

# 0735 - Die Armee aus dem Ghetto

von Kurt Mahr

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte. Da sind Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich den Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Oberschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Trifflors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls.

Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkar-zone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Um diese Menschen geht es nun. Wir blenden zurück zu den Ereignissen, die sich auf Terra Mitte Dezember des Jahres 3580 abspielen.

Dort, nach Reginald Bull's spektakulärem Abgang aus den Reihen der Aphiliker, hat Trevor Casalle die Alleinherrschaft angetreten und greift nach der Unsterblichkeit. Sein Plan geht dahin, Roi Dantons nicht-aphilische Untergrundorganisation OGN zu zerschlagen und sich in Besitz von Reginald Bull's Zollaktivator zu bringen. Casalles Plan scheint aufzugehen, da greift Vater Ironside ein - und DIE ARMEE AUS DEM GHETTO...

Die Hauptpersonen des Romans:

Trevor Casalle - Das "Licht der Vernunft" jagt die Immunen.

Sergio Perceval - Ein Totgeglaubter wird verhört.

Reginald Bull - Leiter der OGN.

Ranjit Singh - Ein Feigling entpuppt sich als Kämpfer.

Artur Prax und Joujje Termaar - Mitglieder der LdG.

Vater Ironside - Chef der Armee aus dem Ghetto.

1.

Er spürte, wie ihm allmählich die Kraft ausging.

Wellen des Schmerzes rasten durch den gequälten Körper, und die aufgepeitschte Phantasie gaukelte ihm Dinge vor, bis er nicht mehr wußte, wo die Wirklichkeit aufhörte und die Welt der Halluzinationen anfing.

Das Bewußtsein unterstand nur noch zum Teil seiner Kontrolle. Es gab Teile des Denkprozesses, die er nicht mehr beeinflussen konnte. Mit letzter Kraft versuchte er, sich von dem überwältigenden Eindruck des Schmerzes abzulenken, indem er sich auf die wenigen Dinge konzentrierte, deren er noch sicher war.

Name: Sergio Perceval.

Alter: ...

Er war schon am Ende. Er wußte nicht mehr, wie alt er war.

Er kannte seinen Geburtsort nicht mehr.

Derzeitiger Aufenthalt: Imperium-Alpha.

Das hingegen wußte er mit aller Klarheit, deren sein malträtiertes Verstand noch fähig war. Bei einem Einsatz - wo...? - war er dem Feind in die Hände gefallen. Bewußtlos hatte man ihn nach Terrania City gebracht. Das war vor - wieviel...? - Tagen gewesen.

Seitdem versuchten sie, ihn zum Reden zu bringen. Tagelang hatte er ihnen widerstanden, aber jetzt ging seine Kraft zu Ende.

Er starnte zu einem winzigen Stückchen grauer Decke hinauf. Die Drogen, unter deren Einfluß er stand, hatten seinen Blickwinkel eingeschränkt. Er blickte wie durch ein dünnes Rohr hindurch. Mitunter, wenn der Schmerz in stärkeren Wellen über ihn dahinzog, wurde die Decke blutrot.

Sie mußten einen neuen Schmerzgenerator eingeschaltet haben. Er versuchte, sich aufzubäumen. Er schrie... oder glaubte wenigstens, daß er schrie. Der zuletzt gedachte Gedanke riß ab, verlor sich im roten Wabern, das ihm vor den Augen tanzte.

Macht Schluß!

O Gott... macht

Schluß!

Er mußte es laut gesagt oder gerufen haben. Denn plötzlich verebbte der Schmerz. Eine Sekunde wohltätiger Stille trat ein, dann dröhnte eine Stimme:

"Wir machen Schluß, sobald du berichtest!"

### Seine Antwort

warteten sie erst gar nicht ab. Sie wußten, daß er noch nicht ganz gebrochen war. Mit ungezügelter Wucht sprang ihn der feurige Schmerz von neuem an. Er sehnte sich nach der Ohnmacht und wußte doch, daß sie nicht kommen würde. Denn sie hatten ihn so voller Drogen gestopft, daß er nicht mehr ohnmächtig werden konnte.

Da . . . plötzlich . . . ein Bild!

Die roten Nebel teilten sich. Eine eigenartige Szene wurde sichtbar. Ein Mädchen . . . eine Frau . . . Sylvia! Sie stand vor einer kahlen grauen Wand. Er sah sie deutlich, und auch sie schien ihn zu sehen, denn sie lächelte ihm traurig zu. Sie war nackt. Im Vordergrund bewegten sich undeutlich Schatten, und plötzlich stach ein nadelfeiner, greller Lichtstrahl auf Sylvia zu.

Das Mädchen schrie auf. Sergio sah, wie sie sich krümmte, und fühlte den Schmerz, wie seinen eigenen. Ein zweites Mal stach der grelle Lichtstrahl zu. Sylvia schrie noch erbärmlicher und ging in die Knie, die Arme wie um Hilfe flehend in die Höhe gereckt.

"Sylvia . . . !"

Irgendwo in seinem Gehirn schien etwas zu explodieren.

Er konnte den Schmerz nicht mehr ertragen, den seinen nicht und auch nicht den ihren.

"Ich will reden!" schrie er. "Ich will reden. . . !"

Porta Pato war einst einer der mächtigsten Stützpunkte der Lemurer gewesen. Nach allem Anschein hatte er gerade gegen Ende des mörderischen Krieges gegen die Haluter den Höhepunkt seiner Aktivität erlebt und war ohne Zweifel bis zu jenem Tag in Betrieb gewesen, als der lemurische Großkontinent in einem kataklysmischen Sch-Aufbäumen zerbarst und unterging.

Fünfzigtausend Jahre später hatten die letzten Immunen der Erde den längst verlassenen Stützpunkt wieder besetzt. In den Tiefen des Pazifiks hauste Reginald Bull mit seinen paar tausend Leuten, dem letzten Aufgebot der Menschlichkeit. Die Immunen, die sich zu einer Gemeinschaft mit dem Namen ORGANISATION GUTER NACHBAR zusammengeschlossen hatten, bewohnten bei weitem nicht die gesamte Fläche des Stützpunkts. Die nämlich war viel zu groß für so wenig Leute, und zu Reginald Bulls nimmer endendem Verdruß vergrößerte sie sich täglich um ein paar zusätzliche Quadratkilometer, weil neugierige Männer und Frauen es nicht lassen konnten, in unerforschten Gängen umherzuspielen und immer neue Hallen und Etagen zu entdecken.

Die OGN bewohnte mehrere Etagen abseits des Kerns des alten Stützpunkts. Im Kern selbst hielten die Lemurer Waffen aller Art gelagert: Vom großkalibrigen Raumgeschütz bis hinab zur Handfeuerwaffe. Abseits davon, ein paar hundert Meter nach Norden, gab es Mannschaftsquartiere, ein Rechenzentrum und eine Krankenstation.

Diese letztere war zwar nach den Erkenntnissen der lemurischen Medizin ausgerichtet, die den Leuten von der OGN wesentlich weniger vertraut war als die lemurische Technik. Aber die Ärzte unter den Immunen hatten es verstanden, das kleine Lazarett nach ihren Bedürfnissen umzumodeln.

Im Augenblick allerdings gab es nur einen einzigen Patienten, einen jüngeren, schmächtigen Mann von olivbrauner Hautfarbe mit glänzend schwarzem, straff zurückgekämmtem Haar. Er lag auf seiner Ruhestatt und wirkte krank eigentlich nur wegen der großen, traurigen Augen, mit denen er auf den Arzt blickte, der vor ihm stand.

Auf dem Tisch, der neben der Krankenliege stand, befand sich ein kleines Bandgerät, von dem er dem Patienten vorgespielt hatte.

"Du erinnerst dich daran, Ranjit?" fragte er, als das Band abgelauft war.

Der kleine Mann mit den traurigen Augen nickte ernsthaft.

"Ich erinnere mich daran, Doktor", antwortete er. "Es ist mir, als hätte das ganze Zeug irgendwann einmal in meinem Schädel gesteckt."

"Das hat es auch, Ranjit", bekräftigte der Arzt.

Ranjit Singh, der Patient, streckte sich seufzend in seine Polster.

"Ich bin entsetzlich müde, Doktor", sagte er mit matter Stimme. "Ich glaube, die Sache hat mich doch wesentlich mehr mitgenommen, als ich dachte."

Der Arzt grinste spöttisch. Er trat auf die Liege zu und faßte Ranjits Oberarm. Ein Griff, ein Ruck - Ranjit stieß ein steinerweichendes Jaulen aus und fuhr senkrecht in die Höhe. Entsetzt starrte er den Arzt an.

"Du bist weder müde, noch mitgenommen, Ranjit", lachte der Mediziner seinen Patienten an. "Du bist nur entsetzlich faul. Ich erkläre dich hiermit für vollständig wiederhergestellt, und wenn du nicht morgen früh an deinem Arbeitsplatz erscheinst, dann soll dich der Teufel holen!"

Der Arzt - neununddreißig Jahre alt und schon in der Aphylie geboren - verließ sein Revier und fuhr mit dem Antigravlift drei Stockwerke hinauf in den Bereich der Rechnerlabors. In einem dieser Räume, der mit Rechneranschluß und allen denkbaren technischen Hilfsmitteln ausgestattet war, verbrachte seit einiger Zeit sein Freund, der Semantiker, seine Tage und Nächte.

Sulliman Cranoch, ein mittelgroßer, hagerer und zumeist schlampig gekleideter Mann von schwer definierbarem Alter, war einem Geheimnis auf der Spur. Denen, die ihn nur flüchtig kannten, machte das wenig aus. Sulliman Cranoch galt als verschroben.

Nur sein Freund, der Arzt - ein wenig größer und ein wenig fülliger als Sulliman, blond und blauäugig wie das Urbild des Nordländer, dabei jedoch südamerikanischer Herkunft und auf den klangvollen Namen Oli-veiro Santarem hörend - wußte, daß diesmal wirklich etwas Geheimnisvolles im Gange war. Schließlich hatte Santarem selbst die Behandlung des Patienten geleitet, der von seinem letzten Einsatz mit einem künstlich aufgefropften Gedächtnis zurückgekehrt war.

Stück um Stück hatte er die Pseudoerinnerung aus seinem Bewußtsein entfernt und ihm ebenso Stück um Stück das wieder eingetrichtert, was normale Menschen an Erinnerung mit sich herumtragen.

Santarem wußte also aus erster Hand, was da in Ranjit Singhs Bewußtsein gesteckt hatte, hineingeprägt von einem tückischen Suggestivfeld, das die aphatische Regierung ausprobiert hatte, um zu erfahren, ob es nicht möglich war, die natürlich gewachsene Erinnerung der Menschen durch ein aphatische Pseudogedächtnis zu ersetzen. Im Zustand der Tiefhypnose hatte Ranjit Singh von sich gegeben, was er wußte, und Oli-veiro Santarem hatte es Wort für Wort aufgezeichnet.

Als er sich die Aufzeichnung in seinem Privatquartier vorspielte, war Sulliman Cranoch dazugekommen. Er hatte Ranjit Singhs verschlafenes Gemurmel gehört und war sofort wie elektrisiert gewesen. Er hatte sich eine Kopie der Aufzeichnung erbeten, und seitdem saß er Tag und Nacht am Rechner und jagte hinter einem Geheimnis her, von dem er nicht einmal Santarem sagen wollte, worum es sich eigentlich handelte.

Der Arzt öffnete die Tür zu dem kleinen Rechnerlabor, das Cranoch mit Beschlag belegt hatte. Wie üblich saß sein Freund im Halbdunkel und starnte auf Zeichenketten, die auf einem Bildschirm über sein Blickfeld wanderten. Santarem stand eine Weile und wartete, daß Cranoch ihn bemerke. Als das nicht geschah, sagte er:

"Ranjit erinnerte sich!"

Cranoch fuhr in die Höhe.

"Wie ... was ... wer ...?!"

Er erkannte den Freund, lächelte matt und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

"Du bist es", sagte er wie erleichtert. "Verzeih! Ich war ziemlich ... vertieft."

"Das konnte ich sehen", spottete Santarem. "Also: Ranjit erinnert sich an alles. Das Zeug hat wirklich in seinem Bewußtsein gesteckt. Das wolltest du wissen, nicht wahr?"

"Ganz richtig", bestätigte Sulliman Cranoch. "Weißt du, es wäre nämlich möglich gewesen, daß das, was er auf dein Band sprach, nicht wirklich aus seinem Bewußtsein kam, sondern ihm im Zustand der Hypnose von außen her durch irgendeinen telepathischen Mechanismus zugegetragen wurde."

Santarem machte ein ungläubiges Gesicht.

"Das ist ziemlich weit an den Haaren herbeigezogen, findest du nicht auch?"

Sulliman Cranoch schüttelte den Kopf. Er hatte eine Gewohnheit, selbst bei dem nichtigsten Anlaß äußerst energisch den Kopf zu schütteln, wie es kleine Kinder oder auch Geistesgestörte tun.

Das war eine der Eigenheiten, denen er seinen Ruf als Sonderling verdankte.

"Nicht ganz so, wie du denkst", verteidigte er sich.

"Die Wortgehalte sind die gleichen, wenn auch die Satzgehalte sich voneinander deutlich unterscheiden."

"Wortgehalte ... Satzgehalte ...", protestierte Santarem.

"Ich verstehe von solchen Dingen nichts. Worauf willst du hinaus?"

"Es gibt bei uns ein Dokument", erklärte Cranoch, "das auf dieselbe Weise abgefaßt ist wie das, was dein Patient auf Band gesprochen hat. Verstehst du? Es hat dieselbe semantische Struktur. Und da diese Struktur eine sehr eigenartige ist, ließ es mir keine Ruhe, als ich die Aufzeichnung hörte."

"Und du hast herausgefunden, was es ist?" erkundigte sich Santarem neugierig.

"Nein", antwortete Sulliman Cranoch so offen, wie man es von ihm gewöhnt war. "Ich weiß nur jetzt mit Sicherheit, daß es hier ein Geheimnis gibt."

Oli-veiro Santarem seufzte ergeben.

"Irgendwann, hoffe ich, wirst du mir erklären, wovon du redest. Fürs erste interessiert mich nur, was das für ein Dokument ist, von dem du sprichst."

"Das BUCH", antwortete Sulliman Cranoch trocken.

Tausende von Kilometern entfernt. Imperium-Alpha, Innensektor. In einem großen, fast kahlen Raum zwei Männer, die ein Gewirr aus leuchtenden Linien und Flächen auf einem großen Bildschirm betrachten.

Trevor Casalle, Alleinherrschender der Erde, Licht der Vernunft, war ein großer, breitschultriger Mann von sportlicher, fast athletischer Statur. Er trug das schwarze Haar kurzgeschnitten, wie die Vernunft es verlangte, und seine Augen blickten scharf und unerbittlich wie die Optik eines hochwertigen Roboters. Sein Adjutant, Heylin Kratt, übertraf ihn noch ein paar Fingerbreit an Körpergröße, war jedoch hager. Er machte den Eindruck eines Asketen. Der Adamsapfel an seinem langen, dünnen Hals war überdeutlich ausgeprägt.

"Das ist die gesamte Anlage?" fragte Casalle, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden.

"Das ist alles, Sir... soweit der Gefangene weiß."

"Wo stecken die Emotio-Narren?"

Das war der Ausdruck, dessen man sich unter Aphilikern bediente, um die Immnen zu bezeichnen. Heylin Kratt führte ein kleines Gerät in der Hand, mit dessen Hilfe er auf dem Bildschirm einen kräftigen roten Leuchtpfeil erzeugte. Der Pfeil wanderte zu einer Stelle, die knapp außerhalb des Mittelpunkts des aus Linien und Flächen bestehenden Gebildes lag.

"Dort, Sir. Sie haben sich in insgesamt vier Etagen eingerichtet."

"Das lemurische Arsenal?"

Der Pfeil wanderte zum Mittelpunkt.

"Es gibt insgesamt achtundzwanzig Zugänge?"

"Soweit der Gefangene weiß, Sir. Wir werden nach weiteren suchen müssen, wenn wir den Stützpunkt mit Aussicht auf Erfolg angreifen wollen."

Es war selten, daß Heylin Kratt in Gegenwart des Alleinherrschers eine Hypothese äußerte. Und kaum hatte er's getan, wurde ihm auch schon widersprochen.

"Nein, Heylin, wir werden nicht suchen", erklärte Trevor Casalle.

"Sie haben vor, durch die bekannten Zugänge anzugreifen, Sir?"

"Genau das, Heylin."

"Die Emotio-Narren verfügen über das gesamte lemurische Arsenal", gab Heylin Kratt zu bedenken. "Man muß damit rechnen, daß sie sich mit allen verfügbaren Mitteln wehren. Es ist denkbar, daß dabei Waffen zum Einsatz kommen, die diesen Planeten in seinen Grundfesten erschüttern."

"Diese Überlegung ist richtig", gestand der Alleinherrschер.

"Aber nach Reginald Bulls Überzeugung sind wir jetzt noch nicht in der Lage, sie anzustellen. Wir wissen nicht, wie sein Arsenal ausgestattet ist. Wir haben durch Zufall und aufgrund eifriger Suche ein paar Zugänge entdeckt und schicken uns an, die Emotio-Narren anzugreifen. Sie werden sich uns entgegenstellen... und erst dann werden wir erfahren, über welche Waffen sie verfügen."

Heylin Kratt war intelligent. Es fiel ihm nicht schwer, dem Gedankengang seines Vorgesetzten zu folgen, auch wenn er vorläufig noch nicht wußte, worauf dieser hinaus wollte.

Der Gefangene, Sergio Perellar, war bei einem Einsatz in Zentralasien in die Hände der Aphiliker geraten. Seine Leute, die OGN, wußten nicht anders, als daß er bei dem Einsatz den Tod gefunden hatte. Die OGN konnte nicht ahnen, daß der Gegner in diesem Augenblick den unterseelischen Stützpunkt schon so gut kannte, als hätte er ihn von Spähern durchforschen lassen.

"Unser Vormarsch kommt denzufolge zum Stillstand", fuhr Trevor Casalle fort. "Es ist eine Patt-Situation. Wir können nicht vorwärts, und die Emotio-Narren sind eingeschlossen. Man muß verhandeln. Das ist der Zeitpunkt, in dem wir wirklich zuschlagen."

Heylin Kratt schwieg. Er stellte keine Fragen. Casalle würde ihm von sich aus erklären, was er im Sinn hatte.

"Geben Sie mir die Leuchte, Heylin", befahl der Alleinherrschер.

Kratt reichte ihm die kleine Lampe. Der rote Pfeil schwiegte eine Sekunde lang über dem Strich- und-Flächen-Gebilde, dann senkte er sich auf eine waagrecht verlaufende Linie, die die obere Begrenzung der Zeichnung darstellte.

"Das ist ein Gang", sagte Trevor Casalle. "Wie tief liegt er unter dem Meeresgrund?"

Die Zeichnung war maßstäblich. Heylin Kratt versuchte zu schätzen.

"Etwa zweihundert Meter, Sir..." Im selben Augenblick kam ihm die Erleuchtung. Er verstand Trevor Casalles Plan. Zum Zeichen dafür nickte er kurz.

"Was soll mit dem Gefangenen geschehen, Sir?" erkundigte sich Kratt. "Er hat alles gegeben, was er weiß, und ist daher nutzlos. Soll er auf die übliche Weise...?"

"Nein, nicht auf die übliche Weise, Heylin", fiel ihm der Alleinherrschер ins Wort.

"Ist er mitgenommen?"

"Sehr, Sir."

"Schaffen Sie ihn in ein Lazarett im Außensektor. Er soll wieder zu Kräften kommen. Wer weiß, wozu er uns noch taugt."

Heylin Kratt hatte seine Anweisung erhalten und machte sich auf den Weg zum Ausgang. Ganz gegen seine sonstige Art rief Trevor Casalle ihn jedoch noch einmal an, bevor er die Tür erreichte.

"Sir...?" fragte er, eine straffe Kehrtwendung ausführend.

"Sie übernehmen die Vorbereitungen", befahl der Alleinherrschер. "Aktivieren Sie die Truppe. Wir greifen morgen um zwölf Uhr allgemeiner Zeit an."

2.

Ranjit Singh war in der Tat faul, da hatte Oliveira Santarem ihn richtig eingeschätzt. Er liebte es, Anstrengungen und Gefahren aus dem Weg zu gehen. Daß er damals für den Einsatz in Parkutta ausgewählt worden war, wo man seine Erinnerung ausgetauscht hatte, verdankte er in erster Linie der Tatsache, daß er aus dem Punjab stammte und die

einheimische Sprache beherrschte, deren die Bewohner des abgelegenen Tals von Parkutta sich noch bedienten.

Überdies war Ranjit Singh schlau. Und die Schlaueit setzte er ein, um sich vor Arbeit und Mihe zu drücken. An diesem Morgen zum Beispiel, an dem er nach der Maßgabe des Arztes eigentlich an seinem Arbeitsplatz hätte sein sollen, entschloß er sich, einen Spaziergang zu unternehmen und sich in dem weitverzweigten, zum Teil noch unerforschten Gangewirr des alten Lemurischen Stützpunktes zu verirren.

Eine Stunde vor Beginn der Arbeitszeit brach er auf. Er teilte sein Quartier mit zwei Männern, die in der selben Gruppe arbeiteten wie er. Einer davon erwachte, während Ranjit sich ausgehfertig machte, und beschwerte sich über den Lärm.

"Schlaf ruhig weiter!" riet ihm Ranjit. "Ich gehe nur einen kleinen Spaziergang machen und bin rechtzeitig wieder zurück."

Dann trat er hinaus. Im Bezirk der Wohnquartiere war es um diese Zeit noch ruhig. Die Sonnenlampen brannten gedämpft. Erst gegen acht Uhr Ortszeit würden sie zu voller Helligkeit erwachen.

Ranjit Singh bewegte sich in Richtung des zentralen Antigravschachts. In der Nähe des Schachts begegneten ihm die ersten Heimkehrer von der Nachtschicht. Einer davon war Leven Strout, der Mann, der bei dem Einsatz in Parkutta eine entscheidende Rolle gespielt hatte. Leven Strout hatte den Posten des gefallenen Sergio Percellar übernommen: Er leitete die Kommunikationszentrale.

"He! Wohin so früh?" rief Strout dem Inder zu.

Ranjit Singh machte eine Ungewisse Geste.

"Ein wenig spazieren", antwortete er. "Zwei Wochen auf dem Kreuz gelegen ... das ist mehr, als der stärkste Mann vertragen kann."

Leven Strout lachte verständnisvoll und ging weiter seines Weges. Ranjit Singh schwang sich in den Schacht, sicherte aufmerksam in die Tiefe und stieß sich, als er niemand erblickte, mit kräftigem Schwung nach oben ab. Jedermann wußte, daß es über den Etagen, die die OGN mit Beschlag belegt hatte, mehr als ein Dutzend weiterer Stockwerke gab. Der Antigravschacht führte bis zum obersten hinauf. In jeder Etage hatte man bisher nur die unmittelbare Umgebung des Schachts untersucht und festgestellt, daß es dort nur leere Räume und Gänge gab. Danach war das Interesse erloschen. Seit Monaten war, soweit Ranjit wußte, niemand mehr hier oben gewesen, und weiter als zwei- bis dreihundert Meter hatte sich ohnehin noch keiner vom Schacht entfernt. Es war die perfekte Gegend, um sich darin zu verlaufen.

Ranjit glitt bis zum Ende des Schachts. Dort stieg er aus. Auch hier brannten Sonnenlampen. Allerdings waren sie nicht so dicht gesät wie unten in den bewohnten Etagen.

Um den Schacht herum zog sich ein kreisrunder Platz, von dem aus mehrere Gänge strahlenförmig ins Innere des obersten Stockwerks vordrangen. Ranjit suchte sich wahllos einen davon aus und machte sich auf den Weg. Er kam an metallenen Schotten vorbei. Ab und zu trat er aus reiner Neugierde auf eines davon zu und ließ es sich öffnen.

Auf diese Weise entfernte er sich immer weiter von dem zentralen Schacht, ohne eigentlich zu merken, daß er schon viel weiter vorgedrungen war als jemals einer der jetzigen Bewohner des Stützpunkts vor ihm. Der Gang beschrieb eine kaum merkliche Krümmung nach links. Wenn Ranjit sich umdrehte, konnte er den Schacht nicht mehr sehen. Aber das störte ihn nicht. Er war bislang nicht vom Weg abgewichen.

Seine Zuversicht verlor sich allerdings schlagartig, als er sich verleiten ließ, durch eines der Schotte zu treten, die er aus Neugierde hier und da öffnete. Es kam dazu, weil er durch die Öffnung einen nicht wie üblich rechteckigen, sondern kreisrund geformten Raum erblickte, dessen Decke eine hohe Kuppel bildete. Der Raum war von beeindruckender Größe, aber ebenso leer wie alle anderen Räumlichkeiten hier oben. Hoch oben sah Ranjit eine Art Laufgang sich an der Kuppelwand entlangziehen. Er wollte wissen, wie man dort hinaufkam. Deswegen trat er durch das offene Schott.

Kaum war er ein paar Meter weit in die Halle hineingetreten, da schloß sich das Schott hinter ihm. Ranjit erschrak zunächst, dann aber sagte er sich, daß sich der Zugang von innen ebenso leicht öffnen lassen würde wie von außen. Um die Richtigkeit seiner Hypothese zu beweisen, trat er auf das Schott zu.

Aber die schweren Metallflügel rührten sich nicht. Zunächst war Ranjit vor Schreck wie gelähmt. Dann fing er an zu schreien und trommelte mit beiden Fäusten gegen das kühle Metall. Aber das Schott wichen nicht. Panik erfaßte Ranjit Singh. Er kauerte sich neben dem Zugang auf den Boden und jammerte. Erst nach geraumer Zeit gelangte er zu der Erkenntnis, daß er hier endgültig verschmachten werde, wenn er nicht nach einem anderen Ausgang suchte.

Er sah sich um Drüben, auf der gegenüberliegenden Seite der Kuppelhalle, gab es einen zweiten Ausgang. Er machte sich auf den Weg. Die Halle war so groß, daß er ein paar Minuten brauchte, um ans Ziel zu gelangen. Er stieß einen lauten Schrei der Begeisterung aus, als das Schott sich willig vor ihm öffnete. In weiten Sätzen stürmte er durch die Öffnung und geriet auf eine breite Rampe, die ziemlich steil in die Höhe führte. Die Rampe schwang sich im Halbkreis nach rechts. Am Ende des Halbkreises,

schätzte Ranjit, befand er sich wenigstens achtzig Meter über dem Boden der Halle und damit etwa in gleicher Höhe mit dem Zenit der Kuppel. Die Rampe mündete auf einem Platz, der die Form eines gleichseitigen Dreiecks hatte. An einer der Ecken setzte die Rampe an, an den beiden anderen mündeten breite Gänge, von denen niemand zu sagen vermochte, wohin sie führten.

Ranjit Singh stand am Rand des Platzes und überdachte seine Lage. Er hatte den andern vormachen wollen, er hätte sich verlaufen. Und nun hatte er sich wirklich verlaufen. Er überlegte sich, welcher der beiden Gänge zuerst zu durchforschen sei, als er deutlich ein kratzendes, scharrendes Geräusch hörte.

Er wußte zunächst nicht, woher es kam. Als aber unweit von ihm ein Stück Mauerwerk auf den glatten Boden des Platzes stürzte und in eine Fontäne staubiger Trümmerstücke zerbarst, riß es seinen Blick in die Höhe.

Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern erstarren.

Nach dem mißglückten Einsatz in Parkutta hatte Reginald Bull sich mehrere Tage lang hinter seine Arbeit verschanzt und auf diejenigen, die ihn nicht gut genug kannten, den Eindruck eines Mannes gemacht, der sich Tag und Nacht beschäftigen muß, um seinen Kummer zu vergessen.

In Wirklichkeit hatte Reginald Bull wichtige Arbeit geleistet. Seit dem Fehlschlag in Parkutta war er noch mehr denn je der Überzeugung, daß Porta Pato als Versteck für die OGN seine Rolle bald ausgespielt haben würde. Der Feind ahnte ohne Zweifel schon lange, daß nur ein bislang unentdeckter unterseelischer Stützpunkt der Lemuren den "Emotion-Narren" die Möglichkeit geboten haben konnte, so spurlos von der Bildfläche zu verschwinden. Späher, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche vorstießen, meldeten von intensiver Suchtätigkeit zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Irgendwann würde der Eifer der Aphiliker belohnt werden. Irgendwann würden sie einen der geheimen Zugänge finden und zum Angriff antreten.

Für diesen Fall hatte Reginald Bull in den Tagen und Nächten seit der Rückkehr von Parkutta vorgesorgt. Die Evakuierungspläne waren festgelegt. Es sollte dem Feind nicht gelingen, auch nur einen Immunen in die Hände zu bekommen.

Während langer Stunden hatte Reginald Bull mit dem Gedanken gespielt, das lemurische Arsenal gegen die Aphiliker einzusetzen. Was Porta Pato an Waffen barg, reicht aus, um ein Dutzend Planeten vom Umfang der Erde in glühende Gaswolken zu verwandeln. Wollte er diesen Plan verwirklichen, so konnte er auf die triebhafte Todesangst zählen, die charakteristisch für den von der Aphilie befallenen Menschen war. Aber schließlich hatte Bull die Idee wieder verworfen. Die Drohung mit dem Einsatz planetenzerstörender Waffen barg das Risiko in sich, daß es tatsächlich zu einem solchen Einsatz kam. Dieses Risiko aber war Perry Rhodans altem Kampfgefährten zu groß.

In der vergangenen Nacht, nach der Festlegung des letzten Details für den großmaßstäblichen Evakuierungsplan, hatte er zum erstenmal seit langer Zeit wieder ausgiebig geschlafen, anstatt sich mit aufpeitschenden Medikamenten über die Runden zu schleppen. Am nächsten Morgen gönnte er sich den Luxus eines ausgedehnten Frühstücks, das er durch Gespräche mit seinem Leibwächter, dem Roboter Breslauer, würzte.

Bei einer seiner wie gewohnt launigen Antworten unterbrach sich Breslauer mitten im Satz und sagte:

"Jemand kommt!"

"Wer?" wollte Bull wissen.

"Ich bin kein Hellseher", protestierte Breslauer. "Drei Leute auf jeden Fall."

"Laß sie rein!" forderte Reginald Bull ihn auf.

Bei den frühen Besuchern handelte es sich um Santarem, den Arzt, seinen Freund Sulliman Cranoch und Sylvia Denmister. Sylvia stand die Trauer über den Verlust ihres Gefährten Sergio Percellar im Gesicht geschrieben.

Oliviero Santarem kam ohne Umschweife zur Sache.

"Ich habe bei der Behandlung des Patienten Ranjit Singh, der in Parkutta eine Ppropferinnerung verpaßt bekam, eine Aufzeichnung seines Gedächtnisinhals angefertigt. Sully hier hat diese Aufzeichnung analysiert und dabei eine ziemlich atemberaubende Entdeckung gemacht. Außerdem haben wir die Aufzeichnung Sylvia vorgespielt, die in diesem Zusammenhang Expertin ist."

Sylvia stimmt Sullys Analyse zu. Das heißt: wir glauben zu wissen, daß das Pseudogedächtnis, das den Menschen im Bezirk Parkutta aufgepropft wurde, und das BUCH von ein und demselben Verfasser stammen."

Reginald Bull war ein Mann, der es im Laufe seines langen Lebens gelernt hatte, Überraschung zu verbergen. Das BUCH war jenes geheimnisvolle Dokument, das kurz nach der Überhandnahme der Aphilie von unbekannten Quellen aus unter den Menschen verteilt wurde und von der alten Geschichte der Menschheit bis zum Sturz Perry Rhodans berichtete.

Der Text war in einem Rhythmus gehalten, der eine intensive parapsychische Wirkung auf den Leser ausübt und diesen, wenn er Aphiliker war, für einige Stunden aus den Klauen der Aphilie befreite. Für die aphile Regierung in Terrania City hatte das BUCH eine ernsthafte Bedrohung dargestellt. Unter Einsatz aller Mittel hatte sie es

fertiggebracht, die Verbreitung des BUCHES zu unterdrücken. Die Menschen waren dazu übergegangen, den Text des BUCHES nicht mehr physisch mit sich herumzutragen, sondern sovielte Teile des BUCHES wie möglich auswendig zu lernen.

Sergio Percellar und Sylvia Demmister zum Beispiel hatten gemeinsam das gesamte Buch beherrscht, das BUCH war ohne allen Zweifel eine gegen das aphiliische Regime gerichtete Dokumentation. Die Pseudoerinnerung dagegen, die im Erstversuch den Menschen in Parkutta aufgezwungen worden war und im weiteren Verlauf die natürlich gewachsene Erinnerung aller Menschen ersetzen sollte, war ein pro-aphiliisches Instrument. Konnte man sich unter diesen Umständen vorstellen, daß bei de - das BUCH und die Pseudoerinnerung - denselben Verfasser hatten?

Regional Bull zögerte nicht, diese Bedenken sofort zu äußern.

"Wir haben uns auch darüber den Kopf zerbrochen, Sir", antwortete Sylvia. "Wir finden keine Erklärung' aber der Verdacht bleibt trotzdem bestehen."

"Es ist mehr als ein Verdacht", meldete sich Sulliman Cranoch zu Wort. "Ich bin Semantiker und verstehe mich auf solche Sachen. Wortgehalte und parapsychischer Rhythmus stimmen in beiden Fällen überein. Man kann nicht umhin zu schlüffoltern, daß bei de Erzeugnisse vom selben Autor stammen."

Das Schicksal sorgte dafür, daß dieses Thema vorläufig nicht weiter erörtert werden konnte. Erst viel später sollte das geheimnisvolle Rätsel seine Lösung finden. Regional Bull war noch dabei, Sulliman Cranochs im Brustton der Überzeugung vorgebrachte Äußerung zu überdenken, da drang von draußen der klappernde Lärm der lemurischen Alarmgeräte herein.

Bull sah überrascht auf. Im selben Augenblick betrat Breslauer, der sich beim Eintritt der Besucher in eine Nebenkammer zurückgezogen hatte, den Raum.

"Es droht Gefahr", sagte er. "Aphiliische Truppen greifen durch zwölf Zugänge an!"

Heylin Kratt selbst leitete den Einsatz des eigentlichen Stoßtrupps, der das Versteck des Feindes von hinten aufrollen sollte, während vorne die Verhandlungen zwischen Angreifern und Verteidigern stattfanden. Wie jeder Aphiliiker, empfand Kratt bei dem Gedanken an die bevorstehenden Gefahren triebhafte Todesangst und spürte ein instinktives Verlangen, sich in irgendeinen Winkel zu verkriechen und erst dann wieder hervorzukommen, wenn es keine Gefahr mehr gab. Auf der anderen Seite aber erkannte sein Verstand die Notwendigkeit dieses Einsatzes. Auch jetzt zwang er die kreatürliche Angst, hinter der Erkenntnis der Notwendigkeit zurückzustehen.

Trevor Casalles Plan, den Heylin Kratts Stoßtrupp auszuführen sich anschickte, war einfach genug.

Während Flotten von Luftfähren, Oberflächenschiffen und Tauchbooten vorgaben, nach geheimen Eingängen zu einem bislang unbekannten lemurischen Unterseestützpunkt zu suchen, und die Aufmerksamkeit des Feindes gefangen hielten, landete der Stoßtrupp an Bord von drei Großraumtauchern nördlich der Clipperton-Insel im östlichen Pazifik. In rund zweitausend Faden Meerestiefe gingen die Fahrzeuge vor Anker. Ihre Ankerplätze bildeten die Eckpunkte eines Dreiecks von etwa zweihundert Metern Seitenlänge.

Kurz nach der Landung traten an Bord der drei Boote mächtige Schirmfeldgeneratoren in Tätigkeit. Die dunklen Fluten des Meeresbodens wurden bei seitgedrängt. Halbkugelförmig erhob sich über dem Ankerplatz der Großraumtaucher ein Energiefeld, das in demselben Maße, in dem es wuchs, mit atembarer Luft erfüllt wurde. Als die Energiekuppel eine Höhe von knapp einhundertundfünfzig und einen Durchmesser von mehr als drei hundert Metern erreicht hatte, schalteten die Generatoren auf halbe Kraft und begnügten sich damit, das Schirmfeld in der nun erreichten Form zu stabilisieren.

Aus den Leibern der Großraumboote ergoß sich ein Strom von Robotern und technischem Gerät auf den Boden des Meeres. Der Umriß eines kreisrunden Schachtes von achtzehn Metern Durchmesser wurde abgesteckt. Danach brachte man ein mächtiges Desintegratorgeschütz in Stellung, dem die Aufgabe zufiel, den Schacht durch den Fels des Meeresbodens hindurch in die Tiefe zu treiben.

Die Tätigkeit des Geschützes erzeugte wirbelnde Massen von Gesteinsdampf, die von Ansaugmechanismen erfaßt und durch mehrere Strukturlücken in der Peripherie des Energiefeldes hinaus in die Finsternis des Ozeans gepreßt wurden. Auf diese Weise blieb das Innere des Schirmfelds frei von schädlichen Gasen, daß Menschen sich ohne zusätzliche Atemgeräte auf dem Meeresgrund bewegen konnten.

Der riesige Desintegrator arbeitete mit gefräßiger Schnelligkeit. Innerhalb von knapp drei big Minuten war der Kern des Schachtes bis zu einer Tiefe von rund zweihundert Metern ausgebohrt. Eine in den Schacht hinabgelassene Echosonde ermittelte, daß zwischen der Schachtsohle und einem dreiecksförmigen Raum in der obersten Etage des lemurischen Unterseestützpunktes nur noch wenige Meter Gestein lagen. Der Desintegrator gab nun dem Schacht seine endgültige Form. Danach wurde das Geschütz bei Seite gefahren und sein Platz von einem Antigravgenerator eingenommen, der das Innere des Schachtes mit einem künstlichen Schwerefeld erfüllte. In diesem Feld regnete eine Kompanie von Kampfrobotern zur Schachtsohle ab.

Mit eingebauten Desintegratoren gingen die Maschinenwesen der verbleibenden Gesteinsschicht zu Leibe. Zwanzig Minuten später wurde Heylin Kratt gemeldet, daß der Durchbruch in den Stützpunkt unmittelbar bevorstehe.

Für Kratt war das das Zeichen zum Aufbruch. Seine Truppe bestand, die Roboter nicht mitgerechnet, aus insgesamt vierhundert Mann. Sie waren mit vorzülichen Mikrokommunikationsmitteln ausgestattet, so daß Heylin Kratt, nur um den Überblick zu wahren, sich nicht unbedingt immer an der Spitze seiner Truppe zu befinden brauchte. Er war denn auch nicht der erste unter seinen Leuten, der sich in den Schacht schwang und in die Tiefe glitt.

Unten auf der Schachtsohle waren die Roboter inzwischen durch die Decke des Platzes gestoßen, der bereits einen Bestandteil des lemurschen Stützpunkts bildete. Der vorderste Roboter trug an seinem metallenen Körper einen Sensor, der mit dem Antigravgenerator gekoppelt war, so daß das künstliche Schwerefeld jeweils so weit reichte, wie der Roboter vorgedrungen war. Im Schutze dieses Schwerefeldes senkte er sich als erster auf den Platz hinab.

Als Heylin Kratt in der Mitte seiner Truppe anlangte, war der Brückenkopf bereits durch Robotwachen abgesichert. Man brachte Kratt einen schmächtigen, dunkelhäutigen Mann, den man mitten auf dem Platz ergriffen hatte. Er bebte vor Angst. Heylin Kratt nahm dies zunächst als Zeichen, daß sich womöglich noch mehr Angehörige der OGN in der Nähe befanden. Ein paar Roboter wurden zum Rekognosziieren ausgesandt, kamen jedoch kurze Zeit später mit der Meldung zurück, daß dieser Teil des Stützpunkts völlig leer und verlassen sei.

Heylin Kratt stellte dem Gefangenen ein paar Fragen. Der aber war vor Angst so verwirrt, daß er nicht zusammenhängend antworten konnte. Kratt befahl, scharf auf ihn aufzupassen und ihn ständig in seiner Nähe zu halten.

Dann gab er das Zeichen zum Vormarsch. Über seinen Mikrokom hatte er inzwischen erfahren, daß das Ablenkungsmanöver der Truppen, die durch zwölf der insgesamt achtundzwanzig Zugänge in den Stützpunkt eingedrungen waren, planmäßigen Erfolg gehabt hatte. Der Feind würde nicht damit rechnen, daß er auch noch von einer dreizehnten Seite her angegriffen werden sollte.

Die Richtung war bekannt, wenn Heylin Kratt auch vorläufig noch nicht wußte, welcher der Gänge, die sich ihm anboten, am schnellsten zum Ziel führte: zum Arsenal der Lemurer.

Fassungslos vor Schreck sah Ranjit Singh den metallisch schimmernden Robot durch das Loch in der Decke gleiten und sich sanft auf den Boden des Platzes herabsenken. Hinter ihm kamen weitere Maschinenwesen, bis der Platz von ihnen wimmelte, und danach begann es, Menschen zu regnen.

Ranjit wußte nicht, wie ihm geschah, da war er schon von einer gemischten Mannschaft aus Robotern und Menschen umringt.

Die Läufe zahlloser Waffen waren auf ihn gerichtet. In diesen Augenblicken war Ranjit Singh in der Tat nahe daran, vor lauter Angst den Verstand zu verlieren.

Schließlich schlupfte man ihn vor einen hochgewachsenen, hageren Mann, der ihn aus kalten Augen musterte und ihm Fragen stellte, die Ranjit Singh in seiner Verstörtheit nicht verstand.

Man band ihm die Arme auf den Rücken und gab ihm zwei Mann Bewachung. Als die Truppe sich in Bewegung setzte, hielt man ihn ständig in unmittelbarer Nähe des Hageren, der der Anführer zu sein schien. Es ging in einen der Gänge hinein, die von dem dreieckigen Platz abzweigten. Ranjit war nicht in der Lage, dem Weg, den die Angreifer nahmen, irgendwelche Beachtung zu schenken. Er war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Als er merkte, daß es ihm nicht unmittelbar an den Kragen ging, verlor er einen Teil seiner Angst. Er begann zu begreifen, worum es hier ging. Diese Männer waren Truppen der aphischen Regierung. Sie waren gekommen, um die OGN zu überfallen. Er, Ranjit Singh, war der einzige, der von der drohenden Gefahr wußte.

Das Eindringen durch die Decke des Platzes war so geräuschlos vor sich gegangen, daß man vierzehn oder fünfzehn Stockwerke weiter unten sicherlich nichts davon bemerkt hatte.

Die Erkenntnis, daß ausgerechnet von ihm das Schicksal der OGN abhing, traf Ranjit Singh wie ein Guß eiskalten Wassers.

Er haßte Situationen, in denen er zu einer Entscheidung gedrängt wurde. Hier aber konnte er dem Drang nicht ausweichen. Es lag an ihm, ob die OGN den heimtückischen Angriff abwehren konnte oder nicht.

Nachdem er die Notwendigkeit entscheidenden Handelns einmal akzeptiert hatte, wuchs Ranjit Singh im Augenblick der höchsten Not fast über sich hinaus: Er faßte den Entschluß, ohne Rücksicht auf sich selbst die erste Gelegenheit zu nutzen, um seinen Kameraden eine Warnung zukommen zu lassen.

Reginald Bull reagierte auf Breslauers Schreckensnachricht mit der Besonnenheit des kampferprobten Taktikers. Über Mikrokom setzte er sich mit Leven Strout in Verbindung, dem im Gefahrenfall die Aufgabe zufiel, mit seiner Truppe den inneren Kern von Porta Pato zu verteidigen. Strout hatte die Nacht hindurch gearbeitet, aber Bulls Anruf erreichte ihn bereits auf dem Weg zu den Verteidigungsstellungen.

"Wir halten sie auf, Sir!" versprach er zuversichtlich.

"Wir verschaffen Ihnen Zeit, den Evakuierungsplan durchzuführen."

Santarem, Cranoch und Sylvia hatten Bull's Quartier noch während des Klapperns der Alarmgeräte verlassen. Im Falle eines Angriffs hatte jeder seinen Posten, den er unverzüglich beziehen mußte. Von der Kommunikationszentrale, in der jetzt Leven Strouts Stellvertreter befahlte, ging der vereinbarte Hyperimpuls nach Ovarons Planet ab, der dafür sorgte, daß die dortige Empfänger-Großtransmitteranlage aktiviert wurde.

Reginald Bull begab sich als nächstes in die große Transmitterhalle, in der aus Lemurischen Beständen insgesamt drei Großtransmitter installiert worden waren. Zwei der riesigen Aggregate befanden sich in Betrieb. Über quadratischen Stücken der Bodenfläche, die durch weißen Belag markiert waren, wölbten sich die regenbogenfarbenen Eintrittsöffnungen der Transportfelder.

Lemurische Transportroboter fuhren durch mehrere Eingänge schwere Lasten herbei und stapelten sie in unmittelbarer Nähe einer der beiden Transmitterbögen. Zwei weitere Eingänge wurden freigehalten. Durch sie würden die Kinder, Frauen und Männer der OGN kommen, sobald die Evakuierung begann. Für sie stand der zweite Transmitter bereit, dessen Transportfeld geradewegs nach Ovarons Planet führte. Der Einsatz zweier Transmitter war aufgrund der folgenden Überlegung notwendig: Transmitter strahlten bei ihrer Tätigkeit sowohl am Sender, wie auch am Empfänger starke energetische Echoimpulse ab, die von geeigneten Geräten mühelos registriert und angepeilt werden konnten. Reginald Bull's Geheimnis, die Flucht der Mehrzahl der OGN-Angehörigen nach Ovarons Planet, wäre nicht lange geheim geblieben. Man mußte damit rechnen, daß Trevor Casalle seine Flotte mobilisieren und Ovarons Planet anfliegen würde, um die, die ihm auf der Erde entwischt waren, dort doch noch zu fassen.

Wegen der großen Entfernung waren die Echo-Impulse des Empfängers auf Ovarons Planet auf der Erde erheblich schwerer zu registrieren als diejenigen des Senders in der Transmitterhalle von Porta Pato.

Gab es einen zweiten Empfänger, der von der Erde weniger weit entfernt war als Ovarons, so würden dessen Echo-Impulse die des Ovaron-Empfängers übertönen, womöglich sogar unhörbar machen.

Aus diesem Grund gab es in Porta Pato zwei Transmitter. Einer davon war auf Ovarons Planet justiert. Durch ihn würde die eigentliche Evakuierung vonstatten gehen. Der zweite war nach Goshmos-Castle gerichtet. Es war den Wissenschaftlern der OGN in mühsamer Arbeit auf dem Wege der Fernbedienung gelungen, einen jener auf Goshmos-Castle stationierten Transmitter zu aktivieren, die einst zum technischen Inventar der abtrünnigen Plöohn-Königin Zeus gehört hatten. Goshmos-Castle war die Schwesternwelt der Erde, der sonnennähere der beiden Planeten, die die Sonne Medaillon umliefen. Die Welt der Mucierer, der Feuerflieger, war in diesen Tagen kaum mehr als eine astronomische Einheit oder fünfhundert Lichtsekunden von der Erde entfernt. Ein Empfängertransmitter, der dort in Tätigkeit trat, würde tausendfach stärkere Energie-Echos liefern als der Ovaron-Empfänger.

Da die Intensität des Echo-Signals jedoch auch von der Masse des transportierten Objekts abhing, sorgte Reginald Bull's Plan dafür, daß der auf Goshmos-Castle justierte Transmitter nicht leer lief. Die Lasten, die die lemurischen Transportroboter herbeischleppten, waren für die Verfrachtung nach Goshmos-Castle bestimmt. Während also durch den ersten Transmitter die Mitglieder der OGN sich nach Ovarons Planet in Sicherheit brachten, ergoß sich durch das zweite Gerät ein unablässiger Strom von Lasten aller Art nach Goshmos-Castle. Anhand der Echo-Impulse würden die aphilischen Orterfachleute zu keinem anderen Schluß kommen können, als daß die OGN sich zum sonnennäheren Planeten des Medaillon-Systems abgesetzt hatte.

Reginald Bull's Evakuierungsplan betraf mehr als neunzig Prozent aller OGN-Mitglieder. Der Rest, knapp zweihundert Mann, sollte auf der Erde verbleiben. Während die Angreifer hingehalten wurden und andernorts die Evakuierung in vollem Gang war, würden diese Leute auf Schleichwegen zur Oberfläche hinauf vorstoßen und sich mit Hilfe bereitgestellter Fahrzeuge zu ihren Verstecken begeben, die an verschiedenen Orten der Erde vorbereitet worden waren.

Mit einer Kernmannschaft, zu der die kampferprobtesten Immunen gehörten, wollte Reginald Bull auf der Heimatwelt der Menschheit zurückbleiben und die Gesickte der Menschen bis zu jenem Augenblick verfolgen, da die Erde in den hyperenergetischen Trichter des "Schlundes" stürzte.

Denn von den Immunen zweifelte niemand ernsthaft daran, daß dieser Sturz erfolgen würde, obwohl die aphilische Regierung alle Kräfte mobilisierte, das Medaillon-System zum Schluß doch noch von seinem verderblichen Kurs abzubringen.

Reginald Bull gab sich keinen Illusionen über die Gefahren des von ihm gewählten Weges hin. Nach der Evakuierung der überwiegenden Zahl der Immuniten würden er und seine Kernmannschaft sich in einer alles andere als angenehmen Lage befinden.

Inzwischen hatte Leven Strout mit seinen Truppen, die fast zu einem Drittel aus lemurischen Kampfrobotern bestanden, die Verteidigungsstellungen bezogen. Die zwölf Eingänge, durch die der Angreifer eindrang, waren ihm bekannt. Er befand sich in ständiger Verbindung mit der Kommandozentrale, von wo aus die Zugänge zu Porta Pato und der Vormarsch der aphilischen Truppen überwacht wurden.

Die Straßen von den achtundzwanzig Zugängen führten mehr oder weniger radial auf den Kern des Stützpunkts zu, in dem sich die OGN verschanzt hatte. Die Verteidigungslinie bildete einen Kreis, der das Zentrum umschloß und einen Durchmesser von zwei Kilometern hatte. Die Linie war keineswegs kompakt. Die Stellungen der Verteidiger befanden sich an den wichtigsten Knotenpunkten. Es gab Seitengänge und Stichkorridore, mit deren Hilfe der Angreifer die Verteidiger umgehen konnte. Leven Strout verließ sich darauf, daß die Aphiliker nicht jedes kleine Detail der Anlage des Stützpunkts kannten und eine Zeitlang brauchen würden, um die Schleichwege zu entdecken.

Er war mit der Kampfweise der Aphiliker vertraut. Angesichts der Gefahr pflegten sie derart von Panik erfaßt zu werden, daß sie rationaler Handlungen kaum mehr fähig waren. Die aphilischen Truppenführer hatten die triebhafte Todesfurcht ihrer Soldaten in ihre Taktik mit einbezogen und operierten gewöhnlich mit einer starken Vorhut von Kampfrobotern, denen die Aufgabe zufiel, die vom Gegner ausgehende Gefahr zu minimieren.

Leven Strout selbst besetzte mit drei Kampfrobotern und einem Trupp von vierzehn Mann einen Straßenknotenpunkt, auf den die Gänge von drei den vom Feind benutzten Einstiegen mündeten. Sie hatten die Stellung kaum bezogen, da meldete einer der Roboter, der mit empfindlichen Sensoren ausgestattet war, "Bewegung vorab". Augenblicke später erkannte er, daß es sich um einen Zug Kampfroboter vom Typ K5 handelte. Die K5 waren Neuentwicklungen der aphilischen Technik, überschwer bewaffnete Mordmaschinen, die keinem anderen Gebot gehorchten als dem, das ihnen ihr jeweiliger Befehlshaber gerade eingeprägt hatte.

Leven Strout wartete nicht, bis der Feind in Sicht kam. Sein Trupp war mit elektronischen Störgeneratoren ausgerüstet, die nach einem neuen Prinzip arbeiteten und den Störschutz der K5-Roboter mühelos durchdrangen. Der Einsatz der Generatoren brachte schlagartig Unordnung in die Reihen des Angreifers. Die Ka-fünfer blieben stehen oder fingen an, sich im Kreis zu drehen.

Einige feuerten wahllos ihre Waffen ab und vernichteten ein halbes Dutzend ihrer Artgenossen. Ein ungeheuerer Lärm erhob sich in dem Gangstück, durch das sich vor wenigen Augenblicken noch eine wohlgeordnete Kampftruppe von K5-Robotern bewegt hatte. Das Donnern der Abschüsse, das Kreischen von Metall und der dumpfe Knall von Explosionen vermischten sich zu einem akustischen Inferno, das den Verteidigern besagte, daß ihre neuartigen Störgeneratoren ganze Arbeit geleistet hatten.

Sobald er sicher war, daß von den Ka-fünfern keine Gefahr mehr drohte, umging Leven Strout mit seiner Truppe den Ort des Roboter-Debakels auf einem Seitenpfad und stieß somit in den Zwischenraum hinein, der sich zwischen der feindlichen Roboterhöhe und der eigentlichen Kampftruppe gebildet hatte.

Vorsichtig rückten die Männer vor. Wiederum war es der mit Sensoren ausgerüstete Roboter, der den anrückenden Gegner zuerst bemerkte. An einer Gangkreuzung gingen Leven Strout und seine Leute in Deckung. Von der gegenüberliegenden Seite her erschien eine Gruppe von mehr als zwanzig Aphilikern.

Sie sicherten an der Gangmündung und traten dann auf den freien Platz heraus, den die Kreuzung bildete.

Das war der Augenblick, in dem die Verteidiger ihre Psycho-Schocker sprechen ließen. Mit hellem Summen entluden sich die Waffen. Die Angreifer gingen schreiend zu Boden. Ein paar Sekunden lang bildeten sie ein zuckendes Knäuel. Dann trat die Bewußtlosigkeit ein, und sie lagen ruhig.

Leven Strout hatte erreicht, was er wollte. Er hatte einen Stoßkeil des Angreifers unschädlich gemacht, ohne einen einzigen Tropfen Blut vergießen zu müssen. Denn das war seine Absicht: dem Feind zu zeigen, daß man sich mit verhältnismäßig harmlosen Waffen gegen ihn verteidigen konnte, daß man ihn gar nicht besonders ernst zu nehmen brauchte. Die Angst der aphilischen Soldaten würde um so größer sein, je spielerisch die Verteidiger mit der Lage fertig wurden.

Strouts Truppe zog sich auf die ursprüngliche Stellung zurück. Dort koppelte Leven Strout ein kleines Bandgerät, das er mitgebracht hatte, mit dem Interkom-System des Stützpunkts. Sekunden später erscholl in allen Gängen und Räumen von Porta Pato Reginald Bulls markante Stimme.

"Hier spricht der einzige Inhaber legitimer Regierungsmacht auf dem Planeten Erde! Die Aphiliker werden gewarnt. Der Stützpunkt Porta Pato wird nicht in ihre Hand fallen. Alle in den Stützpunkt eingedrungenen Truppen sind sofort zurückzuziehen. Andernfalls geschieht mit allen wichtigen Städten der Erde dasselbe, was sich in wenigen Minuten auf der Insel Sankt Paul im Atlantik abspielen wird!"

Das war Reginald Bulls Botschaft. Als die Worte verklungen waren, zog Leven Strout einen kleinen Kodegeber aus der Tasche. Er betätigte den einzigen Schaltknopf des Geräts. Dann legte er den Kopf in den Nacken und lauschte ... aber außer dem Geräusch des eigenen Atems und das gelegentliche Scharren eines Stiefels auf dem grobgemaserten Boden war nichts zu hören.

Das war Reginald Bulls Trick: Er wollte die tödlichen Waffen der Lemurer nicht einsetzen, aber er wollte den Aphilikern den Eindruck vermitteln, er sei bereit, es zu tun. Aus dem lemurischen Arsenal war eine einzige Startrakte mit einem konventionellen Fusionssprengkopf abschußbereit gemacht worden. Leven Strouts Kodegeber hatte das Startsignal gegeben. In dieser Sekunde befand sich die Rakete, durch die Decke eines Silos abgefeuert, schon auf dem Weg durch die mehrere tausend Meter dichten Wassermassen des Pazifiks. In wenigen Augenblicken würden sie die Oberfläche erreichen und dann in stetig angetriebenem Flug auf die Insel Sankt Paul, ein unbewohntes Eiland im Atlantik, ein paar Bogenminuten nördlich des Äquators, zurasen.

Die Sprengwirkung würde ausreichen, um die Insel völlig zu vernichten. Für die Aphiliker sollte dies ein warnendes Beispiel dafür sein, was die Immunen zu tun bereit waren, wenn man sie nicht in Ruhe ließ.

Minuten vergingen ... zehn ... -fünfzehn ... zwanzig.

Der Untergang der Insel Sankt Paul mußte sich längst vollzogen haben. In den Gängen rings um Leven Strouts Stellung rührte sich nichts. Der Roboter mit den Sensoren lag ständig auf der Lauer, aber auch er konnte nur registrieren, daß der Feind sich völlig ruhig verhielt. Von der Kommandozentrale wurde gemeldet, daß derselbe Zustand auch an allen anderen Abschnitten der Front herrsche.

Da, plötzlich, erwachte der Interkom zum Leben. Eine knarrende, von jeglicher Emotion unberührte Stimme erklärte:

"Hier spricht der Befehlshaber der vierten Landedivision, Terrania City. Die im Stützpunkt Porta Pato eingeschlossenen Aufsässigen werden hiermit aufgefordert, sich zu ergeben. Verhandlungen über die Kapitulation haben innerhalb von zwanzig Minuten zu beginnen. Die Verhandlungen finden an einem neutralen Ort zwischen den Linien statt."

Leven Strout atmete auf. Das erste Teilziel war erreicht: der Vormarsch der Angreifer war ins Stocken geraten.

Durch die Demonstration von Sankt Paul beeindruckt, verlegten sie sich aufs Verhandeln. Selbst der martialischste Tonfall täuschte nicht darüber hinweg, daß sie Angst hatten.

Strout sah auf die Uhr. Die Evakuierung würde knapp zwei Stunden in Anspruch nehmen. Solange mußten die Aphiliker hingehalten werden...

Ranjit Singh kannte den Weg nicht, den die Angreifer einschlugen. Er bemerkte nur, daß der Gang spiralförmig in die Tiefe führte, und hatte schließlich das Gefühl, sie näherten sich dem Kern des Stützpunktes, in dem sich das lemurische Arsenal befand. Bis jetzt hatte sich ihm noch keine Möglichkeit geboten, seinen tapferen Vorsatz auszuführen. Aber bald, das spürte er, würde er seinen Entschluß wahr machen müssen.

Der spiralförmige Korridor endete vor einem schweren Metallschott, das sich auf die übliche Art, also durch Annäherung, nicht öffnen ließ. Der hagere Führer des Stoßtrupps beordnete einige Leute mit Meßgeräten nach vorne. Ranjit wußte nicht, was sie zu tun hatten. Auf jeden Fall mußten sie nach ein paar Augenblicken wieder bei Seite treten, um zwei Kampfrobotern Platz zu machen. Die Roboter ließen ihre Waffen spielen. In der metallenen Wandung des Schotts entstand eine glühende Öffnung. Die Roboter drangen als erste vor. Ihnen machte die Hitze, die von dem rotglühenden Metall ausging, wenig aus. Nach ein paar Minuten kehrte einer von ihnen zurück und erstattete dem Hageren Meldung. Inzwischen war die Öffnung soweit abgekühlt, daß auch der Rest des Trupps hindurchsteigen konnte.

Ranjit Singh, der von seinen Bewachern keinen Augenblick aus den Augen gelassen wurde, sah sich rasch um. Seine Ahnung hatte ihn nicht getrogen: Sie hatten das Arsenal erreicht. Dieser Raum, erinnerte er sich, war ein Feuersilo. Von hier aus hatten die alten Lemurer ihre schweren Raketen abgefeuert - auf Ziele im Raum oder auf der Oberfläche der Erde. Die große Halle war völlig leer. Sie hatte einen quadratischen Grundriß von etwa vierzig Metern Seitenlänge, war aber wenigstens achtzig Meter hoch.

Die Decke war leicht gewölbt.

Während die Roboter sich in der Nähe der Ausgänge zu schaffen machten, ertönte aus der Höhe plötzlich eine dröhnende Stimme. Ranjit zuckte vor Schreck zusammen, aber seinen Bewachern erging es noch schlechter: Sie wurden förmlich grün im Gesicht.

"Hier spricht der einzige Inhaber legitimer Regierungsmacht auf dem Planeten Erde!" donnerte es aus der Höhe.

Ranjit Singh erkannte Reginald Bulls Stimme. Die Aphiliker starrten nach oben, als erwarteten sie, im nächsten Augenblick den Sprecher unter der gewölbten Decke des Silos auftauchen zu sehen. Die Angst hatte sie in Bann geschlagen. Beim Anblick ihrer bleichen Gesichter, der schreckgeweiteten Augen kam Ranjit sich plötzlich stark und mächtig vor.

Niemand achtete auf ihn. Blitzschnell sah er sich um

Da gewahrte er zu seiner Rechten etwas, das ihm für ein paar Sekunden den Atem raubte. Die dröhrende Stimme hatte eben geendet:

"... was sich in wenigen Minuten auf der Insel Sankt Paul im Atlantik abspielen wird!"

Da öffnete sich rechterhand in der hohen Wand ein Spalt, der sich rasch erweiterte. Ein schlankes, metallglitzerndes Gebilde glitt daraus hervor, nicht mehr als zehn Meter hoch und dennoch beeindruckend in seiner gedrungenen Wucht. Die Aphiliker fielen von einem Schrecken in den andern. Schreiend stoben sie auseinander. Einige flüchteten durch das zerschossene Schott, durch das sie gekommen waren. Ranjit aber ließ die Wändöffnung, durch die das schimmernde Projektil in den Silo gegliitten war, keine Sekunde lang aus den Augen. Er sah nicht das vibrierende Flimmern des Antigravfeldes unter dem Raketenkörper, er sah nicht, wie hoch oben in der Decke ein kreisförmiger Ausschnitt plötzlich violett zu schimmen begann und halb durchsichtig wurde. Er bemerkte nicht, wie das Projektil, als es einen Punkt senkrecht unter jenem violetten Kreis erreicht hatte, zur Decke hinaufschoss und durch den violetten Kreis verschwand, als gebe es dort nicht das geringste Hindernis.

Er sah nur den Spalt. Nur einmal ... da warf er einen blitzschnellen Blick in die Runde und gewahrte die Aphiliker, die mit bleichen Gesichtern und offenen Mündern hinter der Rakete herstarnten, und die Roboter, die aus Mangel an Anweisungen bewegungslös der Wand entlang standen.

Dann sprang er. Der Spalt hatte soeben begonnen, sich wieder zu verengen. Mit auf den Rücken gefesselten Händen, tief vornübergebeugt schoß Ranjit auf die immer spärlicher werdende Öffnung in der Wand zu. Jeden Augenblick erwartete er, hinter sich die Hölle losbrechen zu hören. Es überraschte ihn selbst, wie weit er kam, bevor seine Flucht bemerkt wurde.

Befehle gellten durch die weite Halle. Ranjit verstand kein Wort. Er keuchte, und das Herz klopfte ihm bis zum Hals. Er sah nur den Spalt vor sich.

Ein Schuß fauchte hinter ihm her, nah genug um ihm zusätzliche Angst einzujagen. Er machte einen letzten, verzweifelten Satz und schoß durch den Spalt, kaum eine halbe Sekunde, bevor dieser sich vollends schloß.

Auf der anderen Seite ging Ranjit zuerst einmal zu Boden.

Er hatte keine Kraft mehr. Die Angst und die Anstrengung hatten ihn völlig leergepumpt. Er lag auf dem Boden und schnappte nach Luft. Mit Erleichterung nahm er zur Kenntnis, daß die Wand offenbar dicht war. Es gab drüben keinen Mechanismus, mit dessen Hilfe der Spalt wieder geöffnet werden können. Er war vorläufig sicher.

Dann richtete er sich mühsam auf und sah sich um. Der Raum glich dem auf der anderen Seite der Wand, nur daß er niedriger war und keine gewölbte Decke hatte. Außerdem gab es hier Inventar: etwa zwanzig glitzernde Raketenkörper wie der, der vor wenigen Augenblicken durch den Spalt gegliitten und durch die Decke des Silos verschwunden war.

Im Hintergrund war eine torbogenförmige Öffnung, die in einen weiteren Raum führte. Ranjit Singh erkannte, daß er hier bereits gewesen war, damals, als die OGN sich von Borneo nach Porta Pato absetzte. Dieser Raum war niedrig und langgestreckt. An den Wänden entlang türmten sich lemurische Waffen. In der Hauptsache handelte es sich um Strahlgeschütze, fertig zur Installation an Bord eines lemurischen Raumschiffes. Es gab auch andere Dinge: Maschinen, Behälter, Geräte, deren Funktion Ranjit nicht kannte. Nur eines sah er vorläufig nicht:

einen Ausgang.

Das störte ihn vorläufig nicht. Er fühlte sich sicher. Sein Anliegen hatte er nicht vergessen: Er wollte die Kameraden warnen.

Das konnte er mit Hilfe eines der Strahlgeschütze besorgen - falls ihre Speicher noch genügend Energie enthielten. Er hatte gelernt, wie man mit solchen Waffen umging.

Fürs erste war es wichtig, daß er seine Fesseln los wurde.

Er versuchte an verschiedenen scharfen Kanten, den Strick durchzuraspeln. Aber das Material war ultrahochpolymer und hatte eine niederschmetternde Widerstandskraft. Als Ranjit lange genug geschabt hatte, bemerkte er jedoch, daß sich das Problem auf andere Weise lösen ließ. Unter seiner Anstrengung hatte sich die Fessel gedehnt, und nach ein paar weiteren Minuten konnte er sie mühelos von den Armen streifen.

Sofort wollte er sich auf eines der Geschütze stürzen aber mitten in der Bewegung hielt er inne. Von irgendwoher war ein dumpfes, vibrierendes Dröhnen zu hören, und durch die torbogenförmige Öffnung kam ein Schwall heißer Luft. Unangenehmes ahnend, schllich sich Ranjit auf die Öffnung zu und blickte hindurch.

Da sah er, daß auf der anderen Seite - dort, wo der Spalt gewesen war - die Wand zu glühen begonnen hatte. In der Glut bildeten sich Bäche geschmolzenen Gesteins und rannen auf den Boden herab. Durch die halbfüssigen Gesteinsmassen hindurch war das dumpfe Dröhnen zu hören, das ihn stutzig gemacht hatte. Er wußte, was es bedeutete: Die Aphiliker hatten ihn noch nicht aufgegeben. Sie bearbeiteten mit ihren Blastern die Wand, die sich auf andere Weise nicht öffnen ließ. In wenigen Augenblicken würde dort eine Öffnung entstehen, und dann ...

Gehetzt blickte Ranjit sich um. Hätte er doch rechtzeitig nach einem Ausgang gesucht! Jetzt war es zu spät. Selbst wenn er noch einen fand, wären ihm die Verfolger doch

sofort auf der Spur, und anstatt die OGN zu warnen, würde er den Feind mitten ins Lager der Verteidiger führen!

Er durfte nicht fliehen. Noch war seine Aufgabe nicht gelöst. Er rannte auf die lange Reihe der säuberlich nebeneinander aufgestellten Geschütze zu. Noch war nicht alles verloren, schoß es ihm durch den Kopf.

4.

Wenn Reginald Bull den wahren Plan des Gegners gekannt hätte, wäre er nicht mit solch unendlicher Gelassenheit zu Werke gegangen. Zunächst debattierte er rund zwanzig Minuten mit dem feindlichen Befehlshaber über einen geeigneten Verhandlungsplatz. Währenddessen wurden die beiden Transmitter in Betrieb genommen. Kinder und Frauen gingen zuerst über die Strecke nach Ovarons Planet. Zur gleichen Zeit donnerten Tausende von Tonnen Gerät und Material über die zweite Strecke nach Goshmos-Castle. Irgendwo droben auf der Erdoberfläche waren in diesen Augenblicken automatische und von Menschen besetzte Ortsstationen dabei, die rätselhaften Impulse zu sondieren und zu analysieren, die aus den Tiefen des Pazifiks und vom Nachbarplaneten auf sie eindrangen. In etwa einer halben Stunde würden sie ermittelt haben, worum es ging. Die angreifenden Truppen würden informiert werden, und dann hatte Reginald Bull einen gehänselten Protest von seinem Gegenspieler, dem feindlichen Kommandanten zu gewärtigen. Aber das störte ihn nicht. Den Angreifern waren die Hände gebunden, solange die OGN Kontrolle über das Lemurische Arsenal hatte. In einer halben Stunde würden dreizig Prozent der Evakuierungsaktion bereits geläufen sein.

Nachdem der Verhandlungsplatz ausgemacht war, bestimmte man die Unterhändler. Keiner traute dem andern. Die beiden Kommandanten weigerten sich, diese gefährliche Aufgabe selbst zu übernehmen. Andererseits mußten die Unterhändler mit ausreichenden Vollmachten ausgestattet sein. Bis man sich auf Sulliman Cranoch auf der Seite der OGN und einen jungen Major auf Seiten der Angreifer geeinigt hatte, waren weitere fünfzehn Minuten vergangen. Da in erster Linie Reginald Bull der Hinhalteende war, begann er sich allmählich zu wundern, warum der

Feind sein Spiel so willig mitmachte, anstatt auf Eile zu drängen. Aber den richtigen Schluß aus diesem Verhalten des Angreifers zog er nicht.

Cranoch hatte sich gerade auf den Weg gemacht, und die Weisung war an Leven Strout ergangen, mit seinen Leuten soweit vorzurücken, daß er den Verhandlungsplatz unbemerkt im Auge behalten konnte ... da geschah, womit Bull schon seit einiger Zeit gerechnet hatte.

"Die Transmittertätigkeit der Aufständischen ist sofort einzustellen!" dröhnte die Stimme des feindlichen Befehlshabers aus dem Interkom. "Die Aktivierung der Transmitter stellt einen eindeutigen Fall von Präjudizierung der Verhandlungen dar!"

Reginald Bull antwortete erst auf die dritte Mahnung. Er sagte:

"Ich habe mich niemand gegenüber verpflichtet, meine Transmitter nicht zu aktivieren. Was hier bei uns geschieht, geht Sie nichts an. Wenn Sie deswegen die Verhandlungen abbrechen wollen, brauchen Sie mir nur Bescheid zu sagen. Danach haben die großen Städte der Erde genau noch zehn Minuten zu leben."

Darauf, gab es keinen Protest mehr.

Für Ranjit Singh war das alles wie im Traum. Er war nicht mehr Ranjit Singh, der schmächtige, feige Hasenfuß. Er war ein Kämpfer, ein Held! Er zitterte nicht einmal, als er hinter dem Strahlgeschütz kniete, dessen Energieanzeige in hellem, kräftigem Blau leuchtete, was auf einen bei nahe vollen Speicher hinwies.

Von seinem Standort aus konnte er nur die Torbogenöffnung, nicht aber die Rückwand des nebenan liegenden Raums sehen. Aber er hörte das Brodeln und Zischen der flüssigen Gesteinsmassen, er fühlte die Hitze, die bei den Räume erfüllte, und er hörte das stetige Brausen der feindlichen Blaster. Als das Brausen plötzlich aufhörte, wußte er, daß der Augenblick der Entscheidung höchstens noch ein paar Minuten entfernt war.

Er horchte. Zunächst war da nur das Knistern des geschmolzenen Gesteins, das auf dem Boden Lachen gebildet hatte und nun erstarrte. Dann hörte er aus weiter Ferne Stimmen, und schließlich das Geräusch schwerer Schritte. Er versuchte, sich den Zustand der Wand auszumalen. Die Ränder der Öffnung, durch die der Feind zur Verfolgung ansetzte, waren gewiß noch kochend heiß. Wie zuvor würden die Aphiliker zuerst ihre Roboter vorschicken, denen die Hitze nicht soviel ausmachte.

Das war ihm recht. Es wäre ihm schwer gefallen, mit einem Strahlgeschütz auf Menschen zu schießen.

Die Schritte näherten sich, stetig, unbeirrbar. Roboter kannten keine Furcht. Sie hatten den Befehl erhalten, ihn zu fassen - vielleicht sogar, ihn zu töten. Und was man ihnen befohlen hatte, das würden sie tun. Ein Schatten erschien unter der Torbogenöffnung, der Umriß eines Roboters. Ranjit fand es beachtlich, wie rasch er herumwirbelte, als er die schwachen Streuimpulse registrierte, die von dem Ladegerät des Geschützes ausgingen.

Aber der schmächtige Mann hatte den Finger schon seit langem auf dem Auslöser. Ein gließender heller Energiestrahl, dicker als der Oberschenkel eines ausgewachsenen

Mannes, fauchte dem glücklosen Maschinenwesen entgegen. Der Roboter verging in einer donnernden Explosion. Aber schon drangen andere nach. Die Öffnung war so breit, daß der Energiestrahl sie nicht völlig abdeckte. Ranjit Singh handelte ohne bewußtes Denken, wie es ihm der Instinkt und der Reflex diktierten.

Undeutlich nahm er wahr, daß sein Geschütz selbst unter Feuer lag. Es wurde unerträglich heiß ringsum, aber noch deckte ihn der massive Geschützaufbau gegen die unmittelbare Einwirkung der feindlichen Salven.

Drüben explodierte ein Roboter nach dem andern. Die Wand rings um den Torbogen hatte zu glühen begonnen. Ranjit schoß, auch wenn sich keiner der Käfünfer sehen ließ. Manchmal gaben sie ihm ein paar Sekunden Atempause, aber er nahm trotzdem den Finger nicht vom Auslöser. Er feuerte, als müsse er sterben, wenn der reißende, fauchende Energiestrahl auch nur ein einziges Mal abriß.

Da ... plötzlich ... sah er vier, fünf Roboter gleichzeitig an den glutflüssigen Rändern des Torbogens vorbeistürmen. Sie liefen im Zickzack, um ihm ein möglichst ungenaues Ziel zu bieten... in einem so unerhört schnellen Zickzack, wie ein Mensch ihn niemals zuwege bringen würde. Ranjit aber hielt sich mit dem Zielen erst gar nicht auf. Er sah die Roboter als eine sich bewegende Fläche, und mitten in diese Fläche hielt er hinein. Eines der Maschinenwesen wurde erfaßt und explodierte, dann ein zweites...

Und dann geschah etwas, womit Ranjit Singh nicht gerechnet hatte. Drüben auf der anderen Seite des Raumes, lagen die Behälter aufgestapelt, von denen er nicht wußte, was sie enthielten. Der brausende Energiestrahl hatte einige davon erfaßt. Sie loderten hell auf. Als die zwei Roboter explodierten, kam einer der sorgfältig gefügten Behälterstapel ins Wanken und rutschte in sich zusammen. Ranjit Singh nahm dies alles nicht wahr. Seine Aufmerksamkeit war einzige und alleine auf die Roboter gerichtet, von denen er inzwischen einen weiteren ausgeschaltet hatte. Er mußte sich beeilen, denn die Käfünfer, die noch jenseits des Torbogens warteten, würden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, durch die jetzt ungeschützte Öffnung vorzurücken.

Die Explosion kam für ihn völlig überraschend. Es gab einen grellen, blendenden Blitz, der die ganze Halle erfüllte.

Ein donnernder Krach brachte die Grundfesten des Stützpunktes zum Zittern. Aber von dem Krach hörte Ranjit schon fast nichts mehr. Eine mörderische Druckwelle fegte ihn aus seiner Deckung hervor und schleuderte ihn gegen das nächste Geschütz.

Sein Bewußtsein erlosch wie eine Kerzenflamme im Wind...

Reginald Bull sprach über Mikrokom mit Leven Strout, als der Donner der Explosion ihn erreichte. Er unterbrach sich mitten im Satz.

"Was ist?" fragte Strout vom anderen Ende. "Warum... mein Gott...!"

Das war der Augenblick, in dem die Erschütterung der Erdmassen seinen Standort erreichte.

"Eine schwere Explosion in unserem Rücken!" stieß Bull hastig hervor. "Strout... Sie sind vorläufig auf sich gestellt! Ich muß nachsehen, was da hinten passiert ist!"

Er stürzte aus der Kommandozentrale hinaus. Draußen im Gang sammelte er auf, wer auch immer ihm in den Weg kam, schwerbewaffnete Leute, die die Peripherie des Transmitterraumes bewachten. An den zwei Zugängen der Transmitterhalle staute sich die Leute, die auf ihren Abtransport warteten.

Die Kinder und Frauen waren bereits in Sicherheit gebracht. Jetzt waren Männer an der Reihe, die für das Kriegshandwerk wenig taugten. Der tosende Donner der Explosion hatte sie erschreckt. Ratlos richteten sich ihre Blicke auf Reginald Bull, aber der stürzte an ihnen vorbei, ohne sich um sie zu kümmern.

"Der Krach kam aus der Gegend des Arsenal's!" rief er seinen Leuten zu. "Dicht beisammenbleiben!"

Ein mit einem Rollsteig ausgelegter, breiter Gang führte in Richtung der lemurischen Waffenhallen. Die Bodenebene der Haupthallen lag zwei Etagen tiefer. Der Rollgang, das wußte Reginald Bull mindestens in halber Höhe zwischen Boden und Decke der Zentralhalle, die als Lagerraum für interplanetare Waffensysteme diente. Schon von weitem sah Bull, daß das Schott, das den Zugang zur Zentralhalle verschloß, halb aus der Wand gerissen war. Der Gedanke, daß sich die Explosion ausgerechnet dort abgespielt haben könnte, wo die gefährlichsten Waffen der alten Lemurer lagerten, trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirn.

Er drang durch die Schottöffnung. Danach befand er sich auf einem Korridor, der in der Art einer Balustrade an der Längswand der rechteckigen Halle entlangführte. Vor sich hatte er eine niedrige Brüstung aus Gußbeton. Unten reihten sich die lemurischen Waffensysteme aneinander. Sie schienen nicht beschädigt. Nur auf der gegenüberliegenden Seite waren sie ein wenig in Unordnung geraten. Ein Teil der gegenüberliegenden Wand war eingestürzt. Durch die Öffnung drang schwarzer, stickiger Qualm, der die Sicht behinderte.

Reginald Bull winkte seinen Leuten zu, sich entlang der Balustrade zu verteilen. Von unten drangen vielerlei Geräusche herauf, zumeist Nachwirkungen der Explosion wie das Poltern herabstürzender Steine... aber auch rhythmisches metallisches Geklapper.

Die eckigen Gestalten zweier Roboter erschienen im Dunst. Reginald Bull erkannte den Typ:

Es waren Ka-fünfer, die neuesten Konstruktionen der Aphilie.

Bull zögerte keinen Atemzug lang. Die schwere Automatik, die er in der Armbeuge trug, fauchte auf. Ein glühender Energiestrahl stach durch den schwarzen Qualm. Eine winzige Korrektur nach links ... der Roboter wurde voll erfaßt und explodierte. Bull's Leute hatten das Signal verstanden. Eine zweite Automatik erwachte zum Leben. Der zweite Roboter überlebte seinen Genossen um kaum eine halbe Sekunde.

"Wir müssen hinunter!" drängte einer der Männer. "Wo die zwei Roboter herkommen, gibt es noch mehr."

Reginald Bull schüttelte den Kopf.

"Nicht nur Roboter", antwortete er. "Ich weiß nicht, wie die Aphiliker es fertiggebracht haben, uns in den Rücken zu fallen ... aber anscheinend gibt es dort hinten irgendwo einen gut ausgerüsteten Stoßtrupp. Wenn wir hinuntergehen, liefern wir den Leuten geradewegs in die Hände."

"Aber sonst...", wollte der Mann protestieren, doch Bull ließ ihn nicht ausreden.

"Da unten lagern die gefährlichsten Waffen, die es in diesem Augenblick auf der Erde gibt. Wir können von Glück sagen, daß uns das Arsenal - und damit der Planet - noch nicht um die Ohren geflogen ist. Ich bin nicht bereit, ein weiteres Risiko einzugehen. Wir halten diese Stellung. Wir können nicht hinunter, aber auch die Aphiliker können den Raum nicht in Besitz nehmen. Daran werden wir sie hindern."

Ein paar Minuten vergingen. Der Qualm drang nicht mehr in so dichten Schwaden wie zuvor durch die Öffnung, aber im Innern der Halle war der Dunst noch immer dick. Ein dritter Roboter wurde kurzzeitig sichtbar ... allerdings nicht kurzzeitig genug für die wachsamten Augen der Verteidiger. Bevor er sich zurückziehen konnte, erlitt er das Schicksal seiner beiden Vorgänger.

Kurze Zeit später drang durch den Dunst eine Stimme herauf, eine unangenehme, harte Stimme, der die Natur die Qualität verliehen hatte, weithin hörbar zu sein. Sie kam durch die Öffnung, die der Einsturz der Wand geschaffen hatte.

"Ergebt euch, ihr Narren!" rief die Stimme kalt. "Ihr seid von allen Seiten eingeschlossen. Eure Niederlage ist gewiß!"

Ein grimmiges Lächeln spielte um Reginald Bull's Lippen. Diese Stimme kannte er. Er hatte sie oft genug in Nachrichtensendungen gehört.

"Das ist Heylin Kratt, der Adjutant des Oberschurken persönlich", raunte er seinen Männern zu.

Laut aber rief er in den Dunst hinab:

"Gib dir keine Mühe, Kratt! Hier hast du es mit Männern zu tun, nicht mit aphilischen Memmen. In der Halle, die du durch dein Guckloch sehen kannst, lagern Waffen, mit denen ich die Erde in kleine Fetzen zerreißen kann. Bevor ich mich euch ergebe, werde ich das tun!"

Heylin Kratt antwortete nicht. Es war eine Patt-Situation eingetreten, die beide Seiten mit Unbehagen erfüllte. Die Angreifer deswegen, weil sie Reginald Bull's Drohung ernst nehmen mußten ... und Reginald Bull, weil er am besten wußte, daß er seine Drohung niemals würde wahr machen können.

Er entsann sich der Verteidiger, die auf der anderen Seite des Zentrums den Feind hinzuhalten versuchten, und rief über Mikrokom nach Leven Strout. Der aber meldete sich nicht.

Von seinem Standort aus übersah Leven Strout durch den Spalt eines leicht geöffneten Schottes den leeren Raum, in dem Sulliman Cranoch mit dem feindlichen Unterhändler saß und Zeit herauszuschinden versuchte. Er hörte den dumpfen Klang ihrer Stimmen, konnte jedoch kein Wort verstehen.

Plötzlich sah er, wie der feindliche Major stutzte. Er hob den linken Arm und führte das Handgelenk in die Nähe des Ohrs. Leven Strout war nicht sicher, was er tat, aber der Donner der Explosion und die Erschütterung des Bodens, die er vor kurzem wahrgenommen hatte, hatten ihn misstrauisch gemacht.

Er handelte instinktiv.

"Sully!" rief er laut. "Verhandlung sofort abbrechen! Komm hierher!"

Sulliman Cranoch mochte ein verschrobener Eigenbrötler zu sein, aber er hatte die Fähigkeit, Anweisungen auf Anhieb zu verstehen und zu befolgen. Der aphilische Major hatte das Handgelenk noch am Ohr - seinem Mikrokom lauschend, wie Leven Strout die Sache sah - da schoß Cranoch in die Höhe.

Da er vermutete, daß der Aphiliker ihn nicht ungeschoren entkommen lassen würde, tat er für seine Sicherheit noch ein Übriges, indem er dem Major einen trockenen, kurzen Haken gegen den Kiefer donnerte, woraufhin der Aphiliker nach hinten kippte und vorerst lang ausgestreckt und reglos liegenblieb.

Cranoch hetzte in langen, weiten Sätzen auf das Schott zu. Aber auch der Feind hatte offenbar seine versteckten Posten aufgestellt: Cranoch hatte erst die Hälfte des Weges zurückgelegt, da fauchte ein armdicker Blasterstrahl hinter ihm her. Er war hastig gezielt und fuhr zunächst zwei Meter seitwärts an dem Laufenden vorbei. Bevor der

unsichere Schütze sein Ziel korrigieren konnte, hatte Leven Strout den Punkt angepeilt, von dem die Salve kam, und nahm sie unter Dauerfeuer. Das Schott glitt auf, Suliman Cranoch sprang durch die Öffnung und befand sich somit vorläufig in Sicherheit. Von der gegenüberliegenden Seite des Raumes kam kein Feuer mehr, und der k.o.-geschlagene Major lag immer noch bewußtlos am Boden. Leven Strout überdachte blitzschnell die Möglichkeiten des weiteren Vorgehens. Seine blitzschnelle Reaktion auf das merkwürdige Verhalten des Majors hatte Suliman Cranoch wahrscheinlich das Leben gerettet, gleichzeitig hatte sie den weiteren Ablauf der Dinge in eine Einbahnstraße gesteuert, in der es keine Umkehr mehr gab. Die Möglichkeit, durch Verhandlungen weiter Zeit zu gewinnen, war dahin.

Die Explosion, die er vorhin gehört hatte, deutete nach Leven Strouts Ansicht darauf hin, daß Porta Pato nicht nur aus der Richtung der bekannten Eingänge, sondern auch vom Rücken des Zentrums her angegriffen wurde. Diese Entwicklung warf alle bisherigen Pläne über den Haufen.

Jetzt ging es nur noch darum, den inneren Kern des Stützpunkts mit der Transmitterhalle solange gegen den Ansturm der Feinde zu schützen, bis die Evakuierung abgeschlossen war.

Er gab die entsprechenden Befehle. Die Verteidigungslinie wurde zurückgenommen. Er hatte genug Leute, um im Radius von etwa fünfhundert Metern um die Transmitterhalle einen Ring zu bilden, der nicht nur die wichtigsten Knotenpunkte, sondern auch die Mindungen der Schlechträge überwachte.

Leven Strout hatte eben die letzte Anweisung erteilt, da meldete der Sensor-Robot die Annäherung einer feindlichen Robotruppe. In diesem Augenblick bildete Strouts Abteilung den einzigen vorgeschobenen Posten, da sich der Rest der Verteidiger bereits im Rückzug auf die neue Linie befand. Strout hielt es daher für angemessen, den herannahenden Robotern einfach den Rücken zu kehren und ihnen lieber an einer weniger exponierten Stelle den Weg zu verlegen.

Der Rückmarsch wickelte sich ziemlich hastig ab. Leven Strouts Mikrokom sprach an, aber er war viel zu beschäftigt, als daß er darauf hätte achten können. Unter anderem beschäftigten ihn die eigenen Gedanken. Vielleicht mochte es ihm und seinen Leuten gelingen, den Feind solange abzuwehren, bis die Evakuierung zu Ende durchgeführt war. Was aber, so überlegte er, wurde aus der Kerntruppe, die auf der Erde zurückbleiben sollte ... wenn sie auf allen Seiten vom Feind eingeschlossen war?

5.

Ranjit Singh erwachte mit dem Gefühl überwältigender Todesangst. Das allein bewies schon, daß er weder zur Unterwelt hinab, noch in den Himmel der Götter aufgefahren war. Er konnte nichts sehen und erschrak bei dem Gedanken, daß ihm die Explosion das Augenlicht geraubt haben könnte. Dann aber zog er auch in Erwägung, daß es ringsum einfach dunkel war.

Er hatte heftige Schmerzen in der linken Schulter. Wenn er den Mund bewegte, knirschte es zwischen den Zähnen, und überhaupt konnte er fast fühlen, daß die Luft mit Staub erfüllt war. Er versuchte, sich zu bewegen, und wider Erwarten gelang der Versuch gut. Er richtete sich auf und stieß schließlich mit dem Kopf gegen etwas mäßig Hartes, woraufhin irgendwo ein Stein zu Boden polterte und mehrere kleine Staublawinen sich über ihn ergossen.

Durch Tasten ermittelte Ranjit, daß er sich in einem kleinen halbkugelförmigen Hohlräum befand, der auf allen Seiten von Trümmer-Schutt umgeben war. Zu dem Inventar dieses Raumes gehörten zwei lemurische Strahlgeschütze, die von der Wucht der Explosion hochkant gestellt worden waren und dafür gesorgt hatten, daß Ranjit nicht von den Trümmern zu Tode gequetscht wurde. Allerdings war das Gleichgewicht prekär.

Ranjit traute sich kaum zu bewegen, aus Furcht, er könne eines der Geschütze aus dem Gleichgewicht bringen.

Außer dem Rieseln des Staubes hörte er keine Geräusche.

Er fragte sich, was aus den Aphilikern und ihren Robotern geworden sein mochte. Hatte die Explosion sie begraben? War der Donner der Detonation laut genug gewesen, um die Leute der OGN zu warnen? Ranjit rechnete sich aus, daß in den Behältern auf der anderen Seite des Raumes wohl chemische Sprengstoffe gelagert gewesen sein mußten. Während er sich der Roboter zu erwehren versuchte, hatte er unwillkürlich den Sprengstoff gezündet.

Er konnte von Glück sagen, daß er überhaupt noch am Leben war.

Während er da in der Finsternis hockte und darüber nachdachte, was als nächstes zu tun sei, war ihm plötzlich, als spüre er einen sanften Luftzug. Verdutzt machte er sich ein zweites Mal auf die Suche. Diesmal tastete und probierte er noch sorgfältiger, und schließlich fand er auf dem Boden, inmitten der Trümmermasse, einen Stein, der sich leicht bewegen ließ. Er zog ihn heraus, jeden Augenblick gewärtig, daß der Schuttberg zusammenstürzte und ihn unter sich begrub. Als er den Stein entfernt hatte, spürte er den Luftzug ganz deutlich. Er arbeitete weiter, entfernte zwei weitere Steine... und dann kam der Augenblick, in dem der Schutt tatsächlich zu rutschen begann. Ranjit Singh

wurde halbwegs begraben, aber als er vor sich hin tastete, merkte er, daß er keinen Widerstand mehr fand. Er arbeitete sich hastig aus den Trümmern hervor und stellte fest, daß zwar der bisherige Hohlraum eingestürzt, dafür aber der Weg frei geworden war, durch den der Luftzug gekommen sein mußte.

Auf Händen und Füßen schob sich Ranjit durch die Finsternis vorwärts. Manchmal hielt er inne, um sich durch Tasten zu orientieren. Jedesmal spürte er dicht neben sich, zur Rechten wie zur Linken, rauhes Gestein, vor ihm jedoch war der Weg frei.

Als er sich schließlich aufrichtete und feststellte, daß der Gang so hoch war, daß er mit ausgestreckten Armen die Decke nicht erreichen konnte, kam er sich wegen seiner mühseligen Umherkriecherei ziemlich lächerlich vor. Er befand sich offenbar in einem gemauerten oder gegossenen Korridor. Er hatte das Wirkungsfeld der Explosion hinter sich gelassen und war auf dem Weg ... irgendwohin.

Rascher als bislang drang er jetzt weiter vor. Noch immer war ringsum undurchdringliche Finsternis. Der Gang hatte entweder nie eine Beleuchtung besessen, oder sie war bei der Explosion ausgefallen.

Ranjit hätte vor Schreck fast den Verstand verloren, als er plötzlich gegen etwas Weiches stieß, das ihm mitten im Weg stand, und als aus dem Weichen zwei kräftige Tentakel Schossen, die sich ihm um den Leib legten. Er stieß einen entsetzten Schrei aus. Da erklang es schrill vor ihm aus der Dunkelheit:

"Die Stimme kenne ich! Damals hat der Kerl zumeist auch gejammert oder geschrien."

Einer der beiden Tentakel löste sich von Ranjits zitterndem Körper. Gleich danach flammte ein mattes Licht auf, Ranjit sah die Gestalt eines Mannes, der nicht größer war als er, dafür aber dreimal so dick. Der Dicke war nachlässig, um nicht zu sagen schlampig gekleidet, jedoch ausgezeichnet bewaffnet. Er mochte zwischen sechzig und siebzig Jahren alt sein. Ranjit Singh traute seinen Augen nicht.

"Du bist... du bist...", stotterte er, "du bist... Joupje Termaar!"

Der Dicke nickte.

"Und du scheinst Ranjit Singh zu sein, der Hasenfuß, der uns mit seiner Jammerei droben in Parkutta fast um den Verstand gebracht hätte", antwortete er.

Ranjit nickte hastig und strahlte dabei, als wäre ihm soeben das größte Lob zuteil geworden.

"Ja, der bin ich!" beteuerte er.

Reginald Bull wartete, bis er sicher war, daß er die Verteidigung der Zentralhalle seinen Leuten überlassen konnte. Dann kehrte er zu den Quartieren der OGN zurück. Er sah, daß die Evakuierung fast abgeschlossen war. Nur etwa zweihundert Männer warteten noch darauf, über die Transmitterstrecke nach Ovarons Planet zu gehen, und mit dem zweiten Gerät hatten die lemurischen Roboter schon fast alles angeschleppte Gerät nach Goshmos-Castle verfrachtet.

Auf dem Gang vor der Transmitterhalle traf er Sylvia Demmister.

"Sie standen mit auf der Liste derjenigen, die nach Ovarons Planet gehen!" hielt er ihr vor.

"Ich habe mich nicht daraufgeschrieben", antwortete Sylvia bitter. "Ich habe auf Ovarons Planet nichts verloren und bleibe bei Ihnen."

Er wußte, daß er sie nicht würde umstimmen können, und verzichtete daher auf jeden Versuch.

"Im übrigen sollten Sie froh sein, daß ich noch hier bin", sagte sie.

"Sonst paßt ja niemand mehr auf die Meßgeräte auf."

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte er mißtrauisch.

"Die Radioaktivität ist seit etwa einer Stunde am Steigen", erklärte Sylvia.

"Was für Radioaktivität?"

"Gamma. Sie kommt aus der Richtung des Arsenals."

Reginald Bull rechnete zurück. Vor ungefähr einer Stunde hatte die Explosion stattgefunden. Gab es da einen Zusammenhang?

"Gehen Sie zurück an Ihre Instrumente", trug er Sylvia auf, "und schlagen Sie Alarm, wenn die Strahlung gefährliche Ausmaße annimmt."

Dann ließ er sie einfach stehen und hastete durch einen Gang in Richtung der Verteidigungslinie. Es war einfach zuviel, was plötzlich auf ihn zukam. Alles schien sich gegen die OGN verschworen zu haben. Er hatte schließlich doch Funkkontakt mit Leven Strout bekommen und erfahren, daß dieser seine Truppen zurückgezogen hatte, um dem Feind wirksamer Widerstand leisten zu können.

Die Aphiliker waren zunächst nur vorsichtig in das Vakuum hineingestoßen, das Strouts Rückzug hinterlassen hatte. Inzwischen aber hatten sie die Verteidigungslinie längst erreicht und alle Reserven mobilisiert, um Strout und seine Leute zurückzudrängen. Bull war noch nicht weit gekommen, da hörte er aus der Ferne schon das wütende Fauchen der Strahlwaffen.

Er fand Leven Strout und vier Begleiter an einer Gangkreuzung, hinter einer Barrikade, die sie aus defekten Feindrobotern errichtet hatten. Die Wasserstofftanks der Mikromeiler, aus denen die Maschinewesen ihre Lebensenergie bezogen, waren geleert worden, so daß auch bei einem Volltreffer keine Explosionsgefahr mehr bestand.

Bull warf sich in Deckung.

"Wie lange können Sie noch?" wollte er von Strout wissen.

Der stämmige Mann zuckte mit den Schultern.

"Unsere Verluste halten sich vorerst in Grenzen", antwortete er. "Aber ich fürchte, daß die Aphiliker in Kürze neue Roboter auffahren werden, denen wir mit unserem Störgeneratoren nichts mehr anhaben können. Dann geht das Theater erst richtig los."

Reginald Bull nickte grimmig.

"Lassen Sie Ihre Leute die Stellungen vorsichtig räumen, daß der Feind nichts davon merkt", befahl er. "Lemurische Roboter sollen die Verteidigung übernehmen."

Leven Strouts Augen leuchteten kurz auf.

"Haben Sie einen Durchschlupf gefunden?" fragte er.

"Wir müssen einen suchen", antwortete Bull. "Ein feindlicher Stoßtrupp ist uns irgendwie in den Rücken gekommen. Ich möchte den Weg finden, den diese Leute benutzt haben, allerdings vermute ich fast, daß sie nicht durch einen der regulären Eingänge gekommen sind, sondern direkt durch den Meeresboden."

Strout war sichtlich überrascht.

"Technisch wäre es kein Problem", sagte er. "Aber um einigermaßen ziel sicher vorgehen zu können, hätten sie die Anlage des Stützpunkts kennen müssen. Und das ist..."

Er ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen. Reginald Bull nickte gewichtig.

"Richtig", pflichtete er bei, "das muß man annehmen. Ich weiß nicht, woher die Aphiliker ihre Kenntnis beziehen. Aber wenn sie wirklich durch den Meeresboden gekommen sind, dann kann man nicht mehr daran zweifeln, daß sie genau wußten, was sie hier vorfinden würden."

Leven Strout gab die entsprechenden Befehle. In den Stellungen der Verteidiger wurden die lemurischen Roboter instruiert, dem Feind bis zum Letzten Widerstand zu leisten. Dann begann der Rückzug. Unterwegs erläuterte Reginald Bull Strout und seinen Unterführern den aus der Not geborenen Plan.

"Der Feind hat bislang noch keinen Versuch gemacht, auf anderen Etagen vorzudringen", erklärte er. "Der gesamte Stoßtrupp scheint sich auf dem Niveau des Bodens der Zentralhalle zu befinden. Sollte meine Hypothese richtig sein, wonach die Aphiliker durch den Meeresboden vorgestoßen sind, dann glaube ich den Weg zu kennen, den sie genommen haben. Es gibt da einen Spiral förmig gewundenen Gang, der aus dem Zentrum des Arsenal bis hinauf in die oberste Etage des Stützpunkts führt.

Dort mündet er auf einen Platz, der knapp zweihundert Meter unter dem Grund des Ozeans liegt. Es muß nach meiner Ansicht möglich sein, diesen Gang von einer höheren Ebene, etwa drei bis vier Stockwerke über unseren Quartieren, zu erreichen. Damit wären wir dem Feind im Rücken und könnten ungehindert nach oben vorstoßen."

"Und was dann?" erkundigte sich Leven Strout. "Wenn die Aphiliker durch das Ozeanbett gekommen sind, dann haben sie draußen irgendwo ein paar Tauchboote liegen. Vermutlich ist das obere Ende des Bohrlöchs durch ein Energiefeld gegen die Wassermassen abgesichert. Sobald wir aus dem Loch hervorkriechen, sitzen wir wie die Enten auf dem ... auf dem ..."

Er suchte vergebens nach einem passenden Vergleich, aber jeder wußte auch so, was er meinte.

"Das ist ein Risiko, das wir auf uns nehmen müssen", gab Bull dem Einwand statt. "Allerdings halte ich es nicht für allzu groß. Heylin Kratt rechnet nicht damit, daß sein Bohrloch entdeckt wird. Unter diesen Umständen wäre er ein Narr, wenn er zusätzliche Truppen mitgenommen hätte, um das Loch zu schützen. Ich rechne damit, oben ein paar Boote unter einem Energieschirm vorzufinden. Aber die Besatzung an Bord der Fahrzeuge wird minimal sein."

Hinter ihnen war das Fauchen schwerer Blaster zu hören - ein Zeichen, daß die lemurischen Roboter auf dem Posten waren.

Nach kurzer Zeit erreichten sie das Gelände der OGN-Quartiere. Sylvia trat aus dem Meßraum.

"Ich weiß noch immer nicht, woher die Strahlung kommt", sagte sie müde und verdrossen. "Aber sie wird von Minute zu Minute schlimmer."

Vor kurzer Zeit hatte sich, von den kämpfenden Parteien unbemerkt, folgendes merkwürdige Ereignis zugetragen: Auf den halbkugelförmigen Energieschirmen der Heylin Kratts Transportboote ebenso wie den Schachteinstieg vor den Rückenden Wassermengen des Pazifiks schützte, glitten zwei Fahrzeuge desselben Typs zu, wie sie schon unterhalb des Schirms vor Anker lagen. Das durch Lampen hell erleuchtete Innere des Schirms wies ihnen weithin den Weg. Die paar Leute, die Kratt an Bord der verankerten Boote zurückgelassen hatten, schöpften natürlich Verdacht, denn es war ihnen nichts davon bekannt, daß sie Verstärkung erhalten sollten.

Da kam von den fremden Booten - auf Hyperwelle mit minimaler Leistung, so daß zwar der Feldschirm durchdrungen, der Anruf in einer Entfernung von mehr als einem Kilometer jedoch nicht mehr empfangen werden konnte - eine Meldung, die besagte, daß Gefahr im Verzug sei und die Bewachung des Schachteinstiegs verstärkt werden müsse.

Auf die Meldung alleine hätten Heylin Kratts Leute wohl nicht reagiert. Hinzu kam jedoch, daß der Hyperfunk im neuesten Flottenkode abgefaßt war, von dem - so meinten die Wächter des Schachtes - unmöglich ein Außenstehender Kenntnis erhalten haben konnte. Um ihrer Sache jedoch ganz sicher zu sein, stellten sie in einer Reihe älterer Kodes ein paar Rückfragen, die von den beiden fremden Booten einwandfrei beantwortet wurden.

Damit waren alle Zweifel beseitigt, zumal der Kommandant des Unternehmens sich als ein allseits bekannter höherer Offizier identifizierte.

In der Hülle des Felddschirms wurde eine Strukturlücke geschaffen, die gerade so groß war, daß die beiden Boote hintereinander passieren konnten. Nach dem sie vor Anker gegangen waren, stiegen aus jedem der Fahrzeuge sechs Mann. Sie formten drei Gruppen zu je vier, wovon jede eines der bereits seit längerem hier liegenden Fahrzeuge aufsuchte. Dieser Besuch war zuvor angekündigt worden: Die Besatzungen der drei Boote sollten über die jüngsten Ereignisse aufgeklärt werden. Das hätte auch über Funk geschehen können. Aber die Neuankömmlinge brachten außerdem auf kleinen Platten hartverdrahtete Mikroprogrammsätze für die Bordrechner der drei Transporter, und die ließen sich eben nicht über Funk an Ort und Ziel bringen.

Je vier Mann begaben sich an Bord eines Transporters. Sie trugen die Montur der Flotte. Der Kommandant befand sich nicht unter ihnen. Niemand kannte die Männer, aber da sie den typisch mürischen Gesichtsausdruck der Aphiliker zur Schau trugen, mißtraute man ihnen nicht.

Die Lage änderte sich allerdings sofort, nachdem die jeweils vier Fremden an Bord gekommen waren. Kaum hatten sich die Schotte hinter ihnen geschlossen, da warfen sie mit kleinen Sprengkörpern um sich, die im Handumdrehen ein lähmendes Gas im gesamten Bootskörper verbreiteten. Besatzungsmitglieder, die sich vor der Bewußtlosigkeit noch gegen diesen heimtückischen Überfall zur Wehr setzten wollten, wurden mit Schockern niedergeschossen. Die Fremden selbst waren merkwürdigerweise immun gegen das Lähmungsgas. Niemand ahnte, daß sie Katalysatoren in den Nasen trugen, die die lähmende Wirkung des Gases zunichte machten.

Zehn Minuten, nachdem die beiden fremden Boote vor Anker gegangen waren, gehörte das Gelände unter dem energetischen Schirmfeld den Eindringlingen. Heylin Kratt ahnte noch nichts davon, aber der Rückweg zum Boden des Ozeans war ihm abgeschnitten.

An der Spitze seiner Truppe drang Reginald Bull behutsam in den Gang vor, der von einem Antigrav-Ausstieg vier Stockwerke über den bisherigen Quartieren der Immunen in Richtung der gewundenen Rampe führte, von der Bull sich Rettung erhoffte.

Gespenstische Stille herrschte in der Leere dieser Etage, die die Lemurer anscheinend nicht mehr in Benutzung hatten nehmen können. Die Truppe bestand aus fast dreihundert Leuten, in der überwiegenden Mehrzahl Männern. Das war mehr, als Reginald Bull sich eigentlich gewünscht hatte. Aber es gab eben Leute, die sich nicht dazu bewegen ließen, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Der Gang beschrieb eine weite, sanfte Biegung nach links. Zu beiden Seiten gab es Öffnungen, die noch nicht einmal mit Schotten bestückt waren. Die Hallen dahinter waren leer und wirkten trostlos im Schein der wenigen Lampen, die die lemurischen Techniker in der Eile noch hatten anbringen können.

Plötzlich endete der Gang. Reginald Bull zeigte mit der Mundung seines schweren Blasters auf die Wand.

"Wenn mich nicht alles täuscht, liegt dahinter die Rampe", sagte er.

"Wenn wir jetzt die Blaster einsetzen, um durchzubrechen, werden die Aphiliker den Lärm hören", gab Leven Strout zu bedenken.

Bull musterte ihn grimmig.

"Ich habe nicht viel übrig für Leute, die stets den Teufel an die Wand malen", knurrte er halb spöttisch, halb ernst.

"Auch nicht, wenn es zu Recht geschieht?"

"Dann erst recht nicht", antwortete Bull, und das darauf einsetzende Gelächter nahm ein wenig von der Spannung, die sich in den Leuten aufgestaut hatte.

Bull wußte, daß alles schnell gehen mußte. Die Wand durfte höchstens zwei Meter dick sein, oder sie würden drüber, auf der anderen Seite des Hindernisses, von den inzwischen herbeigeeilten Aphilikern empfangen werden. Unten, auf der Balustrade in der Zentralhalle, standen noch immer fünf Posten und hinderten Heylin Kratts Leute daran, durch die Halle weiter vorzudringen.

Diese Leute durfte man nicht vergessen. Wenn der Durchbruch gelang, mußte gewartet werden, bis sie sich vom Gegner abgesetzt hatten.

Drei Männer traten vor und zielten mit den Mundungen ihrer Waffen auf die Wand. Sie hatten die Blaster auf schärfste Bündelung gestellt und hatten die Absicht, mit den wie Schweißbrenner arbeitenden Geräten Blöcke aus dem Gußmaterial der Wand zu schneiden. Auf diese Weise hoffte man, am schnellsten vorwärtszukommen.

"Fertig . . . !" befahl Reginald Bull. "Feuer . . . !"

Aber es kam nicht so, wie er es geplant hatte. Noch bevor die Blaster zu arbeiten begannen, gelte ein wilder Schrei durch den Gang. Jemand rief:

"Sie kommen! Deckung!"

Eine Salve fauchte durch den Gang heran. Sie kam aus der Waffe eines K5-Roboters, der sich soeben um die Gangbiegung geschoben hatte. Bull's Truppe bestand aus kampferprobten Leuten, aber diese Überraschung war zu niederschmetternd, um im Handumdrehen überwunden zu werden. Verwirrung entstand.

Reginald Bull, der sich am Gangende aufgehalten hatte, kämpfte sich durch die Reihen derer, die hinter ihm standen. Männer, die nicht mehr aus noch ein wußten, verstellten ihm den Weg.

Er trieb sie mit wütenden Faustschlägen auseinander und schrie sie an:

"Deckung! Verteilt euch auf die Räume rechts und links! Wehrt euch, ihr Narren!"

Allmählich begriffen die Leute, was zu tun war. Reginald Bull kauerte in einer leeren Öffnung. Den Gang herab kam eine breite Reihe von Ka-fünfern. Es gab keinen Zweifel: Heylin Kratt hatte Lunte gerochen und zur Verfolgung angesetzt. Der Teufel mochte wissen, wie er die Zentralhalle umgangen hatte, um den Antigravschacht zu erreichen.

Bull blickte hinüber zur anderen Seite des Ganges. In einer Öffnung, die mit der seinen auf gleicher Höhe lag, hockte Leven Strout, den schweren Blaster im Anschlag. Mit grimmigem Lächeln erwiderte er Bull's Blick. Mitten im Gang lag ein Mann, den die erste feindliche Salve gefällt hatte. Er lebte nicht mehr.

Reginald Bull riß die Waffe in die Höhe und feuerte. Die Roboter verschwanden hinter einer wabernden Feuerwand.

Mehrere Explosionen ertönten. Qualm füllte den Gang und nahm dem Schützen die Sicht. Undeutlich sah er die Gestalten weiterer Roboter. Er schoß, seines Ziels nicht mehr ganz sicher, und wußte doch, daß er Heylin Kratt damit keine ernsthaften Verluste zufügte. Die Ruinen der Roboter würden den Gang bald versperren. Inzwischen aber drangen Kratts Leute durch die Wände der den Gang begrenzenden Räume vor - Zwischenwand um Zwischenwand, bis sie mitten in den Hallen standen, in denen die Immunitäten Deckung gefunden hatten.

Bull wollte seinen Leuten eine entsprechende Warnung zurufen, als dort, wo die Trümmer der vernichteten Ka-fünfer sich im Qualm türmten, die Entwicklung der Dinge einen neuen Gang zu nehmen begann.

Er sah deutlich, wie ein noch intakter Roboter, die Waffenarme vom Schuß erhoben, sich plötzlich umwandte und nach rückwärts zu feuern begann. Vor lauter Überraschung kam sein eigener Schuß zu spät. Das Maschinenwesen war bereits im Qualm verschwunden, als er abdrückte, und die Salve ging daneben.

Aus der Rauchwand drangen plötzlich gellende Schreie.

Ein wildes Feuergefecht setzte ein. Reginald Bull sah grelle Blitze durch den Qualm zucken, aber er hatte keine Ahnung, gegen wen Heylin Kratts Leute dort kämpften. Immerhin erkannte er die einmalige Chance, die dieser Zwischenfall bot. Jetzt oder nie hatte er mit seinen Leuten die Gelegenheit, sich aus der Falle zu befreien, in der sie der unerwartete Angriff der Aphiliker eingeschlossen hatte.

"Wir treten zum Gegenangriff an!" gellte seine Stimme über den Lärm des Kampfes, der sich jenseits der Rauchwand abspielte.

"Es scheint, wir haben Hilfe bekommen!"

In geschlossener Front rückten die Immunitäten vor. Die vorderste Reihe bewegte sich gebückt, die zweite in aufrechter Haltung.

Der Gang bot Raum nur für fünf Mann nebeneinander. Durch diese Staffelung wurde erreicht, daß zehn Leute gleichzeitig schießen konnten.

"Paßt auf die Seitenräume auf!" dröhnte Bull's Befehl. "Die haben die Aphiliker im Verdacht, daß sie sich durch die Zwischenwände vorarbeiten!"

Seine Vermutung erwies sich als richtig. Während sie vorrückten, wurden in mehreren Räumen zu beiden Seiten des Ganges Wände gefunden, durch die man mit Blasern eine Öffnung gebrannt hatte. Von den Angreifern allerdings fehlte jede Spur. Der Kampf, der sich inmitten des Qualms abspielte, hatte sie angezogen. Dem Vormarsch der Immunitäten stellte sich zunächst kein Hindernis entgegen. Sie kletterten über die noch heißen Trümmer der Roboter.

Reginald Bull sah eine wankende Gestalt auf sich zukommen. Aus der Nähe sah er ein rußverschmiertes Gesicht, die Augen unnatürlich weit aufgerissen, gespenstische weiße Kreise inmitten der schwarzen Gesichtsfläche.

"Hilfe . . . Tod . . . Schüsse!" röchelte der Mann, dann sank er erschöpft zu Boden.

Es war ein Aphiliker. Reginald Bull sah, daß er keine Waffe trug, und kümmerte sich nicht mehr weiter um ihn. Der Qualm war hier beißend, fast unerträglich. Unter dem, was auf dem Boden lag, befanden sich jetzt auch menschliche Leichen. Es kamen noch mehr, Gestalten durch den Raum gewankt, alle am Ende ihrer Kräfte und von panikartiger Angst gekennzeichnet.

Reginald Bull spürte eine Hand auf seiner Schulter.

"Bleiben Sie stehen, Sir!" sagte eine krächzende Stimme.

Bull sah den Mann an. Es war Leven Strout. Auch auf seinem Gesicht hatte sich eine Rußschicht gebildet.

"Was ist?" fragte Bull.

"Hören Sie!" forderte Strout ihn auf. "Der Kampf ist vorüber!"

Jetzt erst bemerkte Bull, daß es vor ihm ruhig geworden war.

Aus dem Dunst waren ab und zu knisternde Geräusche zu hören. Das war glutflüssiges Mauerwerk, das allmählich wieder erstarrte. Ab und zu war Stöhnen zu vernehmen. Aber das wütende Fauchen der Schüsse war erstorben. Zögernd ging Bull noch ein paar Schritte und stieß auf einen umfangreichen Haufen von Robottrümmern. Sein Fuß zerteilte die noch heißen Metallstücke. Es klapperte.

"Wer ist da?!" schrie es mit volltönender, tiefer Stimme aus dem Qualm.

Reginald Bull nahm wahr, daß neben ihm Leven Strout überrascht zusammenzuckte.

"Was haben Sie?!" fragte Bull leise.

"Die Stimme . . .", antwortete Strout. "Es kommt mir so vor . . ."

Er brauchte nur eine Sekunde, um einen Entschluß zu fassen. Dann rief er, so laut er konnte:

"Artur Prax . . . bist du das?!"

Aus dem Qualm kam zunächst kein Laut. Dann, nach einer Weile, war das Schlurfen von Schritten zu hören. Die Silhouette einer langen, hageren Gestalt wurde sichtbar.

"Wenn mich mein Gehör nicht täuscht, ist das unser Mann Strout!" sagte die tiefe Stimme.

Verwundert musterte Reginald Bull den Fremden. Er war etwa siebzig Jahre alt. Er schien an Unterernährung zu leiden oder an irgendeiner auszehrenden Krankheit. Sein Kopf hatte starke Ähnlichkeit mit einem Totenschädel. Artur Prax, den Namen hatte Bull noch gut in Erinnerung. Artur Prax und Joupje Termaar waren die beiden geheimnisvollen Helfer, die Leven Strout bei seiner Flucht aus Terrania City vor Unheil bewahrt und die wenige Tage später dafür gesorgt hatten, daß aus dem Einsatz der OGN im Bezirk Parkutta nur ein Fehlschlag, nicht aber ein Fiasko geworden war.

Seitdem war das Rätsel raten groß gewesen, woher diese beiden Männer kamen und auf wessen Anweisung sie handelten. Sie waren selbst Aphiliker, aber ihre Handlungen waren den Interessen der Regierung entgegengerichtet. Artur Prax hatte den "Chef", den Anführer seiner geheimnisvollen Organisation zitiert, als er sagte, die Immunen seien das Salz der Erde.

Diese Gedanken schossen Reginald Bull im Zeitraum einer Sekunde durch den Kopf. Dann trat er auf den Hageren zu und reichte ihm die Hand.

"Wer Sie auch immer sein mögen", sagte er ernst. "Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen. Ich danke Ihnen dafür."

Artur Prax runzelte die Stirn.

"Dienst? Dank?" wiederholte er mit seiner tiefen Stimme. "Das sind Dinge, von denen ich nichts verstehe. Ich bin hier, weil der Plan erfüllt werden muß. Wir haben eine Abteilung der Regierungstruppen geslagen. Auf dem Weg hierher haben sich uns fünf Ihrer Leute angeschlossen, die weiter unten in einer halbzerstörten Halle Posten gestanden hatten. Der Weg ist frei. Unsere Fahrzeuge stehen zum Abtransport Ihrer Truppe bereit. Ich schlage vor, wir machen uns so rasch wie möglich auf den Weg."

Reginald Bull fehlten die Worte. Er wollte sich bedanken, aber einem Aphiliker bedeutete der Dank nichts. Er wollte Fragen stellen, aber dafür war im Augenblick keine Zeit. So wandte er sich schließlich um und schrie in den Gang hinein:

"Die Gefahr ist vorüber! Wir haben unerwartet Hilfe bekommen. Alles zum Aufbruch fertigmachen!"

Artur Präx Mannschaft bestand aus insgesamt einhundertundfünfzig Leuten, samt und sonders Immune. Darüber, wie sie in den Stützpunkt eingedrungen waren, verloren sie vorläufig kein Wort. Als Heylin Kratts Stoßtrupp die Restgruppe der OGN am Ende dieses Ganges einschließen und vernichten wollte, schlug Prax mit seinen Männern zu. Von dem Stoßtrupp der Aphiliker waren sämtliche Roboter zerstört worden, jedoch etwa die Hälfte der Menschen entkommen. Viele von Heylin Kratts Männern hatten den Tod gefunden, etwa ein Dutzend waren Prax' oder Bulls Gruppe in kampfunfähigem Zustand in die Hände gefallen. Man nahm ihnen die Waffen ab und kümmerte sich nicht weiter um sie. Von Heylin Kratt selbst war keine Spur zu finden. Fast mußte man annehmen, daß er sich an dem Kampf überhaupt nicht beteiligt habe.

Vereint zogen die beiden Gruppen ab. Bull, Strout und Prax bildeten die Spitze. Plötzlich entstand hinter ihnen Bewegung. Eine schrille, meckernde Stimme ertönte. Leven Strout blieb unwillkürlich stehen und wandte sich um. Da drängten sich zwei Männer durch die Menge, der eine dick und unter Atemnot leidend, der andere schmächtig, dunkelhäutig und aus mehreren Wunden blutend.

"Joupje Termaar . . .!" rief Strout. "Ich wußte doch, daß du nicht weit sein konntest!"

Reginald Bull wandte sich an den Schmächtigen.

"Ranjit Singh! Ich dachte, du wärest schon längst auf Ovarons Planet!"

Die Augen des Dunkelhäutigen strahlten.

"Hätte ich sein sollen, Sir!" antwortete er mit soviel Überzeugung, wie man an dem furchtsamen Inder bisher nie beobachtet hatte. "Zu Ihrem Glück wurde ich jedoch abgelenkt. Wäre ich nicht gewesen, dann . . . wer weiß . . . wären Sie alle schon längst nicht mehr am Leben."

Soviel Eigenlob lenkte Leven Strouts Aufmerksamkeit von seinem Freund Termaar ab.

"So wird's sein", brummte er ein wenig verächtlich: "Ranjit Singh, der Retter der OGN!"

"Bei einiger Überlegung", sagte

Joupje Termaar mit schriller Stimme, "wirfst du zugeben müssen, daß er recht hat. In Parkutta hat er uns mit Jammern und Winseln das Leben schwer gemacht, aber hier hat er umsichtig gehandelt. Er hat sich benommen wie ein ... Held, glaube ich, nennt ihr das."

6.

Auf Umwegen erreichten sie die gewundene Rampe und stießen bis zu dem Schacht vor, den Heylin Kratt angelegt hatte.

Artur Prax schilderte kurz, wie die Restbesatzungen der drei Boote, die auf dem Meeresgrund vor Anker lagen, überwältigt worden waren. Woher er seine zwei Fahrzeuge genommen hatte, woher er den geheimen Flottenkode kannte und wie er überhaupt dazu gekommen war, sich auf ein solches Unternehmen einzulassen, darüber verlor er kein Wort.

Die insgesamt vierhundertfünfzig Männer und Frauen verteilten sich auf die fünf Transportboote. Die Gefangenen, die Artur Prax an Bord der drei Feindfahrzeuge gemacht hatten, wurden mitgenommen. Der Schacht wurde zum Teil zugeschüttet, die Schachtmündung sodann zugeschmolzen. Für diesen Zweck wurden die Geräte verwendet, die man an Bord von Heylin Kratts Booten fand.

Danach wurde die Leistung der Schirmfeldgeneratoren allmählich verringert, so daß das halbkugelförmige Energiefeld zu schrumpfen begann und schließlich aufhörte zu existieren.

Inzwischen hatte zwischen Artur Prax und Reginald Bull eine Beratung stattgefunden.

"Ich nehme an", sagte Prax, "daß sie bestimmte Pläne haben, wohin Ihre Leute sich wenden sollen."

"Das ist der Fall", bestätigte Bull. "Es sollen sich kleine Gruppen bilden, von denen jede das ihr zugewiesene Versteck aufsucht. Fahrzeuge zum Abtransport der Gruppen liegen an verschiedenen Orten bereit."

Artur Prax nickte.

"Wir werden die Leute an den Fahrzeugverstecken absetzen", erklärte er. "Was Sie selbst betrifft... welche Pläne gab es da?"

Reginald Bull grinste.

"Ich wollte mich mit ein paar engen Mitarbeitern in der Höhle des Löwen selbst verkriechen."

"Terrania City?"

"Ja."

"Das trifft sich gut. Terrania City ist auch unser Ziel. Man muß die Voraussicht des Chefs bewundern. Er war nahezu sicher, daß Sie sich zur Hauptstadt wenden würden."

"Wer ist der Chef?"

Artur Prax schüttelte den Kopf.

"Ich bin gehalten, Sie darüber im unklaren zu lassen", antwortete er. "Der Chef freut sich auf die Überraschung."

Diese Worte gaben Bull zu denken. War es schon ungewöhnlich genug, daß Artur Prax, der Aphiliker, Begriffe wie "sich freuen" und "Überraschung" gebrauchte, so war es noch erstaunlicher, daß es in Terrania City jemand geben sollte, der nicht nur die Worte gebrauchte, sondern ihren Inhalt tatsächlich empfand. Es mußte sich um einen Immunen handeln.

Die fünf Boote nahmen Fahrt auf. Man vergewisserte sich, daß dieser Teil des Pazifiks frei von Feindfahrzeugen war. In einer Tiefe von rund eintausend Faden gingen die Fahrzeuge zunächst auf Westkurs. Später trennten sie sich, um verschiedene Ziele im Südpazifik anzulaufen. Gruppe um Gruppe der OGN-Leute wurden abgesetzt und reiste mit Hilfe der bereitgestellten Fahrzeuge weiter. Reginald Bull erfuhr von Artur Prax, daß die fünf Transportboote an Verstecken der australischen, der indonesischen und der südostasiatischen Küste abgestellt werden würden.

Das Boot, das Prax, Bull und zwölf Männer und Frauen aus Reginald Bulls unmittelbarer Umgebung beförderte, lief ein Versteck unweit von Rangun an.

Inzwischen jedoch hatte sich im Ostpazifik, unweit der mittelamerikanischen Küste, etwas Aufsehenerregendes zugetragen.

In der Nacht zum 16. Dezember des Jahres 3580 alter Zeitrechnung alarmierten die automatischen Seismographen entlang der Westküste des amerikanischen Doppelkontinents die Behörden durch die Anzeigen eines heftigen Erdbebens, dessen Zentrum wenige hundert Kilometer südwestlich der Revilla Gigedo-Inseln lag.

Es stellte sich bald heraus, daß es sich um ein äußerst kurzlebiges Beben handelte. Mehr noch: Die gemessenen Impulse ließen den Schluß zu, daß es hier eigentlich gar kein Erdbeben gegeben hatte, sondern vielmehr eine Explosion. Auf dem Grunde des Ozeans mußte ein Sprengkörper von gewaltigem Kaliber detoniert sein. Gegen Morgengrauen brandete eine Flutwelle mittlerer Intensität gegen die westamerikanische Küste.

Die Öffentlichkeit vergaß die Angelgegenheit bald wieder, zumal sich keine weiteren Explosionen ereigneten. Nur an zwei Orten wußte man, was von der Nachricht zu halten war. In Imperium Alpha ebenso wie an Bord des Tauchboots, das sich in achthundert Faden Wassertiefe auf der Fahrt nach Rangun befand, war man sich darüber im klaren, daß das merkwürdige Ereignis nur so erklärt werden konnte: Porta Pato, der letzte Stützpunkt der alten Lemurer, war explodiert.

Reginald Bull erhielt die Nachricht über seine Funksonde, die das Boot ausgefahren hatte, um Meldungen aus der Oberwelt abzuhören. Er erinnerte sich an die ungewöhnlich hohe Radioaktivität, die die automatischen Meßgeräte zum Schluß angezeigt hatten. Inzwischen kannte er auch Ranjit Singhs Erlebnisse und legte sich eine Theorie zurecht, mit der sich die Explosion des unterseeischen Stützpunkts erklären ließ.

Nach seiner Ansicht war im Gefolge der Explosion, die die Wand der Zentralhalle eingerissen und Ranjit Singh unter den Trümmern begraben hatte, in der Nähe der chemischen Behälter ein Schmelzbrand entstanden, der sich aus nicht explodierten chemischen Substanzen nährte und beträchtliche Temperaturen entwickelte. Im Einflußbereich des Brandes hatten sich lemurische Kernbomben befunden, deren Zünder nach dem Prinzip der kritischen Masse arbeiteten. Die zur Zündung notwendige Menge spaltbarer Substanz war auf zwei Teile verteilt, von denen jedes für sich unerkritisch war. Im Augenblick der Zündung wurden die beiden Teile miteinander vereint und bildeten nun eine überkritische Masse, die sofort explodierte. Das war das konventionelle Prinzip der Kernbombenzündung, wie es in der terranischen Technik schon gegen Ende des zweiten Jahrtausends angewandt worden war. Wegen der ungeheuren Gefahr, die in der Explosion einer Kernbombe lag, waren die Mechanismen, die die beiden unerkritischen Massen bewegten, tausendfältig abgesichert, so daß eine zufällige Vereinigung der Massenhälften so gut wie ausgeschlossen war.

Im Falle Porta Pato hatte offensichtlich die spaltbare Substanz zu schmelzen begonnen. Der Schmelzfluß der beiden Massenhälften hatte sich vereint. Es mußte ein ziemlich langsamer Vorgang gewesen sein, die ständig wachsende Radioaktivität wies darauf hin, daß sich im Innern der durch Schmelzfluß gebildeten Masse immer mehr Spaltprozesse stattfanden. Schließlich war die kritische Masse erreicht, und die Bombe explodierte.

Daß Reginald Bull und seine Männer zusammen mit ihren Helfern dem vom Untergang bedrohten Stützpunkt noch entkommen waren, mußte als reiner Zufall gelten. Unklar war vorderhand, ob die Aphiliker die drohende Gefahr noch rechtzeitig genug erkannt hatten, um sich in Sicherheit zu bringen.

Porta Pato existierte nicht mehr. Der letzte Stützpunkt der Lemurer hatte nach fünfzigtausend Jahren sein Ende gefunden.

Empfindungen wie Zufriedenheit oder Ärger kannte Trevor Casalle nicht. Er registrierte nur.

In diesem Augenblick, am Morgen des 17. Dezember, registrierte er, daß der Angriff auf Porta Pato ein Fehlschlag gewesen war. Der Großteil der vierten Landedivision war vernichtet, in den Fluten des Osturopazifiks untergegangen. Nur durch Zufall hatten ein paar Leute sich retten können. Zu ihnen gehörte Heylin Kratt. Ihm war nicht verborgen geblieben, daß die Reste der gegnerischen Truppen das Weite gesucht hatten. Daraufhin teilte er seinen Stoßtrupp in zwei Hälften. Die eine stieß ins Leere und durchsuchte bisher unbekannte Weiten des alten Stützpunkts. Bei dieser Hälfte befand sich Heylin Kratt. Als die Explosion stattfand, war er vom Zentrum des Stützpunkts mehrere hundert Kilometer entfernt und in unmittelbarer Nähe eines Ausgangs. Diesem Umstand hatte es Kratt zu verdanken, daß er noch lebte. Die zweite Hälfte des Stoßtrupps hatte den weichenden Gegner anscheinend noch zu fassen bekommen. Es gab einige halb verstümmelte Funkmeldungen, die das besagten. Was danach geschehen war, wußte niemand. Die zweite Stoßtrupphälfte war auf jeden Fall noch vor der Explosion aufgerissen worden. Vom Gegner mußte angenommen werden, daß er entkommen war. Es fehlten übrigens auch die drei Transportboote, die Heylin Kratt auf dem Meeresboden zurückgelassen hatte.

Währenddessen hatte sich der Hauptteil der vierten Landedivision mit lemurischen Robotern herumgeschlagen, die das Zentrum von Porta Pato verteidigten. Dieser Hauptteil war von der Explosion überrascht und, da er sich in unmittelbarer Nähe des Zentrums befand, ausgelöscht worden.

Von Heylin Kratt vermutete Trevor Casalle, daß er deswegen die Führung der ersten Stoßtrupphälfte übernommen hatte, weil er ziemlich sicher wußte, daß die zweite Hälfte auf den Feind stoßen würde. Mit allen, auch den geistig hochstehenden Aphilikern hatte Heylin Kratt gemeinsam, daß ihn im Augenblick der Gefahr eine triebhafte Todesangst packte, gegen die der Intellekt so gut wie machtlos war.

Trevor Casalle war der einzige Mensch, den das Licht der reinen Vernunft in solchem Maße erhellt hatte, daß er seine Instinkte vollständig und in jeder Lage zu kontrollieren vermochte.

Sein Verstand hatte die Kraft, die Angst selbst im Angesicht des Todes zu bezwingen. Allein aufgrund dieser Begabung hielt Trevor Casalle sich - ohne Überheblichkeit - für denjenigen, der am besten dazu geeignet war, die Lehre der reinen Vernunft zu bewahren.

und zu verbreiten. Dies hatte er sich zur Aufgabe gemacht, und es war seine Absicht gewesen, sich in eine Lage zu versetzen, in der er dieser Aufgabe für immer obliegen konnte.

Der Schlag gegen Porta Pato hatte weniger der Vernichtung der OGN, als vielmehr der Erbeutung des Zell-aktivators gediient, den Reginald Bull trug. Dieses Gerät zu besitzen, war Trevor Casalles vordringlichstes Ziel. Bull's Aktivator hatte sich bis vor kurzem von anderen Geräten dieser Art dadurch unterscheiden, daß er infolge eines winzigen Schaltfehlers, der seine Wirkung als Lebenserhalter nicht beeinträchtigte, seinen Träger nicht gegen die Einwirkung der Aphilie immunisierte. Der Fehler war schließlich behoben worden, und Reginald Bull war, wie Casalle es sah, in den Zustand irrationaler Emotionalität zurückgesunken.

Trevor Casalle traute sich zu, den Zellaktivator, wenn er ihn erst einmal in der Hand hatte, wieder ebenso zu präparieren, wie er vor der Entdeckung des Schaltfehlers gewesen war. Das Tragen des Aktivators hätte ihm ewiges Leben verliehen, ohne ihn von den Vorzügen der reinen Vernunft abzuschneiden.

Dieses Ziel war nunmehr in weite Ferne gerückt. Niemand wußte, wo Reginald Bull war. War er aus Porta Pato entkommen oder in der Explosion untergegangen? Befand er sich noch auf der Erde, oder war es ihm gelungen, mit Hilfe eines Transmitters zu entkommen?

Über die geheimnisvolle Aktivität des Transmitters, der aus den Tiefen des Paziifiks deutliche Echoimpulse an die Oberfläche gesandt hatte, bestand mittlerweile Klarheit. Es hatte eine zweite Serie von Echoimpulsen gegeben, die von Goshmos-Castle stammten. Goshmos-Castle, der Nachbarplanet der Erde, war eine heiße Wüstenwelt, auf der das primitive Volk der Mucierer lebte.

Für Menschen war Goshmos-Castle als Lebensraum wenig geeignet. Dennoch stand fest, daß es vor dem Untergang von Porta Pato für rund zwei Stunden eine Transmitterverbindung zwischen der Erde und dem Wüstenplaneten gegeben hatte. Der Schluß lag auf der Hand, daß der weitaus größte Teil der ORGANISATION GUTER NACHBAR nach Goshmos-Castle entkommen war.

Trevor Casalle hatte entsprechende Anordnungen erlassen.

Eine Flottille schwerbewaffneter Raumschiffe war nach Goshmos-Castle unterwegs. Man wußte ziemlich genau, in welcher Gegend sich der Transmitterempfänger befand. Die Flottille hatte die Aufgabe, die OGN zu stellen und unschädlich zu machen.

Die Liquidierung der Emotion-Narren durfte nicht pauschal geschehen. Trevor Casalle hatte strikten Befehl erlassen, daß Reginald Bull, falls er sich unter den nach Goshmos-Castle Geflüchteten befand, unverletzt einzufangen sei.

Geisterhaft gleich lag die Trümmerwüste des Ghettos unter dem fahlen Mondlicht. Trauer ergriß Reginald Bull. Hier war einst der Kern der Stadt gewesen, die sie vor sechzehn Jahrhunderten zu bauen begonnen hatten:

Terrania City. Zentrum der Dritten Macht, am Ufer des Salzsees. Hier hatten die ersten Gebäude gestanden. Hier hatte sich der energetische Schutzschild gewölbt, gegen den die Streitkräfte der verschiedenen Machtblöcke der Erde vergeblich angerannt waren.

Der See hatte den Stadtplanern späterer Jahrhunderte nicht mehr in den Kram gepaßt. Nur hier und da, in den weiten Grünanlagen der Hauptstadt, war noch das ein oder andere Stück der früheren Wasserfläche erhalten geblieben, sorgfältig vom Salz befreit und mit exotisch bunten Fischen bestückt. Der Stadt kern aber war unter Denkmalschutz gestellt worden. Vor vierzig Jahren noch hatte es an dieser Stelle vereinzelte Gebäude gegeben, die aus den letzten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stammten.

Nichts mehr war davon zu sehen. Als die Aphilie einsetzte, begannen die inneren Stadtviertel der großen Städte wieder die Funktion zu erfüllen, die sie vor sechzehn, siebzehnhundert Jahren gehabt hatten:

Sie wurden zur Senke, in der sich alles ansammelte, was sich aus eigener Kraft nicht mehr bewegen konnte. Der Fortfall der Emotionen hatte im Bewußtsein der Aphiliker nur noch zwei Kräfte übrig gelassen: Die Urinstinkte und den Intellekt. Im Bewußtsein des Menschen setzte eine Verschiebung ein. Die durch das Verschwinden der Emotionalität geschaffene Lücke wurde von den beiden verbliebenden Kräften erfüllt. In manchen Fällen setzte sich der Intellekt gegenüber den Urinstinkten stärker durch, in vielen Fällen war es gerade umgekehrt. Aus den Menschen, die schon vor der Aphilie nur mit unterdurchschnittlicher Intelligenz begabt waren, bildete sich eine neue Kaste, die Kaste der Triebbeherrschten. Ihr Leben bestand aus Angst. Wo sie standen, wo sie gingen, saß ihnen die Angst im Herzen. Sie waren nicht in der Lage, für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen.

Die Aphilische Regierung erkannte bald, daß diese Menschen für die aphilische Gesellschaft nichts zu leisten vermochten. Sie sah es nicht ungern, daß die Triebbeherrschten sich in die Stadtkerne verkrochen, die in den meisten Großstädten hauptsächlich historische Bedeutung hatten und den neuen Machthabern daher ohnehin verdächtig waren.

Aus den Stadtkernen wurden die Ghettos der Neuzeit.

Die Triebbeherrschten hausten zwar dort, aber sie kümmerten sich nicht um die Gebäude und Straßen. Die Häuser zerfielen, da die Behörden für ihre Instandhaltung keinen Soli

mehr ausgaben. Die Ghettos verwandelten sich in Trümmerwüsten, aus denen nur hier und da noch, wie ein Mahnmal, die Silhouette eines halb zerfallenen Gebäudes emporragte.

Joupje Termaar, der am Steuer saß, hatte das Fahrzeug unwillkürlich angehalten, als von der breiten Ringstraße her das Ghetto gelände in Sicht kam. Es war, als wisse er genau, daß Reginald Bull diesen Anblick auf sich einwirken lassen wollte.

Es war still in dem geräumigen Fahrzeug. Gespenstisch dehnte sich die graue Trümmerwüste.

"Bitte, fahren Sie weiter", sagte Reginald Bull mit belegter Stimme. "Dieses Bild geht mir ziemlich an die Nieren!"

Ungehindert glitt das Fahrzeug über die Trümmerfläche. Das Ghetto besaß wenig Merkmale, die sich als Orientierungshilfen verwenden ließen, und dennoch steuerte Joupje Termaar einen geraden Kurs, als kenne er sein Ziel genau.

Im Mondlicht tauchte eine seltsam geformte Ruine auf. Sie mochte einst ein Wolkenkratzer in der typischen Bauweise des ausgehenden zweiten Jahrtausends gewesen sein: Schmalbrüstig, mehrere hundert Meter hoch, ein Viertel Beton und drei Viertel Glas. Jetzt war nur noch ein Betonstumpf übrig, kaum hundert Meter hoch, von der Witterung zerfressen, leere Fensterhöhlen wie tote Augen.

Der Gleiter umfuhr die Ruine in engem Bogen. Auf der anderen Seite setzte Joupje Termaar das Fahrzeug ab. Unweit der Landefläche gähnte eine finstere Öffnung im Boden. Joupje schaltete das Triebwerk ab. Als das Summen erstarben war, wandte er sich um und sagte zu seinen drei Passagieren:

"Gehen Sie hinunter! Der Chef wartet auf Sie."

Das Luk klappte auf. Reginald Bull, Leven Strout und Sylvia Denmister stiegen aus. Bull trug eine Lampe. Er leuchtete in die finstere Öffnung hinein und sah eine Flucht vom Wetter zerfressener Stufen, die vor langer Zeit in einen Kellerraum geführt haben mußte.

"Dort unten .. schon richtig", rief Termaar aus dem Innern des Fahrzeugs.

Bull ging voran. Die Treppe endete in einem kahlen, viereckigen Raum. Weit im Hintergrund brannte an der Wand eine altmodische Glühlampe. Der Himmel möchte wissen, aus welchen Museumsbeständen die gläserne Birne stammte. Reginald Bull sah sich um. Der Strahl seiner Lampe wischte an den kahlen Wänden entlang.

"Sieht nicht sehr gastlich aus", bemerkte Leven Strout, und seine Stimme klang dumpf in dem weiten Raum.

Als hätte er mit seinen Worten ein Signal gegeben, bildete sich in der rückwärtigen Wand, unmittelbar neben der Lampe, ein Spalt.

Er erweiterte sich rasch und geräuschlos und wurde zu einer türförmigen Öffnung. Dahinter lag ein hell erleuchteter Raum, der möbliert zu sein schien.

Niemand war zu sehen, niemand sprach die nächtlichen Besucher an. Reginald Bull nahm das Öffnen des Zugangs als Aufforderung und trat in den zweiten Raum.

Er war von mittlerer Größe, etwa sieben Meter lang und vielleicht vier breit. Das Mobiliar entstammte vielerlei Stilrichtungen und erweckte den Eindruck es sei wahllos hier zusammengetragen worden. Es gab einen Tisch und mehrere bequeme Sessel.

Das alles wirkte behaglich im Schein der kleinen, gelblichen Luminosenplatte, die in die Decke eingelassen war. Auf der linken Seitenwand entdeckte Reginald Bull eine Tür. Bull trat darauf zu, aber die Tür rührte sich nicht. Einen Türklopfer oder eine Türklinke gab es nicht.

"Setzen wir uns!" schlug er vor. "Ich nehme an, unser Gastgeber wird demächst erscheinen."

Sie nahmen an dem Tisch Platz. Minuten verstrichen. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Sylvia blickte traurig vor sich hin. Niemand sprach ein Wort.

Da war plötzlich ein Geräusch zu hören. Es klang, als sei jemand bei einer hastigen Bewegung gegen ein Möbelstück gestoßen. Das Geräusch kam von jenseits der geheimnisvollen Tür.

Da tat Reginald Bull etwas Eigenartiges. Mit lauter Stimme sagte er:

"Kommen Sie raus, Ironside!"

7.

Die Tür glitt auf. Unter der Öffnung erschien die breitschultrige Gestalt eines hochgewachsenen Mannes. Der kantige Schädel trug eisgrauen, stoppeligen Haarwuchs. In den intelligenten Augen loderte ein geheimnisvolles Feuer. Der dünnlippige Mund war zu einem freundlichen Grinsen verzogen. Der Mann trug einen schwarzen Umhang, der die schweren Stiefel fast verdeckte.

Er trat auf den Tisch zu. Mit dröhrender Stimme fragte er:

"Wie kamen Sie auf den Gedanken, ausgerechnet mich hier zu vermuten?"

Bull, Sylvia und Strout hatten sich unwillkürlich erhoben. Es ging von dem Schwarzgekleideten eine Aura aus, die Ehrfurcht einflößte.

"Ich habe mir so meine Gedanken gemacht", antwortete Bull. "Ich habe mir überlegt: Wer könnte eine solche Organisation aufgezogen haben, die alles weiß und im Augenblick der höchsten Gefahr zuverlässig auftaucht, um die Gefahr zu beseitigen.

Und nachdem ich eine Reihe weniger plausibler Kandidaten eliminiert hatte, blieben nur Sie noch übrig."

Der Schwarzgekleidete nickte lächelnd.

"Es freut mich, daß Sie so hoch von mir denken. Von der OGN hätte ich eigentlich erwartet, daß Sie mich für einen unheilbaren Spinner hält."

Bull blieb ernst.

"Bei einigen Leuten mag das der Fall sein", antwortete er. "Aber wenn Sie sähen, was Sie gesehen haben, würden Sie ihre Meinung rasch ändern."

Der Schwarzgekleidete lachte schallend. Es war ein herrliches, vergnügtes Lachen, echter Fröhlichkeit entstammend. Der Mann war immun. Mehr noch: Er hatte sich inmitten der Trübsal der Aphilie die Fähigkeit bewahrt, froh zu sein.

Vater Ironside, ein Franziskanermönch, war vielen Menschen der Erde ein Begriff seit jenem unglückseligen Jahr 3540, in dem die Aphilie von der Menschheit Besitz ergriffen hatte. Ironside, damals knapp siebzig Jahre alt, war auf Grund natürlicher Gaben gegen die Aphilie immun. Unerschrocken hatte er alle seine Kräfte eingesetzt, um den von der "reinen Vernunft" Unterjochten bei zustehen. Seine Unerschrockenheit war so weit gegangen, daß die Regierung in ihm einen gefährlichen Gegner zu sehen und ihm nachzustellen begann.

Vater Ironside war mit Roi Danton zusammen an Bord der SOL gewesen, als diese mit dem verbannten Rhodan und seinem Gefolge die Erde in Richtung auf unbekannte Ziele verließ.

Ironside und Danton waren mit flugtauglichen Schutzmänteln von Bord gegangen, als sich das Riesenschiff wenige Kilometer über der Erdoberfläche befand. Ironside hatte seinen Absprung derart dramatisch gestaltet, daß Danton völlig unbemerkt blieb.

Das war der Zweck der Übung gewesen.

Als die Immunen schließlich wegen der intensiven Verfolgung durch die Regierung gezwungen wurden, in den Untergrund zu gehen, schloß Ironside sich ihnen an. Er war ein in der Tiefe seines Herzens gläubiger Mensch und stellte seine Kräfte ohne Zögern in die Dienste der ORGANISATION GUTER NACHBAR, die damals von Rai Danton alleine geführt wurde, da Reginald Bull noch in den Klauen der Aphilie hing.

Später jedoch hatte sich Vater Ironside von der OGN getrennt.

Er war bitter gewesen, weil die Organisation sich zwar seiner bediente, auf seine Anliegen jedoch in keiner Weise einging.

Der Ausspruch, den er getan hatte, als er sich von seinen bisherigen Gefährten trennte, um von nun an eigene Wege zu gehen, klang heute noch vielen in den Ohren:

"Sie und ich ... wir warten beide auf die Rückkehr DES EINEN. Nur... Sie warten auf einen Menschen, und ich warte auf den, der uns seine Rückkehr vor mehr als dreieinhalb Jahrtausenden versprochen hat. Ich kann nicht länger mit Leuten zusammenarbeiten, die fest davon überzeugt sind, das Heil der

Menschheit hänge von einem Menschen ab, und sei sein Name auch Perry Rhodan!"

Vielen Mitgliedern der OGN hatten seine Worte häßlich und schmerhaft geklungen. Aber je länger sie darüber nachdachten, desto klarer erkannten sie, wie recht er gehabt hatte. Nicht, daß die OGN sich über Nacht in eine tiefechristliche Gemeinschaft verwandelt hätte. Der Teil von Ironsides Ausspruch war es nicht, der in den Bewußtseinen der Männer und Frauen zündete, sondern der andere, in dem er von ihrem Warten auf Rhodans Rückkehr sprach. In der Tat ging die OGN ernsthaft mit sich zu Rate und kam zu dem Schluß, daß ihr ganzes Handeln bislang viel zu sehr entlang der Hoffnung auf die Rückkehr des Großadministrators ausgerichtet war - einer Hoffnung, deren Berechtigung um so mehr Leute bezweifelten, je mehr Jahre ins Land gingen.

Von diesem Zeitpunkt änderte sich die Philosophie der OGN. Sie wurde zu einer selbständigen Gemeinschaft, die ohne mystische Bindungen an den verschwundenen Perry Rhodan auskam.

Sie wurde zu einer Aktionsgruppe, der Vater Ironside ohne Gewissensbisse hätte angehören können. Aber Ironside war um diese Zeit schon längst untergetaucht.

Er mußte an die einhundertzehn Jahre alt sein. Reginald Bull hatte ihn in seiner Funktion als Chef der aphilischen Regierung vor vierzig Jahren ein paarmal zu Gesicht bekommen und dann, als er sich der OGN anschloß, oft von ihm gehört.

"Sie haben uns aus höchster Not gerettet", sagte er. "Ich möchte Ihnen dafür danken."

Ironside machte eine abwehrende Geste.

"Danken Sie dem, dessen Werkzeug ich bin", forderte er Bull auf.

"Warum haben Sie uns geholfen?"

Das grobgeschnittenen Gesicht verzog sich zu einem spöttischen Grinsen.

"Haben Sie schon einmal von meiner Kirche gehört... und davon, daß es ihre Aufgabe ist, den Bedrängten zu helfen?"

Gleich darauf wurde er wieder ernst.

"Ich brauche Sie", sagte er. "Deswegen habe ich Sie gerettet."

"Sie brauchen uns?" wiederholte Bull ungläubig. "Wozu ...?"

"Die Erde geht ihrem Untergang entgegen, und mit ihr die Menschheit. Die Aphilerker in ihrem Wahn glauben, daß sie den Sturz in den Schlund noch verhindern können. Aber Sie und ich ... wir wissen, daß dies ein Irrglaube ist, nicht wahr?"

"Der Sturz läßt sich nicht verhindern", bestätigte Bull, aber ..."

"Auf dieser Welt leben zwanzig Milliarden Menschen", fiel ihm Ironside ins Wort. "Zwanzig Milliarden Menschen, die unter dem Bann des Teufels stehen." Seine Stimme wurde drängend und erfüllte mit ihrem Dröhnen den Raum. "Wir müssen etwas tun, um sie von diesem Bann zu befreien, sonst haben sie vor Gott keine Chance, wenn der letzte Augenblick kommt! Verstehen Sie das?"

Reginald Bull hielt sich nicht für einen sonderlich religiösen Menschen. Aber Ironsides Worte hatten ihn gepackt.

"Wir sind bereit zu helfen", antwortete er, "wenn wir auch noch nicht sehen, wie wir uns nützlich machen können."

"Das werde ich Sie rechtzeitig wissen lassen", rief Ironside, offensichtlich erfreut über Bulls Zusage. "Einstweilen betrachteten Sie sich als Gäste unserer Gemeinschaft. Sie haben Strapazen hinter sich. Sie müssen sich ausruhen."

"Was für eine Gemeinschaft ist es, von der Sie sprechen?" wollte Bull wissen.

"Sie nennt sich LOGIK DES GLAUBENS", antwortete Ironside, und in seiner Stimme schwang ein gehöriges Quantum Stolz.

"Sie werden nicht verstehen, was das bedeutet, aber wir werden Zeit finden, uns darüber zu unterhalten."

Mehr war für den Augenblick nicht aus ihm herauszubringen.

Er führte seine Gäste durch die Tür, durch die er gekommen war. Es gab dort einen kleinen, nach der anderen Seite offenen Vorraum und daran anschließend einen hell erleuchteten, breiten Gang, der mit einem leise surrenden Rollsteig bestückt war. Reginald Bull musterte das emsig dahingleitende Band mit verwundertem Blick. Es war offensichtlich, daß der Rollsteig erst vor kurzem eingebaut worden war.

Vater Ironside nahm Bulls Verwunderung mit behaglichem Schmunzeln zur Kenntnis.

"Von Triebesessenen gebaut", erklärte er. "Von Leuten also, denen man draußen nicht einmal mehr zutraut, daß sie sich selbst die Nase putzen können."

Reginald Bull musterte ihn lange und eindringlich. Dann sagte er:

"Über die Logik des Glaubens müssen Sie mir bei nächster Gelegenheit lange und ausführlich erzählen. Könnte es sein, daß wir da eine der wichtigsten Triebkräfte übersehen haben?"

Ironside wiegte den kantigen Schädel.

"Urteilen Sie selbst... morgen, wenn Sie Näheres erfahren."

Reginald Bull und seine Gefährten, zu denen inzwischen auch der Rest des Dutzends - darunter Sullivan Cranoch, Oliveira Santarem und Ranjit Singh - gestoßen war, verbrachten den Rest der Nacht in komfortablen, unterirdischen Einzelquartieren.

Es war erstaunlich, mit welchem Luxus sich die Organisation der Ghettobewohner hier eingerichtet hatte. Ironside erklärte nicht ohne Stolz, daß es sich hier zwar um besonders, hergerichtete Gästequartiere handele, seine Leute jedoch in ähnlichem Komfort lebten.

Am nächsten Morgen wurde den OGN-Leuten in einem Gemeinschaftsraum, der anstelle der Fenster mit riesigen Bildschirmen ausgestattet war, die einen Überblick über die Trümmerwüste des Ghettos ermöglichten, das Frühstück serviert. Dabei wurden echte Delikatessen aufgetragen - Frischfleisch zum Beispiel, Hühnereier und Kuhmilch, Dinge, die es in der Welt der Aphile nur noch zu astronomischen Preisen gab.

Ironside erschien in Begleitung seiner Adjutanten, Joupje Termaar und Artur Prax, als die Mahlzeit beendet war.

"Joupje und Artur haben versprochen, sich um Ihre Begleiter zu kümmern", kündigte er an. "Sie, Herr Staatsmarschall, und ich ... wir werden uns gemeinsam die wichtigsten Installationen dieses Ghetto-Stützpunkts anschauen."

Bull machte eine abwehrende Geste.

"Bitte schenken Sie sich den Titel", sagte er leicht verdrossen.

"Es wird mir leicht unbehaglich, wenn ..."

"Da kann ich Ihnen leider nicht entgegenkommen, Staatsmarschall", schnitt Ironside ihm das Wort ab. "Ihr Amt ist eines, das Ihnen von der gesetzgebenden Körperschaft und dem Volk des Solaren Imperiums verliehen wurde. Sie können sich seiner durch den Tod oder durch ein von dem zuständigen Gremium akzeptiertes Rücktrittsgesuch entledigen. Sie stehen lebendig vor mir, also scheidet die erste Möglichkeit aus."

Und ein Rücktrittsgesuch haben Sie, glaube ich, auch noch nicht eingereicht, oder?"

"Nein", grollte Bull. "Aber der Titel klingt so wertlos ..."

"Das ist das Schlimme an euch Ungläubigen", dröhnte Ironsides Stimme, wobei er lustig mit den Augen zwinkerte: "Ihr gebt die Hoffnung zu früh auf, werft die Flinte zu rasch ins Korn!"

Ohne weitere Worte brachen Bull und der Mönch auf. Im Laufe der nächsten Stunden lernte Reginald Bull zunächst, daß die Organisation "Logik des Glaubens" auf der Ebene der ehemaligen Tiefgeschosse und Keller ein Verkehrssystem angelegt hatte, das mit den öffentlichen Transportmitteln der irdischen Großstädte keinen Vergleich zu scheuen

brauchte. Es gab hier unten mit Rollsteigen ausgelegte Gänge, breite Straßen, über die mit Anti-gravtriebwerken ausgestattete Fahrzeuge huschten, glittende Rampen und Antigravschächte. Der Verkehr, der sich hier abspielte, war dicht und dennoch wohlgeordnet. Die üblichen Anlaufschwierigkeiten der Aphilie, die daher rührten, daß jeder auf Kosten des andern seinen Vorteil zu erringen suchte, schienen sich hier nicht auszuwirken.

"Ihre Leute sind ohne Ausnahme Aphiliker, nicht wahr?" forschte Bull.

"Ich bin die einzige Ausnahme ... soweit ich weiß", bestätigte Ironside. "Sie müssen bedenken, daß zu meiner Organisation in allen größeren Städten der Erde insgesamt achtzehn Millionen Menschen gehören. Ich kann sie einfach nicht alle kennen."

"Achtzehn Millionen ...?" staunte Bull. "Wie halten Sie die alle bei der Stange?"

"Durch die Logik des Glaubens", antwortete Ironside ernst.

"Und was ist das?"

"Darüber wollen wir uns später unterhalten. Vorerst gibt es einiges zu besichtigen."

Im Laufe des Tages sah Reginald Bull Werkhallen, in denen Personal-Identifizierungskodegeber nach den Spezifikationen der offiziellen Fertigung hergestellt wurden. Funkstationen, von denen aus über komplizierte Kodegeräte, Zerhacker und Raffer ein ungestörter Funkverkehr mit anderen Stützpunkten der Organisation unterhalten wurde, große, mit Sonnenlampen erleuchtete Hallen, auf deren mit echtem Gras bewachsenen Böden gesund aussehende Kühe weideten, Obstgärten, die ebenso unter dem Glanz künstlicher Sonnen lagen, und schließlich Schulungsräume, in denen neue Mitglieder in den Grundsätzen und Leitmotiven der "Logik des Glaubens" unterwiesen wurden.

Am späten Nachmittag zogen die beiden Männer sich in Vater Ironsides Privatquartier zurück, das bemerkenswert spartanisch eingerichtet war und - in eigenartigem Gegensatz zu dem großen Kruzifix, das eine der kahlen Wände beherrschte - in der Hauptsache technische Gerät enthielt, Kommunikationsmechanismen zumeist, mit deren Hilfe sich der Mönch über die Ereignisse außerhalb seiner Wohnung auf dem laufenden hält.

Eine kleine, primitive Servierautomatik fuhr erfrischende Getränke auf. Ironside sagte:

"Sie haben Fragen, nehme ich an."

"Nur eine", antwortete Bull.

"Und die heißt...?"

"Wie haben Sie das alles fertiggebracht?"

Ironside zögerte zunächst mit der Antwort.

"Die einfachste Erklärung würden Sie nicht akzeptieren", sagte er schließlich: "Ich habe Hilfe gehabt, mächtige Hilfe. Da Sie damit nichts anfangen können, muß ich in Einzelheiten gehen. Sie wissen, was die Aphilie propagiert? Die Vernunft beherrscht die Welt, der Vernünftige sein Schicksal!"

Reginald Bull nickte.

"Ja, ich kenne die Schlagworte."

"Denen, die in der Tat vernünftig sind, besagen sie viel und scheinen die reine Wahrheit zu enthalten. Es gibt Menschen, deren Bewußtsein fast nur noch aus Intellekt besteht. Menschen, die im Leben des Alltags die unvernünftigen Triebe unterdrücken und ausschließlich rational handeln können. Für diese Menschen sind die Schlagworte gemacht. An ihnen werden sie wahr."

Aber wie viele Menschen gibt es, deren Intellekt nicht so großartig ausgestattet ist?

Wie viele Menschen gibt es, in deren Bewußtsein beim Verlust der Emotionalität der Instinkt die Herrschaft übernahm?

Wie viele Menschen, die nicht rein vernünftig handeln können, die in jeder Sekunde ihres wachenden und schlafenden Daseins Angst empfinden? Die sich gejagt vorkommen?"

Er machte eine kurze Pause. Dann beantwortete er seine Frage selbst:

"Ungezählte gibt es. Die Mehrzahl der Menschen wird mit der Aphilie nicht fertig. Es gibt Statistiken, die das beweisen."

Die Produktivität sinkt. Die Forschung stagniert. Und so weiter. Was aber hat die Aphilie dieser Mehrzahl zu sagen? Wie lehrt sie sie, das Leben zu meistern? überhaupt nicht. Die Aphilie bleibt der Mehrzahl der Menschen gegenüber stumm und hilflos.

An dieser Stelle erscheine ich auf der Szene. Ich sage zu den Ärmsten: Euer Dasein ist erbärmlich. Ihr zittert vor Angst und bringt nichts zuwege. Ihr lebt in Schmutz und Seuche, und euer Leben taugt nichts von dem Augenblick, da ihr geboren wurdet. Niemand weiß ein Rezept gegen eure Angst, gegen eure Armseligkeit. Niemand ... außer mir.

Sie wissen selbst, wie schlecht es ihnen geht. Sie erkennen ihre Armut. Also fragen sie mich: Welches Rezept ist das? Und ich sage: Ihr müßt zusammenhalten. Ein jeder von euch darf nur das tun, was seinem Nachbarn nicht mißfällt. Und ich gebe ihnen Beispiele. Wenn ihr auf Raub ausgeht, sage ich, sollt ihr nicht alleine gehen. Denn die Mächte der Welt dort draußen sind teuflisch schlau und fassen den Einzelgänger. Ihr braucht einen, der die Möglichkeit auskundschaftet. Dann braucht ihr einen, der euch Waffen gibt. Und schließlich, wenn ihr den Raub ausführt, braucht ihr wenigstens drei, damit ihr genug Beute wegschleppen könnt, und noch einen, der aufpaßt, daß euch die Käzwoz nicht überraschen."

Er hielt inne und sah Bull herausfordernd an.

"Das haben Sie ihnen bei gebracht?" fragte Reginald Bull ungläubig.

"Das habe ich ihnen bei gebracht!" trumpfte Vater Ironside auf. "Und warum nicht? Weil es sich um Raub handelt? Weil es gegen eines der heiligen zehn Gebote ist? Ich sage Ihnen, es gibt Gebote, die wichtiger sind als dieses: Du sollst nicht stehlen. Und wenn ich, um ihre Erfüllung durchzusetzen, den Leuten bei bringen muß, wie man richtig stiehlt, dann werde ich das tun. Immer wieder, wenn es sein muß!"

Er hatte sich in Erregung geredet. Jetzt nahm er seinen Becher, trank einen Schluck und zwang sich zur Ruhe.

"Keine Angst, ich bringe Ihnen nicht nur das Rauben bei. Das war nur ein Trick, ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Mir geht es in Wirklichkeit darum, sie zu einer Einstellung sich selbst und ihren Mitmenschen gegenüber zu bewegen, die sie von Natur aus eigentlich gar nicht haben können. Ich bringe Ihnen bei, wie man zusammenarbeitet.

Ich lehre sie, auf den andern Rücksicht zu nehmen und daraus letzten Endes selbst zu profitieren. Ich lasse sie niemals allein. Ich pferche sie zusammen, wo es geht, und zwinge sie dazu, miteinander auszukommen. Ich lehre sie, die Angst zu beherrschen, indem ich Ihnen bei bringe, daß sie auch im Augenblick der Gefahr niemals allein sein werden. Daß immer jemand zur Hand sein wird, um Ihnen beizustehen."

Er unterbrach sich von neuem, suchte eine Zeitlang nach Worten und fuhr schließlich fort:

"Ich forme sie zu einer christlichen Gemeinschaft. Oder soll ich sagen: Zu einer pseudochristlichen Gemeinschaft? Denn die Nächstenliebe, die sie an den Tag legen, entspringt nicht ihrer Sehnsucht nach dem Heil, sondern der Erkenntnis, daß es Ihnen in der Gemeinschaft besser geht, als wenn sie auf sich allein gestellt sind. Es ist ein Christentum - ein ziemlich armseliges, wenn Sie wollen - das auf dem sofort zu realisierenden persönlichen Nutzen aufbaut."

"Und damit geben Sie sich zufrieden?"

Reginald Bull hatte die Frage kaum ausgesprochen, da hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen. Vater Ironside sah ihn scharf an. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

"Nein, ich bin nicht damit zufrieden", antwortete er mit einer Stimme, in der verhaltener Zorn schwang. "Ich möchte mehr erreichen, aber ich zweifle, ob es mir unter diesen Umständen gegeben ist. Ich kämpfe gegen die zweitstärkste Macht dieser Welt. Ob ich siege oder nicht, hängt alleine vom Willen des Allmächtigen ab. Und seinen Willen kenne ich nicht."

"Und welche Macht ist das, die Sie die zweitstärkste nennen?"

Reginald Bull war auf viel gefaßt gewesen, aber nicht auf die Antwort, die er jetzt bekam.

"Die Macht des leibhaften Teufels...!"

Am nächsten Tag erläuterte der Mönch den Männern und Frauen der OGN seine Pläne.

"Ich habe eine Organisation aufgebaut, die in der Lage ist, die Aphilische Regierung zu stürzen", begann er. "Das, was Sie gestern und heute gesehen haben, wird Sie dieser Behauptung skeptisch gegenüberstehen lassen. Aber die Einrichtungen in Terrania City und den Ghettos der anderen Großstädte sind nicht alles, worauf sich die Stärke der Organisation "Logik des Glaubens" stützt. Viel schwerer fallen da noch ins Gewicht die Fäden, die wir innerhalb der erweiterten und der örtlichen Regierungsorganisationen gesponnen haben. Wir haben es leichter, müssen Sie wissen, unsere Leute an verantwortliche Positionen zu bringen als Sie. Ihre Spezialisten sind immune und werden leicht durchschaut. Unsere Leute sind Aphiliker wie der Feind auch.

Mit anderen Worten: Es gibt - mit wenigen Ausnahmen - keinen Plan, kein Vorhaben der Aphiliker, das wir nicht kennen. Und wenn wir losschlagen, wird es keine Gegenaktion geben, von der wir nicht rechtzeitig erfahren. Wir haben Waffen, Menschen und ein vorzügliches Kommunikationsnetz. Unsere Aussichten auf Erfolg sind derart, daß wir einen umfassenden Schlag gegen die Herrschaft der Unmenschlichkeit riskieren und verantworten können."

"Welches sind Ihre Ziele... und wozu brauchen Sie uns?" erkundigte sich Bull.

"Mein Ziel ist, die Logik des Glaubens über die ganze Erde auszubreiten und sie zur beherrschenden Lebensform zu machen. Was das für mich bedeutet, können Sie ermessen: Eine größere Heilaussicht für zwanzig Milliarden Menschen. Ich erlöse Sie aus den Klauen des Satans. Sie aber brauche ich, weil ich von der Verwaltung eines Planeten nichts verstehe. Ich brauche eine handlungsfähige Regierung, und da wir unter uns ein ordentlich bestalltes Kabinettsmitglied des Solaren Imperiums haben, sehe ich nicht ein, warum ich diesem nicht antragen soll, was ihm von Rechts wegen zusteht."

Darauf folgte Schweigen. Es wurde, nach knapp einer Minute, unterbrochen durch einen Sumton, der Vater Ironside veranlaßte, zu einem Bildgerät zu treten, das auf seinem Arbeitstisch stand.

Er schaltete es ein. Seine Zuhörer konnten nicht sehen, was das Bild zeigte. Als er sich Ihnen wieder zuwandte, hatte sein Gesicht einen verschmitzten Ausdruck.

"Haben Sie sich nicht", fragte er, "schon oft gewundert, woher der Feind solch genaue Kenntnis der Anlagen des Stützpunkts Porta Pato besaß?"

"Das haben wir", bestätigte Reginald Bull. "Bislang gibt es noch keine Erklärung."

"Soviel entnahm ich den Bemerkungen, die Sie hier und da machten", nickte Ironside. "Ich habe mir erlaubt, daraufhin meine Fäden ein wenig spielen zu lassen. Trevor Casalle bekam die gewünschten Informationen von einem Ihrer Leute, der ihm in die Hände fiel."

"Unmöglich!" rief er. "Seitdem wir Porta Pato bezogen, ist kein einziger meiner Leute von den Aphilikern gefangen genommen worden!"

Ironside lächelte ihn spöttisch an, "Außer diesem einen", widersprach er. "Vor etwa zwei Wochen geriet er den Aphilikern in die Hände."

Reginald Bull sah sich unsicher, grübelnd um. Sein Blick traf Sylvia Denmister.

"Zwei Wochen", sagte sie halblaut, "das war Parkutta."

"Richtig, das war Parkutta, das Meisterstück von Artur und Joupje", bestätigte Vater Ironside.

"In Parkutta haben wir keine Leute verloren!" protestierte Bull.

"Außer Sergio", pflichtete Sylvia bei. "Und der ist tot."

"In einem Lazarett des Außensektors von Imperium-Alpha liegt ein Gefangener Trevor Casalles und wird gegen Erschöpfung und ähnliche Dinge behandelt. Es besteht kein Zweifel, daß dies der Mann ist, von dem Casalle erfahren hat, wie Porta Pato aufgebaut ist."

"Kennen Sie den Namen des Mannes?" fragte Sylvia, in deren Miene Hoffnung und Verzweiflung miteinander stritten.

"Er heißt Sergio Percellar", antwortete Vater Ironside.

Die Suchaktion auf Goshmos-Castle blieb ohne Erfolg. Der Empfängertransmitter wurde gefunden. Ebenso entdeckte man Tausende von Tonnen technischen Geräts, aber von den Mitgliedern der Immunen-Organisation fand man keine Spur.

Im Umkreis von zweihundert Kilometern um den Standort des Ploohn-Transmitter lebten zwei Micerer-Sippen. Sie wurden ausgefragt und eine von ihnen, weil der Anführer des Suchtrupps vermutete, er sei belogen worden, fast ausgelöscht. Aber auch diese drastische Maßnahme brachte keine Resultate. Angesichts der abergläubischen Furcht, die die Micerer vor dem Menschen und seiner überlegenen Technik empfanden, konnte es als sicher gelten, daß die "Feuerflieger" in der Tat nichts vom Verbleib der, Emotio-Narren wußten.

Der Transmitter befand sich in einem uralten Gebäude, das einst zu den technischen Installationen der rebellierenden Ploohn-Königin Zeus gehört hatte. Das Bauwerk wurde buchstäblich auseinander genommen, aber den Geheimgang, von dem man vermutete, daß er den Immunen das Verschwinden ermöglicht habe, fand man nicht.

Selbstverständlich gab sich Trevor Casalle mit diesem Ergebnis nicht zufrieden. Er wollte wissen, woran er war. Der Gedanke kam ihm, daß die Emotio-Narren womöglich gar nicht nach Goshmos-Castle geflohen seien. Vielleicht war die Transmitterstrecke nur zum Schein geöffnet worden. Casalle legte die bisherigen Suchergebnisse, eine geraffte Beschreibung des Angriffs auf Porta Pato und eine Darstellung seiner eigenen Überlegungen dem Zentralrechner von Imperium-Alpha vor. Der fand die Fragestellung zu kompliziert und leitete sie an NATHAN, die Impotronik auf dem Mond, weiter.

NATHAN urteilte folgendermaßen: daß die Immunen auf der Erde zurückgeblieben und mit Porta Pato untergegangen waren, sei im höchsten Grade unwahrscheinlich. Also blieben zwei Möglichkeiten: Sie waren, allen Anzeichen zum Trotz, doch nach Goshmos-Castle geflohen, oder sie hatten die Transmitterstrecke nach Goshmos-Castle nur aktiviert, um unter dem hyperenergetischen Lärm, den die beiden Transmittergeräte vollführten, unbemerkt über eine zweite Strecke zu entkommen. Der Fragesteller wurde aufgefordert, die Aufzeichnung der Energie-Echos noch einmal genau überprüfen zu lassen.

Trevor Casalle folgte dieser Aufforderung sofort. Die Analyse ergab in der Tat, daß die Impulsfolge der energetischen Echos von heftigen Störgeräuschen überlagert war. Allerdings konnte man innerhalb des statistischen Rahmens nicht einwandfrei entscheiden, ob es sich dabei um echte Störgeräusche handelte oder um schwache Echos einer zweiten Transmitterstrecke.

Auch dieses Ergebnis wurde dem Rechner zugelichtet.

Er antwortete darauf mit der merkwürdigen Aufforderung, das technische Gerät zu untersuchen, das über den Transmitter auf Goshmos-Castle abgeladen worden war. Besonders interessant sei, ob die Gehäuse der Maschinen etwa umfangreich genug seien, um mehreren tausend Menschen Platz zu bieten.

Von da an brauchte Trevor Casalle den Rechner nicht mehr. Im Handumdrehen war festgestellt, daß die Maschinengehäuse in der Tat wenigstens zehntausend Menschen hätten Platz bieten können. Das war mehr als dreimal die geschätzte Zahl der OGN-Mitglieder. Trevor Casalle wußte, woran er war.

Die Emotio Narren waren nach Goshmos-Castle geflohen! Sie waren nicht einzeln über die Transmitterstrecke gegangen, sondern eng zusammengepfercht in den Gehäusen von Maschinen. Sie hatten außerdem während der Tätigkeit des Transmitters eine starke

Störquelle betrieben, so daß die Energie-Echos des Transmitters so aussahen, als sei womöglich zur gleichen Zeit eine zweite Transmitterstrecke in Betrieb gewesen.

Die Absicht war klar. Der Anblick der bunt durcheinandergewürfelten Maschinen und Geräte rings um den Transmitterempfänger sollte den Eindruck erwecken, es sei hier eine Scheinaktion durchgeführt worden. Die Tätigkeit der Störquelle sollte zusätzlich dazu beitragen, die Verfolger auf eine falsche Spur zu lenken.

Die Regierung in Terrania City sollte ihre gesamte Aufmerksamkeit auf die vermeintliche zweite Transmitterstrecke konzentrieren und von Goshmos-Castle völlig abgelenkt werden.

Das war logisch. Das war so zwingend entworfen, daß Trevor Casalle bereit war, den Emotion-Narren zuzugestehen, daß sie in diesem Fall genauso gehandelt hatten, wie ein Mensch im Besitze der reinen Vernunft handeln würde.

Er gab den Befehl, zwei weitere Divisionen nach Goshmos-Castle zu werfen und die Suche zu intensivieren.

Reginald Bull sah sein Gegenüber verwundert an.

"Und Sie glauben, daß wir damit durchkommen?" fragte er.

Vater Ironside nickte und grinste dazu.

"Sie kennen die Lage nicht", sagte er. "Auf die Micierer übt die Erde eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Sie kommen bei jeder Gelegenheit, selbst mit den wackeligsten Fahrzeugen. Es gibt Gott sei Dank noch einen regen Transportverkehr zwischen der Erde und Goshmos-Castle. Die Welt der Feuerflieger enthält wertvolle Mineralien, die es auf der Erde schon seit mehr als tausend Jahren nicht mehr gibt. Die Micierer verdingen sich als Hilfsarbeiter. Sie arbeiten umsonst, nur um zur Erde mitgenommen zu werden. Und wenn ihnen das nicht gelingt, verkriechen sie sich als blonde Passagiere an Bord."

"Wie stark ist derzeit die Micierer-Kolonne von Terrania City?"

"Genaue Zahlen gibt es nicht. Man rechnet mit acht- bis zehntausend. Sie sind ihres Lebens keine Sekunde lang sicher."

Die Aphiliker sind hinter ihnen her wie der Teufel hinter der armen Seele. Die Micierer passen nicht in das aphiliische Schema.

Sie handeln bisweilen irrational. Außerdem sind sie sehr einfallsreich beim Aufspüren von Personal-Identifizierungs-Kodegebern. Sie finden die Dinger, kaum daß man sie ihnen in den Leib operiert hat, und reißen sie wieder heraus. Es gibt Fälle von Micierern, die an der Wunde und ihren Folgen gestorben sind."

Das Micierer-Problem hatte es auch schon gegeben, als Reginald Bull Chef der aphiliischen Regierung war. Es war jedoch niemals bis zu ihm durchgedrungen. Untere Verwaltungsebenen hatten sich damit herumschlagen müssen.

"Irgend etwas muß es doch geben, was die Feuerflieger hierherlockt", mutmaßte er. "Wie bestreiten sie ihren Lebensunterhalt?"

"Sie sind willige Arbeiter", antwortete der Mönch. "Man kann sie zwar nur für die primitivsten Verrichtungen einsetzen, aber gerade für die braucht man ja heutzutage infolge des Robotermangels wieder organische Kräfte. Vor allen Dingen können sie zusammenarbeiten. Zwei Micierer schaffen im allgemeinen zweimal soviel wie einer. Wenn Sie dagegen zwei Menschen zusammenspannen, kommt überhaupt keine Leistung dabei heraus. Natürlich werden die Micierer erbärmlich schlecht bezahlt. Aber selbst mit einem Solar pro Tag führen sie hier noch ein herrlicheres Leben, als sie es auf Goshmos-Castle jemals erwarten könnten. Die ganz Geschickten ergänzen ihren kargen Verdienst durch Raub. Sie sind geschickte Räuber, diese Feuerflieger. Kreisen in der Dunkelheit... sie sind nachsichtig... und stoßen unversehens auf ihr Opfer herab."

"Hmm", machte Reginald Bull, und dann, nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, fragte er: "Kann man einem Micierer die nötigen technischen Handgriffe beibringen?"

"Wenn das Gerät einfach genug ist... sicher", lautete Ironsides bestimmte Antwort.

"Und dann... werden die Aphiliker auf den Trick hereinfallen?"

Ironside schmunzelte.

"Ich weiß es aus sicherer Quelle, daß Trevor Casalle vor wenigen Stunden den Befehl gegeben hat, die Suche auf Goshmos-Castle zu intensivieren. Er glaubt also zu wissen, daß Sie mit Ihren Leuten dorthin entkommen sind. Die untergeordneten Organe wissen darüber Bescheid. Es ist anzunehmen, daß man jedem Micierer, der direkt von Goshmos-Castle kommt und etwas zu wissen scheint, die höchste Aufmerksamkeit zollen wird. Wir dürfen selbstverständlich nicht damit rechnen, daß wir auf diese Weise unmittelbar bis zu Trevor Casalle vordringen. Aber das ist ja auch gar nicht nötig. Das Verhör wird in einem der Außensektoren von Imperium-Alpha stattfinden, und mehr brauchen wir gar nicht."

Er sah Reginald Bull fragend an, und Bull gab schließlich nickend seine Zustimmung.

"Wann geht es los?" wollte er wissen.

Ironside blickte auf die Uhr.

"Ich warte auf die Nachricht, daß eine Micierer-Razzia geplant ist", antwortete er. "Wenn wir gleichzeitig mit den Ka-zwos eintreffen, erzielen wir den größten Effekt."

Wenige hundert Meter vor der Westgrenze des Ghettos standen ein paar Ruinen, Überreste eines einst umfangreichen Gebäudekomplexes, der aus dem 22. Jahrhundert stammte. Tagsüber war es dort still, wie überall in der Trümmerwüste des Ghettos. Aber die Leute, die draußen auf der Hauptverkehrsachse vorbeiglitten, nannten die Ruinen "die Vogelburg" und behaupteten, in der Nacht trieben die Micerer dort ihr Unwesen.

Vater Ironside, der die Verhältnisse im Ghetto besser kannte als irgend jemand anders, wußte mit Sicherheit, daß in den Ruinen eine Gruppe von Micerern ihr Quartier aufgeschlagen hatte.

Die Feuerflieger, von Natur aus schlau, hatten aus der Erfahrung dazugelernt. Sie verließen ihre zerfallene Behausung noch vor dem Morgengrauen und kehrten erst nach Einbruch der Dunkelheit dorthin zurück. Niemals ließ sich während des Tages dort sehen. So waren den Behörden zwar die Vermutungen der Bevölkerung bekannt, aber wenn sie Beobachter ansetzten, die Ruinengruppe zu überwachen, so fand sich gewöhnlich keine Bestätigung für die Gerüchte aus dem Volk.

In den frühen Morgenstunden des 22. Dezember 3580 alter allgemeiner Zeitrechnung bewegte sich durch einen unterirdischen Gang eine Gruppe Schwerbewaffneter auf das Ruinenfeld zu.

An der Spitze marschierte Vater Ironside, der die jahrtausendealte Kleidung seines Ordens trug: Eine Mönchskutte. An seiner Seite hielten sich Reginald Bull und Leven Strout. Die restlichen Mitglieder der Gruppe waren Männer aus Ironsides Organisation.

Unweit der Ruinen mündete der Gang an die Oberfläche. Im unsicheren Licht der Sterne waren die wuchtigen Gebäudereste als dunkle Schatten zu erkennen. Über der Stadt lag Ruhe.

Die einstmal prächtige Beleuchtung war, bis auf wenige Luminosenkörper, aus Gründen der Energieersparnis abgeschaltet. Terrania City wirkte wie verlassen. Die Aphilie hielt ihre Ruheperiode.

Es war kurz vor drei Uhr. Die Männer gingen hinter den umherliegenden Trümmerstücken in Deckung.

"Nach meinen Informationen halten sich in den Ruinen rund zwanzig Micerer auf", sagte Vater Ironside. "Sie werden es an dem Aufgebot an Polizisten und Robotern allerdings nicht erkennen können."

"Wie meinen Sie das?" wollte Bull wissen.

"Es hat Fälle gegeben, in denen sich die Micerer zur Wehr setzten. Das erschreckt die Aphiliker und versetzt sie in Furcht. Ich nehme an, daß sie mit wenigstens einer Hundertschaft von Ka-zwos anrücken werden, dazu noch etwa fünfzig Mann reguläre Polizei."

"Wozu die Polizisten? Schaffen es die Ka-zwos nicht alleine?"

Im Licht der Sterne war zu sehen, daß Vater Ironside abfällig lächelte.

"Trevor Casalle hat eingesehen, daß er mit einer Mannschaft, die bei der geringsten Gefahr vor Angst bibbert, nicht viel ausrichten kann. Er hat angeordnet, daß die Leute in vernunftgetragener Standhaftigkeit geschult werden, so nennt er das. Seitdem darf kein kämpferischer Einsatz mehr alleine mit Robotern durchgeführt werden. Geändert hat das an der Todesangst der Aphiliker allerdings nichts. Die Einsatztruppe schickt die Roboter vor und tritt selbst erst in Erscheinung, wenn die Gefahr besiegt ist. Danach erhält jeder Einsatzteilnehmer eine Medaille."

"Medaille?" staunte Bull. "Aphiliker und Medaillen? Empfinden sie etwas dabei?"

"Nein. Aber der Besitzer einer Medaille wird automatisch in eine höhere Lohngruppe eingestuft und auch bei der Versorgung bevorzugt. Und das sind Dinge, die auch für einen Aphiliker zählen."

Von vorne kam die Meldung:

"Transporter-Konvoi im Anmarsch!"

Vater Ironside richtete sich auf und blickte über das Trümmerstück hinweg, das ihm als Deckung gedient hatte.

"Sie kommen ohne Lichter", sagte er. "Ich glaube, es geht los!"

Die Transportgleiter hielten etwa zweihundert Meter südlich des Ruinenfeldes, noch im Ghettogebiet. Roboter vom Typ K2 schwärzten aus und umstellten nahezu geräuschlos die Ruinen.

In der Nähe der Fahrzeuge verblieb eine weitere Gruppe von Kämpfern, Menschen, die darauf warteten, daß die Ka-zwos die Gefahr ausräumten, bevor sie sich selbst an der Aktion beteiligten ... ganz wie Ironside gesagt hatte. Auch in der Zahl der Roboter hatte er sich kaum verschätzt: Reginald Bull zählte knapp über einhundert Ka-zwos, die die Ruinengruppe umstellten.

Die Männer der LdG gingen vor. Ein Teil der Gruppe hatte es mit den Robotern aufzunehmen. Mit dem Rest seiner Leute beabsichtigte Ironside, die bei den Fahrzeugen wartenden Aphiliker anzugreifen. Bei dieser Abteilung befanden sich auch Bull und Strout.

Hinter Trümmerstücken arbeiteten sie sich vor. Ironside ließ seine Leute ausfächern und den Landeplatz der Gleiter in einem Dreiviertelkreis umstellen. Die Kommunikation erfolgte über winzige, konventionelle Radiogeräte, von denen jeder eins am Handgelenk trug. Als die Umzingelung vollendet war, stand Ironside auf und schritt erhobenen

Hauptes auf die wartenden Aphiliker zu. Rufe ertönten, als man seiner gewahr wurde. Im unsicheren Licht erkannte Reginald Bull, daß sich die Mündungen von Waffen auf den unerschrockenen Mann richteten. Vor den Polizisten blieb er stehen, blickte sich um und fand einen Aphiliker, dessen Rangabzeichen ihn als den Befehlshaber des Einsatztrupps auswiesen.

"Sie haben fünf Minuten Zeit, Ihre Roboter zusammenzurufen und das Gelände zu räumen", sagte Ironside mit lauter Stimme, die weithin durch den frischen Morgen hallte.

"Sie sind geistesgestört!" erwiderte der Offizier in schneidendem Ton. "Betrachten Sie sich als gefangen!"

"Wir werden gleich sehen, wer hier geistesgestört ist!" dröhnte Vater Ironside.

Ehe der Aphiliker sich versah, war der Mönch auf ihn zugetreten und hatte ihn beim Kragen gefaßt. Mit seiner mächtigen Pranke hob er ihn mühelos in die Höhe und schwenkte ihn hin und her. Einer der Polizisten trat zur Seite, um besseres Schußfeld zu haben. Die Mündung seines Blasters richtete sich auf Ironsides Rücken.

Da geisterte hinter den Trümmerstücken ein blasser Schein hervor. Helles Singen war zu hören. Der heimtückische Polizist stieß einen entsetzten Schrei aus und ging ächzend in die Knie.

Die Schockersalve hatte ihn voll erfaßt.

Im Nu war der Teufel los. Hinter ihren Deckungen hervor stürmten die Männer der LdG auf die entsetzten Aphiliker zu. Ironside stand mitten im Gewühl. Er trug keine Waffe, sondern kämpfte nur mit seinen mächtigen Händen. Im Kampf drohte und wetterte er, und seine Stimme war so kräftig, daß sie den Lärm rundum mühelos übertönte.

"Ihr gottlosen Racker, ihr! Hiergeblieben ... du Feigling! Was soll Tre vor Casalle von dir halten, wenn du einfach davonläufst?!" Ein klatschender Schlag ein schriller Schrei.

"Hierher, Bursche! Sonst bekommst du keine Medaille! Wirst du wohl standhalten, du erbärmlicher Wicht...?!"

Wo Ironside zuschlug, da wuchs kein Gras mehr. Er tötete aber nicht, sondern machte nur vorübergehend kampfunfähig. Es war eine groteske Schlacht, die sich da unter dem Schimmer der Sterne abspielte. Die LdG-Leute setzten nur Schocker ein. Die paar Aphiliker, die sich mit ihren Strahlern zur Wehr setzen wollten, schossen vor lauter Angst Löcher in die Luft oder kamen erst gar nicht zum Schuß.

Der Ruf nach den Robotern wurde laut. Reginald Bull blickte zu den Ruinen hinüber und sah die Ka-zwos anmarschieren. Der Befehlshaber hatte sie gerufen. Die Micierer waren ihm im Augenblick weniger wichtig als die eigene Sicherheit. Aber die Roboter kamen nicht weit. Ironsides zweite Abteilung war auf der Hut. Hinter den Deckungen hervorbrauste schweres Blaster-Dauerfeuer. Die Ka-zwo Hundertschaft verschwand hinter einer Flammenwand, aus der in immer rascherer Reihenfolge dumpfe Explosionen ertönten.

Das brach dem Verteidigungswillen der Aphiliker endgültig das Rückgrat. Mit schrillen, panikerfüllten Schreien hetzten sie auf die Fahrzeuge zu, schwangen sich an Bord und setzten die Triebwerke in Gang. Jedem kam es nur darauf an, sich selbst so rasch wie möglich in Sicherheit zu bringen. Die ersten Gleiter schossen halbleer davon, während sich auf den Lastplattformen der letzten die Menschen dicht an dicht drängten. Einige stürzten während des hastigen Starts herab und blieben bewußtlos in den Trümmern des Ghettos liegen.

Ironside verlor keine Zeit. An der Spitze seiner Gruppe hastete er mit weiten Schritten auf die Ruinen zu.

Um die glühenden Trümmer der Roboter machte er einen weiten Bogen. Die Männer der zweiten Abteilung hatten ihre ursprünglichen Positionen wieder eingenommen und hielten die Augen offen, um von einem erneuten Angriff der Aphiliker - der allerdings nach menschlichem Ermessen nicht zu erwarten stand - nicht überrascht zu werden.

Vor der größten Ruine blieb Ironside stehen. Reginald Bull, der auf seine Bitte ein paar Schritte zurückgeblieben war, hörte ihn ein paar schrille Töne ausstoßen. Das war die Sprache der Micierer, deren Frequenzen zum Teil im Bereich des Ultraschalls lagen. Eine Minute verging, da löste sich aus dem Schatten der Ruine eine hochgewachsene Gestalt. Deutlich war der flache, in der Mundparüp spitz zulaufende Schädel zu erkennen, die dreieckigen Ohren, die über die Schädelplatte hinausragten und an den Spitzen mit Haarbüschen verziert waren. Der Rücken des fremden Wesens wirkte wie verwachsen: Das waren die stark entwickelten Muskelbündel, mit deren Hilfe die Micierer ihre Schwingen betätigten. Die Schwingen selbst, hauchdünne, aber widerstandsfähige Gebilde, waren auf dem Rücken zusammengefaltet. Sie reichten von den Schultern hinab bis zu den Waden.

Der Micierer sprach ein paar Worte in gebrochenem Terranisch zu Vater Ironside. Dann traten beide, der Mönch und der Feuerflieger, ins Innere der Ruine.

"Der größte Teil der Gruppe hat sich entschlossen, mit uns zu kommen", erklärte Bull. "Acht Mann allerdings wollen ihr Heil woanders suchen."

Mehr sagte er nicht. Die Männer der LdG und die Mici erer verschwanden in dem unterirdischen Gang, dessen Mindung so geschickt maskiert wurde, daß sie ohne systematische Suche nicht entdeckt werden konnte. Das Ghetto lag wieder so einsam und verlassen wie zuvor ... nur die Robottrümmer qualten noch, und hier und da markierte ein dunkler Punkt den Ort, an dem ein bewußtloser Aphiliker gestürzt war. Bull und Ironside verbrachten den Tag im Gespräch mit den Mici erern. Einer von ihnen fungierte als Sprecher. Er war ein ungewöhnlich hochgewachsener, junger Bursche mit einer Schuppenhaut von kräftig violetter Farbe. Er hieß Vii oy und bestand darauf, mit diesem Namen angesprochen zu werden. Dadurch unterschied er sich wohltuend von der Mehrzahl seiner Artgenossen, die glaubten, den Prozeß der Assimilierung dadurch vorantreiben zu können, daß sie sich terranische Namen zulegten.

Am späten Nachmittag stand fest, daß Vii oy und seine Mici erer bereit waren zu tun, was Ironside und Bull von ihnen verlangten. Nach der Art der Feuerflieger wurde ein Abkommen getroffen, bei dem in zeremonieller Weise rohes Fleisch gegessen und mit Salz versetztes Wasser getrunken wurde.

Es war nicht zuletzt die Dankbarkeit, die Vii oy dazu veranlaßt hatte, auf die Wünsche der Terraner einzugehen. Er und seine Männer ("Männer" war ein Ausdruck, den Ironside im Zusammenhang mit den Mici erern oft und gern gebrauchte, um darzulegen, daß er zwischen Terranern und Feuerfliegern keinen Unterschied machte) wußten, daß sie ohne Ironsides Hilfe entweder nicht mehr am Leben oder in den Kerkern der Aphilie eingesperrt wären. Ihre Dankbarkeit war echt und unverfälscht. Ironside hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß das Unternehmen, dem sie zugestimmt hatten, gefährlich sei. Trotzdem waren sie bereit zu helfen.

Die Nachricht über den Fehlschlag der Mici erer-Razzia drang nicht bis zu Trevor Casalle durch. Mit solchen Lappalien befaßte der Alleinherrsch er sich nicht. Wohl aber wurde er über einen anderen Vorgang informiert:

Bei der Abfertigung eines Raumtransporters, der mit organischen Rohstoffen von Goshmos-Castle gekommen war und nach der Entladung von oben bis unten desinfiziert werden mußte, wurden in einem Laderaum vier blinde Passagi eren gefunden. Es handelte sich um Mici erer vom Clan der Yi i-Kay, wie das metallische Stickmuster ihrer schweren Umhänge bewies. Die Mici erer sprachen nur gebrochen Terranisch. Aus ihren schwer verständlichen Äußerungen ging jedoch hervor, daß sie zur Erde gekommen waren, um über etwas Erstaunliches zu berichten. Sie hatten sich auf Goshmos-Castle zunächst um eine reguläre Passage bemüht, waren jedoch zurückgewiesen worden und hatten ihr Glück sodann als blinde Passagi eren versucht. Der Clan der Yi i-Kay war einer der beiden, die in der Gegend des Ploohn-Transmitters hausten.

Trevor Casalle ordnete an, daß die vier Mici erer zunächst einer Voruntersuchung zu unterziehen seien. Erst wenn sich im Lauf dieser Voruntersuchung herausgestellt hatte, daß die Leute wirklich etwas Bedeutsames wußten, sollte sich Heylin Kratt des Falles annehmen. Immerhin erging an die unteren Organe Anweisung, die Mici erer freundlich und nicht mit jener Rücksichtlosigkeit zu behandeln, die man "Primitiven" gegenüber normalerweise anwendete. Trevor Casalle legte Wert darauf, daß er, falls die Mici erer wirklich vom Verbleib der OGN etwas wußten, davon auch erföhre.

Die Suche auf Goshmos-Castle, obwohl unter Einsatz von mittlerweile fünf Divisionen betrieben, hatte vorläufig noch kein Ergebnis gebracht. Um so mehr versprach sich Trevor Casalle von den Aussagen der vier blinden Passagi eren.

Mirisch musterte der Beamte die vier Fremden mit den Fledermausköpfen, die in ihren prächtig bestickten Umhängen vor ihm standen. Als Aphiliker hatte er für derart pomposen Zierat keinerlei Verständnis. Wäre es nach ihm gegangen, hätten die Mici erer ihre Umhänge ablegen müssen. Nach mici erischer Sitte hätte dies jedoch eine Entehrung bedeutet, und von Entehrung war laut allerhöchstem Befehl unbedingt abzusehen.

Der Raum, in dem das erste Verhör stattfinden sollte, lag im Außensektor des Befehlszentrums Imperium-Alpha. Um sicherzugehen, hatte man die Feuerflieger bei ihrem Eintritt durchleuchtet, ohne daß sie es merkten. Da die Stickerei ihrer Umhänge jedoch zum großen Teil aus Metall bestand, war das Ergebnis der Durchleuchtung nichtssagend. Der Beamte, der mit dem Vorverhör betraut war, hatte daher zu seiner Sicherheit zwei Ka-zwos herbeieordert, die sich zu beiden Seiten seines Arbeitstisches aufgebaut hatten.

"Ihr kommt von Goshmos-Castle?" begann er die Befragung.

"Ja", zirpte der Größte unter den Mici erern.

"Ihr gehört zum Clan der Yi i-Kay?"

"Ja."

"Ihr seid als blinde Passagi eren nach Terra gekommen?"

"Ja."

"Warum?"

"Wir wissen ...", schrillte der Mici erer, "... Menschen ... Fremde ... plötzlich da... verschwinden wieder ..."

"Warum habt ihr das Raumschiff nicht sofort nach der Landung auf der Erde verlassen?"

Es dauerte eine Weile, bis der Micerer diese Frage verstanden hatte. Dann erwiderte er offen und unverblümmt.

"Wir ... Angst!"

Der Beamte war einstweilen zufriedengestellt und wandte sich dem eigentlichen Thema der Befragung zu.

"Was waren das für Menschen, die ihr gesehen habt?" wollte er wissen.

"Menschen ... wie du", lautete die Antwort.

"Woher kamen sie?"

"Aus Tempel..."

Bevor der Beamte die nächste Frage stellen konnte, war ein schrilles Geräusch zu hören.

"Was war das?!" fragte er.

"Das ... Signal", sagte der große Micerer ruhig.

Im gleichen Augenblick teilte sich sein Umhang. Die Hände, die er bisher unter dem Metallgewirk verborgen hatte, kamen zum Vorschein. Der Beamte schrie gellend auf, als er zwei mittelschwere Blaster erblickte.

Zweimal fauchten die Waffen auf. Einer der Ka-zwos knickte in sich zusammen und stürzte scheppernd zu Boden. Der zweite wurde empfindlicher getroffen und explodierte. Der Beamte wurde von der Wucht der Detonation hinter seinem Schreibtisch hervorgerissen und gegen die Wand geschleudert. Bewußtlos blieb er liegen.

Viioy und seine Begleiter hatten sich blitzschnell zu Boden geworfen. Die Druckwelle der Explosion fauchte über sie hinweg und riß die Tür, die das Büro zum Gang hin abschloß, aus der Halterung.

"Hinaus!" schrie Viioy in der Sprache seines Volkes den drei Micerern zu.

Sie kamen federnd auf die Beine und eilten hinaus. Der Gang war leer, aber in der Ferne heulten Alarmsirenen. Viioy war sich darüber im klaren, daß es von nun an nur noch auf seine Schnelligkeit ankam. Schon beim Anmarsch hatte er sich unauffällig umgesehen und festgestellt, daß die Räumlichkeiten genau der Beschreibung entsprechen, die die beiden Terraner ihm gegeben hatten. Er wußte genau, wohin er sich wenden mußte.

An der Spitze seiner Leute bog er rennend in einen breiten, hohen Gang ein. Weit im Hintergrund war eine Gruppe von Menschen zu sehen. Viioy schoß auf sie. Er traf nicht, wollte auch gar nicht treffen. Aber sie stoben mit ängstlichem Geschrei auseinander und verschwanden in den Räumen, die zu beiden Seiten an den Gang grenzten.

Viioy sah das Zeichen, ein leuchtend rotes Kreuz, scheinbar mitten im Gang schwebend. Zur linken war ein breites Portal aus milchigem Glassit.

"Hier!" zischte der Micerer.

Die Feuerflieger warfen ihre metall durchwirkten Uhänge ab. Andere, weniger schmuckvolle Gewänder kamen darunter zum Vorschein. Die Uhänge waren infolge ihrer Metallstickerei so steif, daß sie wie umgekehrte Tüten auf dem Boden stehenblieben.

Die Micerer rückten sie zu einem engen Kreis zusammen. Viioy verstand nicht viel von der Technik der Menschen. Nur soviel

wußte er, daß die kunstvolle Metallstickerei genau das Schaltmuster enthielt, das für die Inbetriebnahme eines Transmitters vonnöten war.

"Den Kraftmacher ... schnell!" befahl Viioy.

Jeder der vier Micerer brachte einen kleinen Gehäuseblock zum Vorschein. Die vier Blöcke wurden zusammengefügt und bildeten nun einen Mikrogenerator - Kraftmacher, wie Viioy ihn nannte - der den Kleintransmitter mit Energie versorgte. Viioy selbst drückte den Schalter. Dann gab er mit Hilfe des Radiokoms, das Vater Ironside ihm ums Handgelenk geschnallt hatte, das verabredete Signal.

Viioy sah sich um. Noch war der Gang leer, aber aus der Ferne ließ sich rhythmisches Gestampfe hören. Die Ka-zwos waren im Anmarsch!

In diesem Augenblick begann sich abseits der vier Uhänge ein aus reiner Energie bestehender, in bunten Farben leuchtender Boden zu bilden...

Vom Ghetto aus waren die Bewegungen der vier Micerer anhand der Signale eines winzigen Kodegebers verfolgt worden, den Viioy in seinem Umhang trug. Niemand wußte zunächst, an welchen Ort man die Feuerflieger bringen würde. Der Außensektor von Imperium-Alpha war eine weite Fläche, innerhalb deren das Lazarett, in dem sich Sergio Percecciar befand, nur einen winzigen Punkt darstellte. Vater Ironside stand bereit, das Signal zum Angriff zu geben, sobald Viioy mit seinen Begleitern in die Nähe des Lazarets gelangte.

Es war pures Glück, daß die Signale des Kodegebers an einem Punkt zur Ruhe kamen, der nur wenige Dutzend Meter von dem Haupteingang des Lazarets entfernt war.

Daraus, daß das Signal sich nicht mehr bewegte, schloß Ironside, daß man begonnen hatte, die Micerer zu verhören. Er gab das Zeichen zum Angriff, das Viioy über seinen Radiokom empfing.

Dort, wo der Transmitter aufgebaut war, stand Reginald Bull mit seinem Einsatztrupp bereit. Leven Strout, Sulliman Cranoch, Oliveira Santarem und Ranjit Singh gehörten dazu, außerdem zehn Leute der LdG. Sylvia Demmister hatte fast mit Gewalt davon abgehalten werden müssen, sich an diesem Einsatz zu beteiligen.

Kurze Zeit später kam von Vi oy das Gegensignal.

Reginald Bull war der erste, der durch den Transmitter ging. Am anderen Ende der Strecke trat er auf einen weiten, hohen Gang. Unmittelbar vor ihm befand sich eine Tür aus Milchglassit, mit einem roten Kreuz gekennzeichnet. Dasselbe Zeichen schwebte hoch über ihm im Gang. Er sah die vier metall durchwirkten Uhänge der Micerer, die die Schaltung des Transmitters bildeten. Vi oy und seine Begleiter sicherten den Gang, je zwei nach einer Seite gewandt. Bull trat zur Seite, um den Leuten Platz zu machen, die hinter ihm aus dem Transmitter kamen.

Der Einsatzplan war genau durchgesprochen.

"Strout... Sie sichern den Gang! Sehen Sie zu, daß sich die Micerer in Sicherheit bringen. Ranji t... du kommst mit mir!"

Zitternd fügte sich der schwächtige Mann in sein Geschick. Die Glassittür öffnete sich selbsttätig. Den dahinterliegenden Vorraum durchmaß Reginald Bull mit weiten Schritten. Er gelangte ins Krankenrevier... einen Gang, an den hinter offenen Türen die Behandlungsräume grenzten. Bull stürzte in eine laborähnlich eingerichtete Halle.

"Dort!" schrie Ranji t und wies mit ausgestrecktem Arm auf einen Labortisch, hinter dem Bull eine schattenhafte Bewegung wahrnahm.

Mit zwei Sätzen war er an Ort und Stelle. Unter seinem Griff wand sich ein Aphiliker, der unter dem Tisch hatte Schutz suchen wollen.

"Wo ist Sergio Perce llar?!" herrschte Bull den Zitternden an.

"Wer...? Ich... weiß nicht..."

"Der Gefangene!" Bull riß den Aphiliker am Kragen in die Höhe und hielt ihn vor sich. "Du führst mich zu ihm, oder dein Leben ist keinen Soli mehr wert!"

"Ja... ich... ja...", jammerte der Aphiliker.

Er ging voraus. Das Lazarett war wie ausgestorben.

Der Weg führte an einigen Krankenzimmern vorbei, in denen sich Patienten ängstlich in ihre Polster drückten. Das Personal war offenbar ausgerissen... einschließlich der Medoroboter.

Der Aphiliker wies schließlich auf einen am Ende des Korridors gelagerten Raum. Reginald Bull trat ein. Auf einer Liege, sich auf die Ellbogen emporstützend, ruhte Sergio Perce llar, bleich, mit eingefallenem Gesicht.

"Sie...?!" hauchte er, als er Bull erblickte.

"Können Sie gehen?" fragte Bull.

Anstelle einer Antwort sprang Perce llar auf. Er wirkte erschreckend hager und ausgezehrt, aber auf seinem Gesicht lag plötzlich ein angrißlustiges Grinsen. Er trug die leichte Montur der Kranken.

"Wohin Sie wollen, Sir!" verkündete er forsch.

Mit seinen zwei Begleitern trat Reginald Bull den Rückzug an.

Es war höchste Zeit. Von draußen drang Kampflärm herein. Die Ka-zwos waren zum Angriff übergegangen. Der Gang, der am Lazarett vorbeiführte, war von Rauchschwaden erfüllt. Reginald Bull stieß Sergio Perce llar und Ranji t Singh in Richtung des Transmitterbogens, der matt durch den Dunst schimmerte.

"Nichts wie fort!" schrie er.

Das war gleichzeitig auch das Signal für seine Leute.

Kämpfend zogen sie sich auf den Transmitter zurück. Die Ka-zwos griffen von beiden Seiten an. Bislang allerdings hatten sie gegen das konzentrierte Blasterfeuer des Stoßtrupps wenig ausrichten können. Roboterleichen türmten sich quer über die Breite des Ganges.

Reginald Bull deckte den Rückzug. Es würde nicht lange dauern, dann mußten die Ka-zwos auch von den Seiten her kommen, durch das Lazarett, durch die Labors. Schießend wischte Bull auf den Transmitter zurück. Von irgendwoher gellte ein spitzer Schrei. Bull wirbelte herum und erkannte einen Ka-zwo, der unmittelbar vor ihm aus dem Dunst aufgetaucht war, die Waffenarme zum Schuß bereit.

Bull warf sich instinktiv zur Seite. Da hörte er aus der Höhe des Ganges ein Flattern und Rauschen. Ein Schatten schoß herab. Der Roboter zögerte unwillkürlich, richtete die Mindungen seiner Waffen nach oben. Reginald Bull wurde peitschend von einer Schwinge gestreift. Das häßliche Fauchen eines Blasters... und der Roboter stürzte polternd zu Boden.

Eine Gestalt schien neben Bull aus dem Nichts zu materialisieren: Viollette Schuppenhaut, mächtige Muskelwülste, ein grinsend entblößtes Gebiß aus scharfen spitzen Zähnen: Vi oy.

"Dicker und ich... gut Freund!" schrillte er.

Seite an Seite traten sie durch die schillernde Öffnung des Transmitterbogens. Schnell schlüpfte Reginald Bull die kleine Sprengkapsel, die den Transmitter innerhalb weniger Sekunden zerreißen und dem Feind damit die Möglichkeit der Verfolgung nehmen würde.

Noch im selben Atemzug materialisierten Bull und Vi oy in der Sicherheit der unterirdischen Räume des Ghettos.

Danach kehrte Ruhe ein.

Sylvia Demmister hatte den für tot gehaltenen Sergio Percellar mit einer Art stummer Begeisterung begrüßt, die zu Herzen ging. Sergio bedurfte nach wie vor der Pflege. Es war selbstverständlich, daß Sylvia sich ständig um ihn bemühte. Nach Ansicht der Ärzte der LdG würde er die Torturen, die die Aphilie ihm hatte angedeihen lassen, spurlos überwinden. Aber der Heilungsvorgang war langwierig.

Die Verfolger des kühnen Stoßtrupps, der Sergio Percellar aus Imperium-Alpha befreit hatte, waren ins Leere gelaufen.

Vater Ironside hatte mit Erfolg Reginald Bull's Trick zum zweiten Mal angewandt: Rechtzeitig war in den Gurban-Bogdo-Bergen nördlich der Stadt ein dritter, kräftiger Transmitter aufgestellt worden, der just in den Augenblicken in Tätigkeit trat, als der Stoßtrupp ins Befehlszentrum Imperium-Alpha eindrang ... und später noch einmal, als Reginald Bull und seine Leute sich zurückzogen. Die Energieechos des ferngesteuerten Transmitters waren deutlicher als die des Geräts im Ghetto.

Ein paar Tage lang danach wimmelte es im Gurban Bogdo von Aphilischen Suchtruppen. Als jedoch das Ende des Jahres herankam, wurde es auch dort wieder ruhig. Die Regierung schien sich damit abgefunden zu haben, daß sie den Urheber des Überfalls auf das Lazarett nicht zu fassen bekommen würde.

Das Ende des Jahres wurde in Imperium-Alpha nicht begangen. Die Aphilie rechnete nach dem neuen Kalender. Das Datum 31. Dezember 3580 besagte ihr nichts.

Trevor Casalle hatte zur Kenntnis genommen, daß ein wichtiger Teil seines Gesamtplanes an dem Versuch der Verwirrung gescheitert war. Die Suchaktion auf Goshmos-Castle war eingestellt worden. Von der OGN fehlte weiterhin jede Spur. Allerdings war Casalle geneigt, den Überfall auf das Lazarett, der mit der Befreiung des Gefangenen Percellar endete, auf das Konto der Emotio-Narren zu schreiben. Nur befriedigte ihn diese Erklärung intellektuell nicht vollständig. Es war schwer einzusehen, daß die OGN so kurz nach ihrer Vertreibung aus Porta Pato schon wieder ausreichende Kräfte mobilisieren könne, um ein derartiges Unternehmen durchzuführen.

Die Frage wurde entsprechend formuliert und dem Zentralrechner vorgelegt. Der Rechner, unterstützt durch NATHAN, kam in der Tat zu dem Schluß, daß es noch eine weitere, bisher unbekannte Organisation geben müsse, die über beträchtliche Machtmittel verfügte und mit den Resten der OGN zusammenarbeitete.

Trevor Casalle trug den untergeordneten Behörden auf, nach dieser Organisation zu forschen. Für sich selbst betrachtete er die Angelgegenheit als abgeschlossen. Er hatte zwar die OGN aus ihrem gefährlichen Stützpunkt vertrieben, aber es war ihm nicht gelungen, sich in den Besitz von Reginald Bull's Zellaktivator zu setzen. Das waren die Gegebenheiten, von denen er nun ausgehen mußte.

Die nächste Aufgabe war klar abgezeichnet: Medaillon, Goshmos-Castle, die Erde und der Mond bewegten sich immer schneller auf jene Unstetigkeit des fünfdimensionalen kosmischen Gefüges zu, die allgemein "der Schlund" genannt wurde. Der Schlund verkörperte eine energetisch instabile Öffnung des Hyperraums. Würde die Erde dort hineingerissen, so würde sie diesen Sturz kaum überleben.

Mit der Erde aber ging auch die Menschheit zugrunde, und mit der Menschheit die Lehre der reinen Vernunft.

Wenn Trevor Casalle entlang solcher Bahnen hätte denken können, dann hätte er die Aufgabe, die Erde und die Menschheit vor dem Sturz in den Schlund bewahren, als eine "heilige" betrachtet.

\*

Ein besonderes Problem hatte Vater Ironside, der dieser Tage ziemlich abgeschlossen in seinem Quartier hauste und intensiv mit sich zu Rate ging. Ursache dafür waren Viyoy und seine zwölf Micerer. Sie hatten sich entschlossen, bei Ironsides Organisation zu bleiben. In einem vertraulichen Gespräch hatte Ironside Reginald Bull seine Überlegungen offenbart.

"Diese Geschöpfe sind uns wildfremd", sagte er, "und dennoch sind sie uns näher als die Aphiliker. Ihr Herz schlägt noch. Sie empfinden noch etwas. Ihr Intellekt ist scharf, aber ungenügend trainiert. Ihr Leben ist hauptsächlich Emotion."

"Da haben Sie recht", antwortete Bull, der zu wissen glaubte, worauf Ironside hinauswollte, trocken.

"Man darf sie nicht in ihrer Unwissenheit belassen", fuhr der Mönch fort zu eifern. "Ich habe eine Aufgabe!" Er stand plötzlich auf, und in seinen Augen stand ein frohes Leuchten. "Ich werde ihnen eine Geschichte erzählen", sagte er. "Von einem Mann, der Wasser in Wein verwandelte, Blinde sehend machte und Tote wiedererweckte."

Er sah Reginald Bull strahlend an.

"Ja, das werde ich tun!" bekräftigte er. "Ihr Herz ist nicht so starr, als daß meine Erzählung nicht auf sie wirken könnte. Es muß doch möglich sein, dem Teufel, der uns Trevor Casalle als seinen Stellvertreter gesandt hat, dreizehn arme Seelen abzuringen ...!"

## ENDE

Nach dem Geschehen auf Terra verlassen wir den **Mahlstrom** der Sterne und blenden um zur Handlungsebene "Milchstraße":.

Hier wird eine Legende Wirklichkeit, und das jäh auftauchende Geisterschiff verbreitet Angst - und Hoffnung ...

### RÄCHER ZWISCHEN DEN STERNEN

Es muß Vater Ironside, dem Mönch, bitter angekommen sein, zu erkennen, daß sein missionarischer Eifer an den Menschen der Aphilie völlig wirkungslos abprallte. Das, was er predigte, nämlich der Glaube, ist von Natur aus etwas derart Alogisches, daß Bewußtseine, deren Verhalten nur noch vom Instinkt auf der einen und dem Intellekt auf der anderen Seite bestimmt wird, dafür nicht aufgeschlossen werden können. Der Missionar ist unter Aphilikern ebenso fehl am Platze wie der sprichwörtliche Kühlenschrankvertreter im Lande der Eskimos.

Nur fällt es eben dem Kühlenschrankverkäufer leichter zu resignieren. Er erkennt, daß bei den Eskimos nichts zu holen ist, und zieht sich zurück. Wie verhält sich dagegen Vater Ironside, der fest überzeugt ist, den Auftrag der Missionierung von einem Höheren erhalten zu haben, ohne daß ihm die Möglichkeit des Verzichts oder Rücktritts gegeben ist?

Vater Ironside ist trotz seiner tiefen Gläubigkeit ein Pragmatiker reinsten Wassers. Er sieht ein, daß er den Aphilikern das Evangelium ebenso wenig nahebringen kann wie den Fischen im Meer. Aber es bleibt ihm eine andere Möglichkeit: er kann versuchen, die Folgen der antichristlichen Aphilie zu mildern.

Der Ansatzpunkt bietet sich ihm dort, wo die Aphilie am fürchterlichsten haust, nämlich unter den Ärmsten, deren Intellekt nicht die Kraft besitzt, die Schwierigkeiten der neuen Gesellschaftsordnung zu meistern. Es gibt unter den Aphilikern viele Millionen, bei denen im Augenblick des Auftauchens der Aphilie infolge entwicklungsbiologischer Einflüsse oder auch als Resultat geringer Intelligenz die Instinktsphäre explosionsartig anschwoll, während die Ausbreitung des Intellekts mäßig bis gering blieb. (Das gerade Gegenteil davon ist Trevor Casalle, in dessen Bewußtsein der von der Emotionalität geräumte Platz fast ganz vom Intellekt übernommen wurde, während die Instinkte sich auch weiterhin in den bisherigen Grenzen hielten.) Diese Ärmsten sanken infolge der unglückseligen Entwicklung auf der Stufenleiter der menschlichen Entwicklung gleich um eine ganze Serie von Sprossen zurück und verfielen in die Primitivität des Vormenschen. Todesangst ist seitdem ihr ständiger Begleiter. Die Umwelt ist ihr Feind, der ihnen nach dem Leben trachtet. Sie sind nicht in der Lage, sich gegen die mit stärkerem Intellekt bewaffneten "Normal-Aphiliker" durchzusetzen. Sie sind vor lauter Angst zu keiner geregelten Arbeit fähig. Die aphilische Regierung hätte ohne Zweifel mit diesen Armen ernsthaft die Schwierigkeiten bekommen, wenn nicht die ständige Todesfurcht diese Leute dazu bewegt hätte, sich von allen übrigen Menschen abzusondern und sich in die Unwegsamkeit der alten Stadtkerne zu verkriechen.

Die Aphiliker erkennen den Vorteil, die infolge ihrer Angst Unregierbaren auf so billige Art losgeworden zu sein, und lassen sie hinfällig in Ruhe. Die Normal-Aphiliker ziehen sich aus den Stadtkerne zurück.

Die Zentren der Großstädte zerfallen, werden zum Ghetto. In den Ghettos leben die Unregierbaren ihr erbärmliches Leben.

An dieser Stelle greift Vater Ironside an. Der Unregierbare ist sich der Erbärmlichkeit seines Daseins wohl bewußt.

Aufgrund seines Selbsterhaltungstriebes strebt er danach, sein Leben zu verbessern. Ironsides erstes Unternehmen besteht darin, daß er zunächst einige Dutzend Unregierbarer aufsammelt, wobei er die Anwendung von Brachialgewalt um des zu erreichenden Ziels willen nicht scheut, und sie auf engem Raum zusammensperrt. Reibereien, die sich unter den Eingesperrten ergeben, zerstreut er selbst unter Einsatz seiner Fäuste. Er führt eine Art Dressur durch: die Unregierbaren lernen, daß die Nähe eines anderen Menschen nicht unbedingt eine Bedrohung darstellt.

Nach einigen Wochen hat seine erste Versuchsgruppe das Ziel schon erreicht: etwa fünfzig Unregierbare leben in einer Gemeinschaft zusammen, in der es fast keine Unstimmigkeiten mehr gibt. Die zweite Phase des Vorhabens, dem Ironside später den Namen **LOGIK DES GLAUBENS** gibt, besteht darin, die einzelnen Mitglieder der Gruppe von Unregierbaren erkennen zu lassen, wieviel Arbeitspotential in ihrer Gemeinschaft steckt.

Durch zielbewußtes Anleiten, unterstützt von praktischer Tätigkeit, bringt er seinen Schützlingen die Erkenntnis nahe, daß ein einzelner zwar Mühe hat, sich genug zu essen zu verschaffen, daß aber fünfzig Mann, wenn sie zusammenarbeiten, für wenigstens hundert Leute Proviant beschaffen können.

Er arbeitet also nicht mit der intuitiven Bereitschaft zu glauben, daß Zusammenarbeit nützlich ist, sondern er überzeugt die Unregierbaren durch das Beispiel. Sie werden durch Tatsachen gelehrt. Der Lernvorgang ist ein rein logischer.

Das aphilische Bewußtsein der Unregierbaren kann nicht umhin anzuerkennen, daß durch Ironsides Methoden die Unerträglichkeit des bisherigen Daseins beseitigt wird. Das Beispiel macht Schule. Ironsides Gruppe wächst. Seine Anhänger sind noch immer Aphiliker, haben jedoch gelernt, den Wert der Zusammenarbeit mit anderen zu schätzen. Die Ghettos beginnen, sich zu organisieren. Zielbewußt bildet Ironside solche Leute aus, die über genügend Intellekt verfügen, um seine Arbeit in anderen Städten fortzusetzen. So bildet sich im Laufe der Jahre aus dem Millionenheer der von Angst erfüllten Unregierbaren die straffe Organisation der "Logik des Glaubens".

Ironsides ist es nicht um die Organisation zu tun, sondern um die Erleichterung des Loses der Unregierbaren. Nur darin sieht er die Möglichkeit, sich seines missionsmäischen Auftrags wenigstens teilweise zu entledigen.

ENDE